Ph. Pr. 7.

Philos. Ethicae partes. 1929.

R

<36623699650014

<36623699650014

Bayer. Staatsbibliothek

E

Kurze doch gründliche

Abhandlung

von der

Zufriedenheit

des

menschlichen Gemüths.

BERN,
bey Emanuel Haller.
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Nicht alle Güter dieser Welt sind so beschaffen, daß sie von einem jeden Menschen erhalten werden können; wie hinwiederum nicht alle Uebel dieses Lebens einen jeglichen unter uns betreffen. Alles Gute, wornach Sterbliche in dieser Zeit streben, stellet sich dem Gemüthe unter dem Schein der Ehre, der Belustigung und des Vermögens vor; nichts desto weniger ist die Anzahl derjenigen, die in Verachtung und Niedrigkeit, in Betrübniß und Krankheit, in Elend und Armuth leben, weit grösser, als derer, die geehrt, vergnügt und reich sind; diese halten sich demnach für glücklich, wie jene sich für unglücklich schätzen. Die Begierde nach einer Glückseligkeit ist das Edelste, was der Schöpfer aller Menschen ihren Gemüthern eingepflanzet hat; sie wird aber zu einem schädlichen Abweg, wenn sie sich allein in der Liebe und dem Besitze irdischer und hinfälliger Creaturen erweiset. Zeitliche Güter, an sich, machen keinen Menschen glückselig, wenn er nicht zugleich in dem Besitze der

geistlichen, und gewissen Hoffnung der ewigen Güter stehet; denn sonst würden die Armen und Elenden, vom Genusse wahrer Glückseligkeit, ausgeschlossen seyn, zu welcher doch Gott alle Menschen erschaffen hat. Weil demnach das irdische Gute nicht allen denen zu Theil wird, die sich ängstlich darum bewerben; noch auch denjenigen, denen es zu Theil geworden, die Gemüthsruhe verschaffet: So ist offenbar, daß es Güter geben müsse, welche sicher, ohne Gefahr und Furcht sie zu verlieren, von jedermann, ohne Unterscheid, erhalten, und in einen ungestörten Besitz genommen werden, auch eine völlige Beruhigung gewähren können.

Die Zufriedenheit dieses Lebens, und die Hoffnung der zukünftigen Seligkeit sind die einzigen wahren Güter, wornach alle Menschen zu trachten verbunden sind, und die jedermann erlangen kann; sie sind auch nicht von einander zu trennen, weil jene von dieser ein Vorschmack ist. Die Zufriedenheit des Gemüths darf daher nicht nur denjenigen eigen seyn, die in niedrigen Hütten wohnen, und äusserst elend leben; sondern sie muß auch die Herzen derer bewohnen, die der Purpur deckt, und die an Gütern dieser Erde Ueberfluß haben. Wollte man dieselbe gleich nicht für eine Zierde der

Seele und Vollkommenheit des Gemüths halten, sondern sie nur als ein Mittel ansehen, wodurch man den Zufällen dieses Lebens begegnen, und seine unvermeidliche Schicksale sich erträglich machen könne: So würde sie dennoch den Grossen dieser Erde, zur Heilung des Gemüths, eben so nöthig seyn, als sie, bey Leibeskrankheiten, sich einer Arzney zu bedienen, kein Bedenken tragen; ja es wird ihre Schönheit vermehret, und ihr Glanz verdoppelt, wenn sie die Herzen derer beherrschet, die auf Thronen sitzen und den Scepter führen: Denn sie ist selbst eine Königinn, um welche sich alle übrige Tugenden und Vollkommenheiten der Seele versammlen, die durch sie ihre völlige Stärke erhalten, von ihr Befehle annehmen, und wider alles zeitliche Ungemach gewaffnet werden.

Demuth, Sanftmuth, Andacht, Freude, Hoffnung und Liebe, ja selbst die Geduld, würden gar bald, durch die mit dem menschlichen Leben unzertrennliche Unfälle ermüdet werden, wo sie nicht durch die Zufriedenheit regieret, erwecket und gestärket würden. Es sind zwar alle Menschen auf ihre Zufriedenheit bedacht, die der eine in ehrbringenden, der andere in vergnügenden, der dritte in bereichernden und nutzbaren Gütern suchet; daß sie sich

 aber

aber in denselben nicht finden lässet, kömmt aus der verkehrten Art her, nach welcher man Zufriedenheit in den Gütern dieser Welt, nicht aber das wahre Gute dieses Lebens in der Zufriedenheit suchet. Daher treffen es diejenigen besser, welche die Zufriedenheit, auch bey der grössesten Schmach, als ihren einzigen Vorzug vor andern, in Kummer und Betrübniß, als ihr einziges Vergnügen, in Mangel und Dürftigkeit, als ihren größten Reichthum, ansehen.

Dahin gehet nun mein gegenwärtiges Bemühen, da ich mir angelegen seyn lassen, in diesen Blättern, die Lehre, von einer so edlen Gemüthsbeschaffenheit, die sich in den Urtheilen einer gebesserten Vernunft und den evangelischen Sätzen der Sittenlehre Jesu gründet, deutlich zu machen. Ich habe mich zwar bemühet, den Inhalt in den dazu erwählten Schranken vollständig zu machen, ohne auf unnöthige Ausschweifungen zu gerathen, und, beym Vortrage, den Regeln, welche die Reinigkeit der Sprache erfordert, gemäß nachzukommen. In wiefern ich nun die Absicht von beyden erfüllet, überlasse ich der Einsicht meiner Leser, von welchen ich mir Billigkeit und Gewogenheit ausbitte.

Innhalt.

Das erste Capitel.

Von den Ursachen der Unzufriedenheit des menschlichen Gemüths.

Das andere Capitel.

Von den Hindernissen, die der Zufriedenheit des menschlichen Gemüths im Wege stehen.

Das dritte Capitel.

Von den Mitteln, wodurch man seine Gemüthsruhe befördern und zur Zufriedenheit gelangen kann.

Das vierte Capitel.

Nebenbeweise und Bewegungsgründe zu einer gelassenen und zufriedenen Gemüthsverfassung.

Das fünfte Capitel.

Abbildung eines zufriedenen Gemüths, nach seiner Aufführung, Glückseligkeit und Vortheilen.

Das sechste Capitel.

Abbildung eines unzufriedenen Gemüths, nach seiner Aufführung, Unglückseligkeit und Nachtheilen.

Einlei-

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Qui magna despicit, ille maximus; qui animi fruitur tranquillitate, ille beatus.

Inhalt.

Die Zufriedenheit besitzen die wenigsten Menschen, ob sie schon die edelste Gemüthsverfassung ist: sie bestehet in keiner Verstellung, Unempfindlichkeit, Verstockung oder Verwegenheit.

Ohnerachtet die meisten Menschen, bey den mannigfaltigen Zufällen dieses Lebens, unruhig und fast ausser sich sind: So ist dennoch nichts edlers und der menschlichen Glückseligkeit zuträglichers, als die Stille des Geistes, die Ruhe des Gemüths, und die Gelassenheit der Seele. Indem man aber eine so vortheilhafte Gemüthsverfassung anpreiset, so wird zugleich alle Verstellung, eine stoische Unempfindlichkeit, eine hart-

hartnäckige Verstockung und tollkühne Verwegenheit zu Boden geleget und verworfen, als welche nicht den Namen einer Gott ergebenen Großmuth verdienet. Bey allen Dingen fühllos und steinern seyn wollen, ist kein Kennzeichen eines erhabenen Gemüths.

Entweder ein verstockt Gehirne
Liegt hier, in dieser Felsenstirne,
Ganz unempfindlich, als ein Klotz;
Ja, oder auch den Groll des Herzens,
Voll innerlichen Grams und Schmerzens,
Bedeckt nur ein gezwungner Trotz.
Man merkt die Folter deiner Sinnen;
Der Anblick zeigt es allzusehr.
Sey, wer du seyst; nur fort von hinnen!
Die Großmuth bist du nimmermehr.

Brandenburg.

Die Größe des Gemüths bestehet demnach nicht in der **Unempfindlichkeit**, sondern in der **guten Aufführung bey empfundenen Widerwärtigkeiten.** Die Sache, davon hier geredet wird, läßt sich nicht durch häuffige Beyspiele und Exempel bestätigen, weil sie von den wenigsten in Ausübung gebracht wird; sie ist aber auf die deutlichsten Grundsätze gebauet, und mit einem und dem andern seltnen Muster unterstützet. Denn es ist auf der einen Seite eben so schwer, bey glücklichen und erwünschten Umständen sein Gemüth in einer Gleichheit zu erhalten, und unvernünftige Ausschweifungen zu vermeiden, als es auf der andern

Seite Mühe kostet, bey Stürmen und Unglück sich zu fassen, und seinen Geist, durch Beyhülfe der Vernunft, zu beruhigen.

§. 2.

Jedermann will vergnügt seyn, und die wenigsten sind es.

Alle Welt stimmt ein, daß man vergnügt seyn müsse: Man zieht auch aus diesem Satze die herrlichsten Folgerungen, in Absicht auf die menschliche Glückseligkeit; inzwischen sieht man niemand, oder gar wenige, die wirklich vergnügt sind. Doch dieses ist kein Wunder, daferne man nur auf die Unvollkommenheit weltlicher Glückseligkeiten sein Augenmerk richtet, und bedenket, daß unser unsterblicher Geist kein dauerhaftes Vergnügen in Sachen finden kann, die sich immer endigen, und da sie kaum zu seyn angefangen, schon wieder aufhören. Ich erinnere mich hierbey einer gelesenen Geschichte, daß ein Kaufmann einen prächtigen Garten angeleget, und über die Thüre desselben, in einen Marmorstein, diese Worte graben lassen: „Dieser Garten ist „durch mich, N. und in der Absicht angeleget wor„den, ihn demjenigen zu geben, der zuerst kommen „und beweisen wird, daß er wirklich und wahr„haftig vergnügt und zufrieden sey.„ Als er sich nun einstmals in diesem Garten befand, trat ein Unbekannter zu ihm hinein, der, nachdem er sich erkundiget, ob er Herr vom Garten wäre, verlangete, denselben an ihn abzutreten, weil er doch in der Absicht angerichtet worden sey, daß er demje-

nigen übergeben würde, welcher wirklich vergnügt sey: Nun wolle er dieses von sich mit einem Eide versichern; dahero würde er die Gutheit haben, und sich aus dem Garten begeben, als welcher auf diese Weise nicht mehr der seinige wäre. Der Kaufmann, so mit grosser Geduld, und ohne dem Fremden und Gartenprätendenten ins Wort zu fallen, zugehöret hatte, antwortete mit wenigem: Es ist wirklich meine wahre Meynung, die Ueberschrift auf der Gartenthüre zu erfüllen; ich sehe aber nicht den geringsten Anschein, wie ihr unter diesem Vorwande den Garten verlangen könnet; denn wenn ihr wirklich vergnügt wäret, so würdet ihr mich nicht um meinen Garten ansprechen.

§. 3.

Wünsche und Klagen sind untrügliche Kennzeichen der Unzufriedenheit.

Die unzähligen Wünsche, und die häuffigen Klagen, die man immer höret, sind, wo nicht Wirkungen der Unzufriedenheit, doch untrügliche Merkmale misvergnügter Seelen; sie haben eine ungereinigte Begierde zum Grunde, die das Gemüth auf eine beständige Folter leget.

Quae poena major, quam semper velle,
Quod nunquam erit, & semper nolle,
Quod nunquam non erit?

Ein Zufriedener richtet seine Begierden, entweder nach seiner Bedürfniß ein, oder nach dem wahren Werthe der irdischen Sachen, die er begehret;

ret; da hingegen ein Unzufriedener alles, auch das ihm schädliche oder unmögliche, haben will: Es erkennet nicht die Unmöglichkeit, daß seinem Verlangen eine beständige Genüge geleistet werden könne, vielmehr verschwendet er seine Gemüthsruhe durch ofmals lächerliche Wünsche. Von diesen habe ich folgende nicht ungereimte Beschreibung gelesen: Der meiste Theil der Wünsche wären Suppliken, die von der Thorheit der Menschen der weisen Vorsehung übergeben würden, auf welche dieselbe nicht die geringste Acht hätte, sie öfters kaum annähme und läse, oder sie wohl gar unerbrochen zurückgäbe. Die eingewurzelte Neigung, die sich bey den meisten Menschen findet, unaufhörliche Wünsche zu thun, ist ein wahres Kennzeichen von der Mangelhaftigkeit aller Sachen dieses Lebens; denn selbst der, dem Scheine nach, glücklichste Zustand eines Menschen wird dennoch nicht ohne Begierden und Wünsche seyn.

Dem Wunsche folgt ein Wunsch, der Kummer zeuget Kummer,
Ein solches Leben ist nichts als ein banger Schlummer.

Haller.

Klagen sind, nach der Sprache eines bekannten Moralisten, Ausdünstungen des Verdrusses eines unwilligen Gemüths, die das Herz zu erleichtern scheinen, aber wenig Trost geben, und die, wo nicht die Thorheit und Einfalt, doch die Gewohnheit in der Welt zur Mode gemacht hat. Dahero

gehet kein Tag vorbey, an welchem man nicht Klagen genug höret, und es werden wenig Menschen seyn, die nicht durch Wünsche ihre Unzufriedenheit an den Tag legen. Der eine wünschet sich, was dem andern Anlaß zu klagen giebt; und dieser wünschet sich, was jenem der grössesete Verdruß seyn könnte. Der eine beklaget sich über etwas, was dem andern ein Ziel des Verlangens seyn würde. Z. E. der eine klagt wegen Armuth; der andere, daß er viel tausend Thaler Capital müßig liegen lassen muß, und ihm alle Messen mehrere aufgekündiget werden: Der eine, daß er gegen vielen Zins kein Geld kann geliehen bekommen; der andere, daß er seine Gelder, nicht einmal gegen sehr geringen Zins, unterbringen kann: Der eine beklagt sich über diese, der andere über jene Krankheit; und wenn sie beyde derselben nicht los werden können, wünscht sich der erste des andern, und der andere des erstern seine Krankheit lieber, als die seinige zu haben: Der eine, daß er zu alt, der andere, daß er zu jung sey, weil dieser noch nicht, jener aber nicht mehr, einem Amte vorstehen kann: Der eine über die Gleichgültigkeit, der andere über die Eifersucht seiner Geliebten: Der eine, daß er zu viel Kinder; der andere, daß er gar keins habe: Der eine, daß er lauter Söhne, der andere, daß er lauter Töchter habe: Der eine beklagt sich über die Bosheit seiner Feinde; der andere über die Falschheit seiner Freunde: Der eine, daß er keinen Freund; der andere, daß er deren zu viel habe, die ihm alle sein Vermögen aufzehren: Der

eine über den Tod seiner Eltern; der andere über das lange Leben derselben. Dieser und mehrerer einander zuwiderlaufender Klagen ist die Welt voll, ohnerachtet dieselben, bey Zufällen, die nicht zu ändern stehen, ganz vergeblich sind; und ich weiß nicht, ob es allezeit Grund habe, was der Franzose sagt, daß die Klagen, wenn sie Mitleiden finden, den Schmerz erleichtern, und das Leiden zur Helfte abnehmen:

La douleur très souvent se soulage à se plaindre,
Et quelques maux qu'on souffre, ou que l'on ait à craindre:
Dès qu'un cœur généreux est touché de pitié,
Il semble dès là même en perdre la moitié.

Vielmehr halte ich vieles Klagen für eine Arbeit niederträchtiger Gemüther, denen es an Einsichten, Entschliessungen, Großmuth und Gedult fehlet.

§. 4.

Das Verhalten eines Weisen in Widerwärtigkeiten.

Das gesetzte Gemüth eines Weisen siehet das ängstliche Klagen nicht als ein Mittel an, seines Leidens los zu werden, wohl aber für eine Sache, womit man andere belästiget, sich selbst aber beunruhiget; denn siehet er Mittel vor sich, wodurch er sich seines Verdrusses entübrigen kann: So lehret ihn die Weisheit, solche zu ergreiffen, und die Hindernisse, die seiner Beruhigung im Wege stehen, zu heben; siehet er keinen Weg, seinem Schicksale zu entgehen; sind es Zufälle, die allen Sterblichen gemein sind, und Mühseligkeiten, die mit dem menschlichen

lichen Leben unzertrennlich verbunden sind; oder aber Fatalitäten, die man theils nicht zum voraus sehen, noch durch kluge Vorsicht abwenden kann, theils, nachdem sie sich ereignet, nicht zu ändern gestanden: So erträgt er solche mit gelassener Stille; er zieht sich um eines Uebels willen nicht noch ein anders, oder gar ein grössers zu; er weiß sich zu fassen, das ihm begegnete Widrige erträglich zu machen, und solchem durch eine standhafte Gedult zu widerstehen. Ich halte dafür, daß jener, welchem verschiedene Fragen zur Beantwortung vorgeleget worden, klüglich geurtheilet habe: Derjenige sey der Allerfreyeste, der, auch mitten in der Sclaverey, in Ketten und Banden frey sey; der nichts fürchte, als sich selbst; der von aller Furcht und von aller Begierde frey, niemand unterthänig sey, als Gott und seiner gesunden Vernunft: Derjenige sey der Allerunglückseligste, der da glaube, daß er es sey; maßen das Unglück nicht bestehe in den Sachen, die wir leiden, sondern in der Ungedult, womit wir dieselbe ertragen, oder, besser zu sagen, uns unerträglich machen.

§. 5.

Kurzer Inbegriff, was in diesen Blättern abgehandelt werden soll.

Dieses zum voraus angemerket, getrauete ich mir aus dem Lichte der Vernunft und der Offenbarung zu zeigen:

Daß der Mensch, beydes nach den Ueberlegungen seiner Vernunft, und vermöge der

der Pflichten der christlichen Religion verbunden sey, seine Gemüthsruhe auf alle Art zu befördern, und dieselbe in sich durch äusserliche Zufälle nicht stören lassen, vielmehr in der Zufriedenheit, und deren ungekränkten Besitz, den grössesten Theil seiner zeitlichen Glückseligkeit suchen müsse.

Man höret auf, an der Möglichkeit einer Sache zu zweifeln, wenn Exempel davon vor Augen geleget werden, und man hält Mittel, einen Endzweck zu erhalten, vor hinlänglich, wenn sie bereits die Probe gehalten, und in der That dasjenige gewähret haben, was sie haben gewähren sollen, und in welcher Absicht man sich derselben bedienet hat. Ehe ich nun eine wahre Abbildung von einer solchen Gemüthsverfassung, und der daher entstehenden guten, so vernünftigen, als christlichen Aufführung mache, auch der Mittel, dazu zu gelangen, gedenke: So wird die Sache um ein grosses in eine Deutlichkeit gesetzet werden, wenn ich vorher von der **Ungelassenheit**, und dem daher rührenden schlechten Bezeugen, als dem Gegentheile, einen Abriß gebe, auch deren **Ursachen** entdecke.

§. 6.

Drey Ursachen der unzufriedenheit, nemlich a) unordentliche Eigenliebe;

Ich bemerke sonderlich **drey Ursachen**, die einen **Unzufriedenen** in seine närrische und unglückselige Gemüthsbeschaffenheit setzen und in derselben erhalten: 1) Die Eigenliebe, 2) überflüßige Gedanken

danken und ausschweifende Begierden, 3) der Mangel rechter Erkenntniß. Erstlich ists die unordentliche Eigenliebe, welche aus einer Unwissenheit sein selbst herfliesset, wie hingegen die ordentliche und wohleingerichtete Selbstliebe, eine völlige Erkenntniß sein selbst zum Grunde hat. Nach dieser giebt ein Mensch den Ueberlegungen seiner gereinigten Vernunft Gehör, er wendet hauptsächlich seine Sorgfalt auf die Vollkommenheiten und Besserung des Gemüths, er wird dadurch, so zu reden, sein wahrer Selbstfreund, und siehet sie an, als eine Quelle aller Tugenden, ja als einen Antrieb zur Beförderung seiner wahren Glückseligkeit: Nach jener folget er den Trieben wilder Neigungen, sinnet nur auf fleischliche Belustigungen, trachtet nach Ehre, Reichthum und Wollüsten, die ihn mehr unruhig machen, als beruhigen; er wird mehr dadurch sein eigener Feind, und seine Eigenliebe, durch ihre Unordnung, ihm zu einer Quelle aller Laster. An dieser hat die Vernunft den allergefährlichsten Feind, von welchem sie sich öfters überwunden und bezwungen sehen muß. Sie ists, die den Hochmüthigen aufgeblasen, den Geldgeizigen unersättlich, den einen wollüstig, den andern zornig machet, das Ruder von den meisten menschlichen Handlungen führet, und alle Ueberlegungen, die sich ihrer Gewalt widersetzen, unterdrücket; sie ist um so weniger zu bändigen, als ihre List uns alles, auch das Uebelste, unter dem falschen Scheine unsers Vortheils, vorstellet. Alle Liebe, aller Haß, Trau-

rigkeit,

rigkeit, Furcht, Hoffnung, Wünsche und Klagen, sind lauter Wirkungen der Eigenliebe.

§. 7.

b) Sündliche Gedanken und Begierden.

Aus dieser fliessen 2) überflüssige und sündliche, oder schwermüthige Gedanken, Begierden und Leidenschaften, als eine Ursache menschlicher Unzufriedenheit. Beydes, unruhige Gedanken und unordentliche Begierden entstehen aus falschen Vorstellungen, sowohl des Zustandes, darinnen man stehet, als auch des Gegenwurfes, den man begehret oder verabscheuet. Z. E. Ein Ehrsüchtiger ist mit seinem Zustande nicht zufrieden, er stellet sich denselben zu geringe vor, daher sucht er höher zu steigen; diese ungereinigte Begierde erreget seine Gedanken, die sich immer mit ehrbringenden Dingen beschäfftigen, und ihn in beständiger Unruhe erhalten. Ein Geldgeiziger, wenn er auch noch so viel Vermögen besitzet, stellet sich seinen Stand immer als armselig vor. Die römische Historie giebt uns ein merkwürdiges Beyspiel hiervon am Marius, von welchem Plutarchus berichtet, er habe mehr als königlichen Reichthum besessen; dem ohngeachtet habe er noch, da er sterben wollen, und achtzig Jahr alt gewesen, kläglich gewinselt, daß er sein Leben, durch einen frühzeitigen Tod, in äusserster Armuth endigen müsse. Ein solcher Elender bildet sich ein, er sey ein Herr seiner Güter, und bedenkt nicht, daß er ein bloßer Sclave von denselben ist; er macht sich ihnen so unter-

unterwürfig, daß er sie nicht einmal anzurühren getrauet. Er liebt niemand, und wird von niemand geliebet, denn er liebt sich selbst nicht. Je mehr er seine Kästen füllet, je mehr häuffet er seine Bedürfniß und verspüret Mangel. Er bewahret seine Schätze, davon er keinen andern Nutzen ziehet, als die Mühe, darüber Sorge zu tragen; die Unruhe, sie zu bewahren, und die Ungerechtigkeit, mit welcher er sie zu vermehren suchet. In dieser armseligen Gemüthsbeschaffenheit suchet er eine eingebildete Glückseligkeit; da er doch nichts mehr, als das magere Vergnügen hat, seine Güter denjenigen zu hinterlassen, deren einzige Hoffnung ist, ihn im Grabe liegen zu sehen; welche Thorheit!

Tant de peine à bien amaſſer,
Puis mourir & tout laiſſer.

Ein Wollüstiger suchet in Belustigung der innerlichen und äusserlichen Sinne sein gröstes Vergnügen, weil er sich von solchen Dingen, die seine Wollust reizen, zwar angenehme, jedoch ganz falsche Vorstellungen macht. Er nennet ein Vergnügen, was nach der Sprache der Weisen ein wirkliches Misvergnügen heißt, und in der That nichts anders als eine Art der Betäubung und Unempfindlichkeit ist, was seinen Einsichten die Schärfe benimmt, seinen Leib abnützet, ihn in Verachtung, Armuth und Schande setzet, die innerliche Ruhe störet, das Ende seiner Tage beschleuniget, mit unangenehmen Empfindungen anfüllet, seinen Verstand stumpf, und zu seinen Verrichtungen ungeschickt,

den Leib krank, auch endlich seinen Abschied aus der Welt sauer und verdrießlich macht. Gesetzt nun, daß diese, die wir an Exempels statt angeführet, so lange wirklich zufrieden wären, als ihre Belustigung dauert: (welches sie mich doch so leicht nicht bereden werden, weil sie immerzu Zeichen ihrer Unzufriedenheit von sich geben) So muß sich doch wenigstens alsdenn ihre Freude endigen, wenn der Gegenstand derselben zu seyn aufhöret.

§. 8.

c) Der Mangel einer Erkenntniß von Sachen, die ausser uns sind. Die Weisheit lehret, erstlich, daß keine wahre Freude seyn könne, wenn man nicht in der Gnade Gottes stehe.

Die falschen Begriffe, die man demnach von Sachen hat, legen die dritte Ursache zu Tage, die das Gemüth in Unruhe erhält, diese ist der Mangel einer rechten Erkenntniß von Sachen, die ausser uns sind. Die Vernunft ist eine mit Weisheit verknüpfte Richtigkeit des Geistes, die uns in unserer ganzen Aufführung und bey allen Handlungen eine beständige Richtschnur seyn soll: Diese Weisheit aber bestehet in Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, die zu des Menschen zeitlicher Zufriedenheit und ewiger Glückseligkeit gereichen, und lehret, a) **daß keine wahre und beständige Freude in der Welt zu finden sey, wenn man nicht in der Gnade Gottes stehe**: Denn Liebe von Creaturen zu geniessen, und dabey den Haß des Schöpfers zu fürchten, gemahnet

mahnet mich eben, als wenn mir ein Hund in einem Hause liebkosete, oder höchstens ein Lakey wohl wollte, da ich indessen in der Ungnade seines erzürnten Herrn stünde.

§. 9.

Zweytens, daß man in einer Sache nicht mehr Freude suche, als sie geben kan.

b) Lehret die Weisheit, daß man in allen Dingen nicht mehr Freude suche, als sie uns wirklich gewähren könne, und als ihre Natur und Eigenschaft mit sich bringet. Das gröseste Misvergnügen, und die traurigste Art der Unruhe muß in einem Gemüthe entstehen, wenn dasselbe in dem Besitze eines Geschöpfes, ehe man es noch erlanget, ein grösseres, gründlicheres und dauerhafteres Vergnügen sich eingebildet, und darinnen gesuchet hat, als es nachher wirklich mitgetheilet, und, der Möglichkeit nach, leisten können. Alles Misvergnügen bestehet im Aufhören desjenigen, das uns vergnüget hat. Hieraus folgere ich einen andern Satz, der, an Seiten der Unzufriedenen, in Absicht auf ihr gesuchtes Vergnügen, und gefundenes Misvergnügen, einen offenbaren Widerspruch mit sich führet: Diejenigen, die in einer Sache eine ununterbrochene Freude suchen, und wenn sie sich endiget, sich darüber ungelassen bezeugen, verlangen, daß es Sachen in der Welt gäbe, die unendlich und unaufhörlich wären; sie wollen, daß alles zeitliche Vergnügen kein Ende, und

und alles Misvergnügen keinen Anfang haben solle; daß ihnen alles nach Wunsch gehe; daß dieses Leben keinen Zufällen unterworffen sey; mithin wollen sie, daß die Welt nicht Welt, das ist, nicht vergänglich; die Menschen nicht Menschen, das ist, nicht menschlichen Schwachheiten unterworfen; nichts in der Welt zeitlich, irdisch und endlich sey.

§. 10.

Drittens, daß keine höchste Glückseligkeit in der Welt anzutreffen sey.

c) Lehret die wahre Weisheit, daß keine höchste Glückseligkeit in der Welt anzutreffen sey, mithin ich mich mit vergeblichemSuchen derselben nicht belästige. Alle Begierden können in der Welt gestillet werden, nur eine einzige nicht, die Begierde zur Glückseligkeit. Wie demnach ein grosser Unterschied ist, zwischen Zufriedenheit und Glückseligkeit; also ist nöthig, daß man theils Zweck und Mittel nicht vermenge, theils die wahre Absicht und den rechten Gebrauch der Mittel verstehe. Die Bezähmung der Gemüthsregungen, nebst der Tugend und Klugheit, sind zwar Mittel zur Zufriedenheit, nicht aber zur Glückseligkeit. Die höchste Glückseligkeit ist ein Stand, worinnen ununterbrochenes Vergnügen und Freude, ohne allen Verdruß und Furcht des Verlusts, regieret; da nun dergleichen Zustand in der Welt nicht zu finden, sondern alles untermenget ist, so ist auch offenbar, daß allda keine wahre Glückseligkeit anzutreffen sey. Ferner, Glückseligkeit und Unglückseligkeit

seligkeit ist ein Zustand; Annehmlichkeit und Verdrießlichkeit sind Empfindungen; da nun in der Welt keine Glückseligkeit ohne Verdruß, und keine Unglückseligkeit ohne Annehmlichkeit ist: So leget sich unwidersprechlich zu Tage, daß in der Welt auch keine wirkliche und völlige Glückseligkeit und Unglückseligkeit zu finden sey. Denn so bald sich ein Glück äussert, entstehet zugleich die Furcht, es zu verlieren, nebst mehrern unangenehmen Folgen. Begegnet uns ein Unglück: So befindet man, daß mit demselben gewisse Vortheile verknüpft sind, (die man zwar in der ersten Hitze nicht so gleich einsiehet,) zusamt der Hoffnung, desselben los zu werden. Die übelangebrachte Begierde, Glückseligkeit hier zu suchen, ist die Ursache alles Uebels unter den Menschen, soferne es von uns oder von andern herrühret; denn dasjenige, so von Gott kömmt, sind verdiente Strafen und Gerichte, die wir mit Sünden uns zuziehen, und bey welchen wir unsere Urtheile zurückhalten müssen; natürliche Uebel sind auch nicht allezeit durch menschliche Klugheit unvermeidlich. Alles menschliche Uebel aber kömmt von der Thorheit oder Bosheit der Menschen. Alle Thorheit und Bosheit der Menschen entstehet hinwiederum aus der Begierde zur Glückseligkeit in dieser Welt; mithin ist die Begierde nach zeitlicher Glückseligkeit der Ursprung alles Uebels, weil sie die Ursache der Ehrsucht, Geldsucht und Wollust ist; da nun in dieser Welt keine wahre Glückseligkeit zu finden ist, indem alle Dinge mit Lust und Unlust vermischet sind: So ist die Zufriedenheit und Ge-

lassenheit das einzige Mittel zu einem vergnügten Leben.

§. 11.

Zween Fehler menschlicher Erkenntniß: Wenn man zu wenig weiß; wenn man mehr wissen will, als einem zukömmt.

Aus dem, was bisher vom Mangel einer guten Erkenntniß gesagt worden ist, erhellet, daß bey Unzufriedenen ein doppelter Fehler dießfalls anzutreffen sey. Der erste ist, wenn er zu wenig erkennet, und dasjenige nicht weiß, was er doch nothwendig wissen sollte. Ein jeder Mensch stehet, als einzeln betrachtet, in einem gewissen Verhältniß auf alles Erschaffene, so wie sich ein Theil gegen das Ganze verhält; es ist aber demselben weder das ganze Gebäude und Zusammenhang, nach allen Stücken, bekannt, viel weniger weiß er die Art und alle Ursachen seines Verhältnisses. Der zweyte Fehler ist, wenn er zu viel erkennen, und dasjenige wissen will, was er weder erkennen kann, noch ihm auch in diesem Leben zu wissen nöthig ist. Diese Unwissenheit hat ihren Nutzen, denn sie unterhält die menschliche Hoffnung, bis der Tod endlich die Wahrheit entdecket, und uns aus demjenigen Misverständniß herausziehet, zu welch em uns der Hochmuth verleitet; dieser machet, daß wir das Verhältniß des Ganzen, nach dem Verhältniß des Stückes, das wir erkennen, und nach den besondern und einzeln Umständen, darinnen wir stehen, abmessen und einrichten wollen, anstatt, daß wir das Gegentheil thun sollten. Aus diesem Hochmuth

kömmts, daß der Mensch, in seinen einzeln Umständen, sich eine Vollkommenheit einbildet, und sich, daß er sie nicht habe, beklaget; die er jedoch nicht erlangen kann, ohne, daß er aufhöre zu seyn, was er ist. Er wünschet sich dasjenige zu wissen, was doch den Kräften seiner Natur nicht gemäß ist. Er bedenket nicht, daß seine Wünsche und Verlangen die allgemeine Ordnung anfechten, die Reihe und Kräfte der Geschöpfe umkehren, und gegen Gott streiten. Er möchte sich gerne in einer andern Ordnung von Geschöpfen gestellet sehen. Er bedauert, daß er diese oder jene Kräfte und Eigenschaften nicht besitzet, daher wünscht er sich diejenige von andern Creaturen. Auf der einen Seite will er seinen wilden Neigungen nicht entsagen, die er mit den Thieren gemein hat; auf der andern Seite aber möchte er wohl englische Vollkommenheiten besitzen. Er dürfte wohl gar wilde und unvernünftige Thiere beneiden, die, vermöge ihrer Natur, Menschen an Stärke, Geschwindigkeit und genauen Empfindungen rc. übertreffen; da doch die edle Gabe der Vernunft denselben in allen diesen Stücken schadlos hält, geschärftere und zärtere Empfindungen auch den Menschen nur elender machen würden, wie sich dieses, in Absicht auf alle Sinne, wenn es zu unserm Zwecke dienete, leicht erweisen ließ. Er bezeuget sich, aus eben diesem Grunde des Hochmuths, ungelassen, weil er seine künftige Schicksale dieses Lebens nicht weiß, anstatt daß er es sollte für eine unerkannte Wohlthat Gottes halten. Davor, daß er sich selbst er-

kennen

kennen sollte, suchet er in diejenigen Sachen mit seinem Verstande zu dringen, die Gott allein zu erkennen sich vorbehalten hat. Er suchet, ausser sich und seinem eigenen Verhalten, Ursachen auf, warum er so unglücklich, arm, verachtet, daß er nicht reicher, glücklicher und geehrter in der Welt sey; da er fragen könnte, warum er nicht noch elender wäre? weil er immer noch unglücklicher, als er ist, seyn kann. Dergleichen Untersuchungen gemahnen mich, wie die, so man im Reiche der Natur anstellen wollte, warum dieses oder jenes so, und nicht anders sey? Warum der Mensch nicht länger lebe? Da man vielmehr sich wundern kann, daß der Mensch nicht eher stirbt, weil die allergeringste Unordnung, im menschlichen Körper, tödtlich ist. Alle bisher erzehlte Fehler zu vermeiden, hält sich unsere Erkenntniß in folgenden Schranken: Erstlich müssen alle Sachen, Begebenheiten und Zufälle dieses Lebens nicht einzeln, sondern im Zusammenhange auf das Ganze, in Absicht auf Gott, das allerhöchste Wesen, und dessen grossen Endzweck, beurtheilet werden. Zweytens, da Gott den Menschen auf eine gemäße Stufe der Erkenntniß, und in einen solchen Bezirk seines Zustandes gesetzet, der ihm zukömmt: So ist nöthig, daß er sich mit Gelassenheit der Schickung Gottes unterwerffe, die über alles herrschet; daß er seine eigne Schwachheit, zugleich aber die höchste Weisheit Gottes erkenne, und wie alles gut sey, was Gott thut, in dem, was die göttliche Vorsehung dem Menschen giebt und versagt. Drittens, alle

menschliche Urtheile müssen so abgefasset seyn, daß die Wege Gottes unter den Menschen, und die göttliche Weisheit von ihren Kindern gerechtfertiget werde; und weil alle unsere Erkenntniß nur stückwerk ist, wir auch den Grund derselben blos aus den Folgen zu nehmen haben: So siehet man, wie alle vorläufige Urtheile und Schlüsse der Vernunft, die man wider Gott und seine Regierung zum voraus machet, mangelhaft, elend und unrichtig seyn. Viertens, alle aus einer solchen Unwissenheit herrührende Unzufriedenheit ist eine Beschuldigung göttlicher Vorsehung und Regierung, daß sie etwas Ungemäßes, Unvollkommenes und Ungerechtes thue oder zulasse.

§. 12.

Acht zum voraus gesetzte nöthige Wahrheiten und Sätze, welche zur Deutlichkeit der Zufriedenheitslehre dienen.

Näher zu meinem Zwecke zu kommen: So bahne ich mir den Weg dazu, durch folgende ungezweifelte Sätze: 1) Derjenige, welcher sich in widrigen Zufällen ungeduldig und niedergeschlagen bezeuget, wird gemeiniglich, bey glücklichen und fröhlichen Umständen, gleichfalls ausschweifend, und wie in der Traurigkeit, also bey der Freude, unmäßig seyn. 2) Derjenige, welcher fataler Umstände gewohnt ist, wird eher Mangel, Armuth und Elend ertragen, und sich in seine Niedrigkeit schicken, als die Gleichheit eines

nes gesetzten Gemüths beybehalten können, wenn er zu unverhofften Ehrenstellen, Reichthümern und Wohlstand gelangen sollte. Dieses erläutert das Beyspiel des Abdolonimus *, welcher, ob er schon weitläuftig aus königlicher Familie herstammete, dennoch so herunter gekommen war, daß er sein Brodt mit saurer Handarbeit in einem Garten verdienen mußte. Als er nun hierauf von den Sidonen zum Könige erwählet, und vom Alexander bestätiget, auch mit königlichem Pracht versehen wurde, antwortete er, bey so unvermuthetem Antrage, auf die Frage: Wie er doch bey seinem Mangel sich verhalten und Geduld haben können: Wollte Gott! daß ich auf eben diese Art, und mit gleichmäßigem gelassenen Gemüthe die königliche Würde verwalten könnte! Diese Hände sind meiner Bedürfniß zu statten gekommen; ohnerachtet ich nichts gehabt habe, so hat mir doch auch nichts gefehlet. 3) Wird im Gegentheile einer, der unabläßig guter Tage gewohnt ist, der in Würden gestanden, und einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern besessen, sich gemeiniglich ganz unleidlich und verzagt aufführen, wenn er in Elend, Verachtung und Armuth geräth. 4 Derjenige, dessen gute und erwünschte Umstände sich unverhofft in die elen-

* Beym Curtius, im IVten Buche, 1 Cap 19 und folgenden §§. Sed libet scire, inopiam qua patientia tuleris? Vtinam eodem animo regnum pati possim! hae manus sufficere desiderio meo: nihil habenti, nihil defuit.

elendesten verwandeln; und derjenige, dessen schlechter Zustand auf einmal besser und vortheilhaft wird, wenn sie beyderseits ihre Gemüthsgleichheit behalten, und der eine im Uebelstande keine zaghafte Kleinmuth, der andere aber im Wohlstande keinen Uebermuth blicken lässet, die tragen das Kennzeichen weiser und zufriedener Menschen. 5) Es ist wider die Vernunft und Offenbarung, und wider die daher genommene Gründe der Weisheit, sich um eines zugestossenen Uebels willen noch ein anderes über den Hals zu ziehen, und bey einem äusserlichen Unfalle, der uns begegnet, sich dießfalls durch Murren und Ungeduld in beständiger innern Unruhe des Gemüths zu erhalten. 6) Es ist ein Stück der Weisheit, geschickte Mittel zu ergreiffen, einem drohenden Unfalle zu begegnen, oder sich davon zu befreyen, hingegen ist es 7) ein Stück menschlicher Thorheit, Sachen, die uns, als Menschen, begegnen, und die nicht zu ändern stehen, mit Verdruß, Angst und Furcht auszustehen, und sich dadurch das an sich mühselige Leben noch mehr zu verbittern, und sein Leiden zu verdoppeln. 8) Es stehet noch zu entscheiden, wer mehr Ursache habe, sich zu beruhigen, und den Grund hiervon in sich selbst zu suchen: Ein Unglücklicher, dem Zufälle begegnen, die allen Menschen gemein sind, und die ohne seine Schuld und Veranlassung ihn betreffen; oder aber derjenige, so

da

da empfähet, was seine Thaten werth sind, und das Uebel, welches er leidet, sich selbst zugezogen hat. Jener kann aus seiner Unschuld und Tugend, samt dem daher ermangelnden beissenden Vorwurfe seines Gewissens; dieser aber darinnen, daß er durch eigenes Versehen, nicht aber durch Feindseligkeit oder Bosheit unglücklich sey, Anlaß zur Beruhigung nehmen. Hieher gehöret die Begebenheit der Brüder Josephs, ob ihre ausgestandene Beängstigung sey vermehret oder gemindert worden, entweder durch ihre Unschuld, daß sie keine Kundschafter gewesen; oder durch die Erinnerung einer gleichfalls unschuldig zugefügten Beängstigung, und der hierauf erfolgten Wiedervergeltung, nach welcher sie sagten: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet!

§. 13.

Beschreibung der Zufriedenheit.

Es ist nöthig, von der Sache, davon wir reden, eine Beschreibung zu geben: Die Zufriedenheit * des menschlichen Gemüths ist ein höchstvortheilhafter Zustand, in welchen man sich, durch Vernunft und Offenbarung, vermittelst eines gereinigten Verstandes und gebesserten Willens gesetzet; nach welchem man, bey allen Fällen dieses Lebens, auf die weisen Handlungen Gottes, unter den Menschen, ein genaues Auge richtet, seine wunderbare Vorsicht erkennet, die Ordnung aller Dinge zur

* Welche Ariston ἀδιαφορίαν nennet.

Richtschnur des Willens, und die Mischung vom Guten und Bösen, vom Glücke und Unglücke, sich also zu Nutz machet, daß man im Glück sich nicht erhebe, und mehr dauerhafte Annehmlichkeit darinnen suche, als es gewähren kann; noch im Unglück sogleich verzage, oder sich unleidlich bezeuge, auch mehr Verdruß und Nachtheil demselben zuschreibe, als es wirklich mit sich führet; wodurch man das an sich unvollkommene zeitliche Leben nicht mehr vergället, vielmehr bey angenehmen Umständen gelassen, und bey verdrießlichen zufrieden, das ist, als einen vernünftigen Menschen und guten Christen, sich bezeuget.

§. 14.

Ihre unterschiedene Benennungen.

Die Zufriedenheit eines Christen trägt, in Ansehung der unterschiedenen Leiden, der göttlichen Eigenschaften, und nachdem sie sich erweiset, unterschiedene Namen, die ihre wahre Beschaffenheit in der Schrift und christlichen Sittenbüchern ausdrücken. In Absicht auf das Thun Gottes heißt sie ein Sehen auf Gott, Psalm CXXIII, 2. In Ansehung des Aufschubs der Hülfe Gottes heißt das zufriedene Bezeugen ein Harren und Warten auf den Herrn, Ps. CXXX, 5. 6. In Betrachtung der unruhigen Gemüthsbewegungen ein Stillen der Seele und Stillschweigen, Ps. LXXII, 2. XXXIX, 10. In Absicht auf das Gebet ein Rufen und Schreyen zu Gott, Ps. V,

2. 3.

2. 3. XXVII, 7. In Ansehung der Hülfe Gottes ein Getrostseyn in Gott; desgleichen heißt sie eine Standhaftigkeit, Großmuth, Demüthigung vor Gott; ein freudiges Zunahen, Anlaufen und Zufluchtnehmen zu Gott; ein Verlassen auf Gott. Sie wird auch endlich gar unter dem Namen Vertrauen und Glauben verstanden. Esa. VII, 9. 2 B. Mos. XIV, 31. Marc. V, 36.

Das erste Capitel.

Von den Ursachen der Unzufriedenheit des menschlichen Gemüths.

Le meilleur Usage, qu'on puisse faire de son esprit, c'est de le tourner du côté de nôtre contentement. Pour parvenir au vrai contentement, il faut deux choses; premiérement de la sagesse sans austérité, & qui soit également ennemie d'une fausse vertu, que de la bassesse du vice; & en second lieu un naturel doux & paisible, éloigné de cette noire melancolie, qui nous fait haïr nous-mêmes, & qui nous livre aux maux de l'imagination, qui sont mille fois plus cuisans, que ceux de la fortune.

Mr. d'E.

Inhalt.

Drey Ursachen der Unzufriedenheit: schlechte Erziehung, Mangel göttlicher Erkenntniß, und die verderbte Eigenliebe.

§. 1.

Drey Ursachen sind es, die einen Menschen in den Stand der Unzufriedenheit setzen und darinnen erhalten, zu welchen alle übrige, die man noch dafür halten möchte, gezogen werden können: 1) Eine schlechte Erziehung, 2) der Mangel einer rechten Erkenntniß Gottes, 3) die unordent-

ordentliche und verderbte Eigenliebe. * Es könnte zwar aus der einzigen, einer mislungenen Erziehung, alle Unzufriedenheit der Menschen hergeleitet werden; weil bey derselben eine gründliche Erkenntniß Gottes verabsäumet, und der Grund zu einer verderbten Eigenliebe geleget wird; da aber ein Gemüth, nach gehabter guten Erziehung, dennoch verfallen, die göttliche Erkenntniß bey sich verschwinden, die böse Eigenliebe aber immer mehr einwurzeln lassen kann: So will ich, um besserer Ordnung willen, von jeder ganz kurz etwas sagen, und zeigen, wie aus diesem dreyfachen Grunde alle Unzufriedenheit herzuleiten sey.

§. 2.

Von der schlechten Erziehung.

Die schlechte Erziehung eines Menschen wird zu einer Hauptursache seiner Unzufriedenheit,

a) wenn er von den zärtesten Jahren an nicht mit richtigen Begriffen von allen Dingen in der Welt versehen wird; daher geschiehet es, daß ein junges Gemüth das Wahre vom Falschen, und das Gute vom Bösen in gehöriger Richtigkeit weder zu unterscheiden, noch ein jegliches mit rechten Augen anzusehen weiß.

b) Wenn er gleich Anfangs zu einer weichlichen Lebensart angewöhnet und verzärtelt wird.

c) Wenn

* Von dem Mangel einer guten Erkenntniß, und von der sündlichen Eigenliebe, ist bereits oben in der Einleitung etwas geredet worden, §. 6. und 8.

c) Wenn seine Affecten und wilden Begierden nicht gezähmet, ihnen die Herrschaft über den ganzen Menschen eingeräumet, dieser also zum Sclaven gemacht wird.

d) Wenn man ihm weiß machet, daß hier eine höchste Glückseligkeit anzutreffen sey, die er suchen müsse.

e) Wenn er keine rechten Begriffe von der wahren und höchsten Glückseligkeit hat.

f) Wenn ihm nicht eingepräget wird, daß Frömmigkeit und Tugend öfters mit den elendesten Umständen dieses Lebens, wie Gottlosigkeit und Laster hinwiederum mit allem zeitlichen Wohlstande, verbunden seyn kann.

g) Wie das wahre Wohl der Gottseligen sich allererst nach ihrem Tode anfange, alles Wohl aber der Bösen mit diesem Leben sich endige.

h) Wenn er nicht auf die Vorsehung Gottes gewiesen, und solche stets zu verehren ermuntert wird.

i) Wenn ihm nur Exempel vorgestellet werden derjenigen, die ihr Glück in der Welt gemacht, die durch Geld, Gelehrsamkeit, Gönner, oder durch Laster, Ränke, List und Bosheit gestiegen sind, und im Leiblichen Vortheile erhalten haben; nicht aber derjenigen, die

k) durch Leiden, Trübsale und Niedrigkeit ihr Leben führen müssen, und dennoch Freunde Gottes und Gläubige, auch dabey gelassener, ruhiger

ger und zufriedener sind, als jene, die alles Gute allein zu besitzen vermeynen. Nicht derjenigen,

l) die im Leiden und Unglück eine sonderbare Geduld erwiesen, die auch im Tode mit einer gläubigen Standhaftigkeit Gott gepriesen haben; und da überhaupt Beyspiele eine grosse Gewalt über menschliche, sonderlich aber noch zarte Gemüther, haben: (als bey welchen die Nachahmung noch kräftig ist) Also müßte das vollkommenste Muster des Verhaltens unsers Heilandes, in Zeiten jungen Gemüthern vor die Augen gemahlet werden, sowohl als anderer Heiligen; daß diese Art von Vorstellungen zur gottgefälligen Zufriedenheit führe, bestärket der Apostel, (Jac. V, 10. 11.) da er Exempel des Leidens und der Geduld vorstellet: Die Geduld Hiob habt ihr gehöret, das Ende des Herrn habt ihr gesehen.

m) Wenn man nicht öfters das Andenken der Hölle und des Himmels erwecket, und eine Vergleichung zwischen dem kurzen Leiden und Freude dieses Lebens, und der unendlichen Seligkeit und Quaal jener Ewigkeit anstellet.

n) Wenn nicht das Naturell und Temperament in Zeiten geprüfet, und nach demselben seine Erziehung eingerichtet wird; massen, bey Verabsäumung einer solchen Untersuchung, das beste Gemüth durch unzeitige Schärfe kann verderbet, zu einer knechtischen Niederträchtigkeit angewöhnet, und so niedergeschlagen werden, daß es sich niemals

mals recht zu fassen, noch in etwas zu schicken weiß: So kann auch hinwiederum ein schlechtes und böses Naturell, wenn es noch zart ist, bey aller Wildheit gelassen, durch unzeitige Nachsicht in allem Bösen gestärket, und in allen, auch schädlichen Dingen, ein unartiger Wille verstattet werden. Man wird überhaupt finden, daß bey verzagten und ungelassenen Gemüthern, der Grund einer mürrischen Unzufriedenheit, in ihrer Jugend, durch eine verzärtelte Auferziehung geleget worden sey.

§. 3.

Vom Mangel rechter Erkenntniß, insofern sie eine Unwissenheit ist, a) des göttlichen Willens, b) seiner selbst, c) seiner wahren Vortheile.

Die zweyte Ursache der Unzufriedenheit ist der Mangel einer rechten göttlichen Erkenntniß. Nicht ist meine Absicht, in diesem kleinen Umfange von Blättern den ganzen Inbegriff von dem zu bringen, was aus natürlichen und geoffenbarten göttlichen Wahrheiten der Mensch zu seiner Beruhigung wissen sollte: Vielmehr will ich nur von dem Gegentheile, dem Mangel derjenigen göttlichen Erkenntniß reden, nach welchem sich eine Unwissenheit bey einem Unzufriedenen findet, erstlich in Absicht auf den göttlichen Willen; zweytens in Absicht auf sich selbst, nemlich des Verhältnisses der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit, die sich bey dem Menschen, in Absicht auf Gott, befindet. Drittens, in Absicht

seiner wahren Vortheile, welche er selbst nicht, Gott aber am allerbesten zum voraus siehet.

§. 4.

Die Unwissenheit des göttlichen Willens.

Betreffend erstlich die Unwissenheit des göttlichen Willens: So verstehe ich unter demselben denjenigen Willen Gottes, nach welchem er alles in der Welt unter den Menschen thut, füget und zulässet. Aus der Erkenntniß dieses göttlichen Willens entstehet eine ganz wichtige, nöthige und heilsame Pflicht, welche die Ergebung des menschlichen in den göttlichen Willen heisset, die Beobachtung dieser, von Gott, an die Menschen, geforderten Schuldigkeit, heißt eben die Zufriedenheit; sie ist mit der Gottesfurcht unzertrennlich, und dem Grunde nach mit ihr einerley, ja nichts anders, als die Gottseligkeit, von welcher in den Schriften der heil. Apostel (1 Tim. IV, 8. Cap. VI, 6.) ausdrücklich gesagt wird, daß sie sich begnügen lasse, zufrieden und zu allen Dingen nütze sey, auch die Verheissung dieses Lebens habe. Diese Erkenntniß des göttlichen Willens schliesset folgendes ein, a) daß Gott nichts thue, was nicht allen Menschen überhaupt, auch einem Sünder, einem wahren Gottseligen aber insbesondere zum Besten gereichet; dieser erkennet allein, daß ihm alle Dinge müssen zum Besten dienen, b) daß Gott niemals etwas zulasse, was zu unserm wirklichen Verderben gereichet; dahero haben alle Gerichte, Strafen und Züchtigungen allezeit, entweder

weder des Sünders Besserung und Busse, oder des Frommen und Gottesfürchtigen seine Befestigung im Guten, mithin seine ewige Glückseligkeit, zum Zwecke; sollte er auch aller irdischen Güter und eingebildeten zeitlichen Glückseligkeit darüber verlustig werden; denn Gott erkennet eine Sache ganz anders, als der schwache Verstand der Sterblichen. Wie weit würde es nicht gefehlet seyn, wenn wir nach unsern irrigen und eingeschränkten Begriffen die unermeßliche Erkenntniß Gottes (welches sich doch der unzufriedene Mensch öfters unterstehet) beurtheilen wollten? Besser ist es gethan, sein eigen Unvermögen zu bekennen: **Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreiffen. Ps. CXXXIX, 6.** c) Daß uns Gott niemals so wenig an zeitlichen Gütern und Vortheilen gebe, daß wir deswegen misvergnügt und unzufrieden zu seyn Ursache haben sollten. d) Daß der Wille Gottes dennoch heilig, gut, und unserm wahren Wohl zuträglich sey, wenn er gleich allen Neigungen unsers Willens wirklich, oder dem Ansehen nach, entgegen wäre. Wie nun die Pflicht der gottseligen Zufriedenheit ihre ganze Stärke erhält, nach dem Verstande des Menschen, durch die Erkenntniß Gottes, und nach dem Willen, durch die freudige Ergebenheit desselben in den göttlichen: Also verehret ein zufriedener Sinn alle, auch unbegreifliche und unerforschliche Führungen, Wege und Gerichte Gottes, als welche lediglich ein Werk des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes sind. Er zeiget eine Aufmerksamkeit,

samkeit, bey allen Erweisungen des göttlichen Willens; bey allen auch hartscheinenden Zufällen dieses Lebens; seine Entschliessungen sind so edel, daß er, unter Entsagung seines eigenen, alles dem göttlichen Willen, mit zuversichtlichem Vertrauen, anheimstellet: Dein Wille geschehe! Im Gegentheile begehet ein Unzufriedener unabläßig den gröblichen, und dem Christenthum zuwiderlaufenden Fehler der Widerspenstigkeit seines Willens gegen den göttlichen, als welche zugleich die sträflichste Art sündlicher Eigenliebe ist, nach welcher ein Mensch sein vermeyntes Wohl und Bestes zu befördern suchet, sollte es auch durch Murren und Widersetzung gegen den Willen Gottes geschehen.

§. 5.

Seiner Dependenz von Gott.

Ein solcher Unwilliger, da er vom göttlichen und allezeit guten Willen Gottes keinen rechten Begriff hat, möchte wohl gar mit Gott rechten: Er verräth hiermit seine Unwissenheit zweytens in Ansehung seiner selbst, nach welcher er nicht erkennet, daß er der Thon und das Geschöpfe, Gott aber der Herr und Schöpfer sey. Er setzet, durch seine murrische Unzufriedenheit, alle Unterwürfig- und Abhängigkeit ausser Augen, die er von Gott auf sich hat, nach welcher die Schicksale seines Lebens bloß ein Werk göttlicher Weisheit, nicht aber seiner eigenen Vernunft und Klugheit sind; daher, wenn ihm etwas Trübseliges widerfähret: So sucht er solches durch eigene Kräfte abzuwenden; wenn dieses nun

nicht in seinem Vermögen stehet: So will er sich durch Murren an dem höchsten Wesen vergreiffen, mithin allen Unterscheid zwischen sich und demselben aufheben.

§. 6.

Seiner eigenen wahren Vortheile.

Wozu drittens noch kömmt die **Unwissenheit seiner eigenen wahren Vortheile.** Ein solcher Ungelassener hält alles, was seinen verderbten Neigungen gut dünket, für vortheilhaft, und alles, was denselben zuwider, oder ein Leiden ist, für nachtheilig; daher hält er alles für ein wirkliches Uebel, was ihm so scheint, und seiner elenden Gemüthsbeschaffenheit zuwider ist. Er erkennet nicht, **daß es auch nützliche Uebel gebe**, und daß die Sünde allein ein völliges und gänzliches Uebel sey, zu welcher er auch seine Unzufriedenheit rechnen müsse; daß die meisten Uebel an sich erträglich wären, und nur seine eigene schlechte Aufführung bey denselben, an seiner Seite sie unerträglich machet. Denn z. E. der Tod, welcher allen Menschen von Natur schrecklich ist, verlieret bey denjenigen alle Kraft zu schrecken, die, vermöge der Gnade, ihn als ein von Gott bestimmtes Ziel ihres Leidens, und als den Anfang ihrer Unsterblichkeit, ansehen, auch sich zum Voraus schon von dem Ende ihres Lebens vortheilhafte Vorstellungen machen. Es kömmt demnach lediglich auf uns selbst an, von Leiden und Trübsalen, Tod und Sterben, Sarg und Bahre, Grab und Verwesung, uns widerwärtige

wärtige, verdrießliche und nachtheilige, und von eiteln, weltlichen und fleischlichen Vergnügen, Lustbarkeiten und Ergötzungen, angenehme Begriffe und Vortheile sich einzubilden; massen zufriedene, und in wahrer Gottseligkeit stehende Seelen, vermöge ihrer bessern Erkenntniß, die sie von Gott, sich selbst, und ihren gründlichen Vortheilen haben, diese, in einem blossen Wahne sich gründende Vergänglichkeiten gar gering achten, und dasjenige Vergnügen gar nicht darinnen finden, welches ihre Liebhaber ihnen beylegen; und hinwiederum Widerwärtigkeiten und Trübsalen als unerkannte Wohlthaten Gottes betrachten; nicht nur durch Geduld und Hoffnung laufen in dem Kampf, der ihnen verordnet ist, sondern auch solche mit Danksagung empfangen, und aufsehen auf Jesum; sie achten es eitel Freude, in Anfechtung zu fallen; sie erkennen, daß sie deswegen von dem Herrn gezüchtiget, damit sie nicht mit der Welt verdammt werden. Dieß sind die rechten Vortheile, die ihre Besitzer glückselig machen, welche die Seele vor einem gewissen Uebel und dem künftigen Zorne bewahren; nicht aber die, so den Leib auf wenige Augenblicke in eine mißliche Belustigung setzen, und weiter nichts, als einen verführerischen Schein, nach Art nächtlicher Irrlichter, von sich geben. Das Zeitliche betreffend: So erkennet ein Zufriedener, daß er nicht um zeitlicher Vortheile willen in der Welt lebe, sondern auf ewige Güter bedacht zu seyn; er hat allezeit die Versicherung, daß er mehr habe, als er verdienet, und als er würdig ist; daß

er unschätzbare Vortheile besitze; daß ihm nicht das geringste Gut fehle, dessen er rechtschaffen benöthiget, und ihm unentbehrlich, noch dessen Beraubung ihm höchstnachtheilig, und an seiner höchsten Glückseligkeit hinderlich ist.

§. 7.

Die Unzufriedenheit vergreift sich an den höchsten Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes, sonderlich an seiner Gerechtigkeit und Gütigkeit.

Diejenigen nun, welche sich bey göttlicher Zulassung und Verhängniß eines Uebels über sie, unzufrieden bezeugen, geben eine sträfliche **Unwissenheit des göttlichen Willens** zu verstehen, die mit einem Tadel des Verfahrens Gottes gegen uns, und einer Vorschrift, wie er hätte verfahren sollen, auch mit einem Zweifel an der Gütigkeit Gottes verknüpft ist. Zeiget ein Mensch eine bereitwillige und thätige Neigung, eines andern Zustand vollkommen zu machen: So heißt er gütig, und so gehöret die Gütigkeit zum Willen; die Art und Weise aber, wie er Gutes erweisen will, ist ein Werk seines Verstandes. Machen wir nun die Zueignung auf Gottes Gütigkeit, über welche sich Unzufriedene so oft beschweren, so ist sie eine Eigenschaft des göttlichen Willens, die in steter Bereitschaft stehet, einem jeden Geschöpfe so viel Gutes zu erzeigen, als sie, vermöge ihres Endzwecks und ihrer Natur, fähig ist. Die Gütigkeit Gottes wird allhier in dem Verhältnisse auf die Geschöpfe überhaupt, sowohl leblose, als lebendige, betrachtet.

Ver-

Vernunft und Schrift überzeugen uns dermassen von der Gütigkeit Gottes, daß niemand, als ein Ungesunder am Verstande oder am Willen, sie in Zweifel ziehen kann. Diese sagt, daß Gottes Güte reiche, so weit der Himmel ist; und die Erde sey voll der Güte des Herrn. Psalm 36, 6. Ps. 33, 5. Jene nimmt aus der allerhöchsten Vollkommenheit Gottes, aus seinen Eigenschaften insgemein, und aus seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit die stärksten Beweisgründe für dieselbe. Die Werke Gottes, der Schöpfung und deren Bewegungsursache, der Erhaltung, ja das ganze Reich der Vorsehung und Gnade überzeugen uns noch mehr von derselben; wie denn sogar diejenigen, die keine göttliche Offenbarung, sondern nur die blosse Vernunft erleuchtet hat, sich dadurch von derselben überzeugen lassen. Bleibt also bey einem unzufriedenen Christen nichts übrig, als daß er, da er die Gütigkeit Gottes gegen die Menschen nicht leugnen kann, die Art antastet, mit welcher hier und da, bey diesem und jenem Menschen, oder auch bey ihm, die göttliche Gütigkeit sich erweiset. Aus diesem Grunde wird er manchen ihm hartscheinenden Erfolg nicht unter die Gütigkeiten Gottes zählen; er begehet aber diesen Fehler im Urtheile, und veranlasset die daraus fliessenden unrichtigen Folgen aus Unwissenheit, 1 des göttlichen Willens, welcher allezeit gut ist; 2) der Art und Weise, welcher sich Gott zur Erreichung seiner heiligen Absicht, nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Menschen, bedienen muß; 3) des End-

zwecks, den Gott dadurch zu erhalten suchet, welcher ausser Streit das wahre Beste an Seiten des Menschen, und die Verherrlichung seiner selbst jederzeit zum Grunde hat. Aus dieser dreyfachen Unwissenheit, als einer verderblichen Quelle, erhält die Unzufriedenheit ihre Nahrung und Zufluß; sie setzet sich im Gemüthe immer fester, je mehr der Verstand in göttlichen Dingen unwissend ist; sie siehet die meisten Begebenheiten, sonderlich die betrüblichen, dieses Lebens, bloß auf der auswendigen Fläche an, und möchte wohl gar Gott eine Parteylichkeit andichten. Anstatt, daß ein Unzufriedener, zu seiner Beruhigung, Zeugnisse der Wahrheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit Gottes unter den Menschen aufsuchen sollte, wie Gott aus heiligen Ursachen öfters einem Menschen mehr Leiden, als dem andern, zutheile; wie bey leiblichen Trübsalen ein Mensch mehr auf das Wohl seiner Seele bedacht gewesen; wie die Güte Gottes, bey solchen Fällen, die unmöglich und hülflos geschienen, auf das wunderbareste sich geäussert ꝛc. statt dessen, sage ich, stehet er bey Exempeln still, aus welchen er nur so viel nimmt, daß er seine Unzufriedenheit stärken, die göttlichen Eigenschaften hingegen schwächen und verkleinern kann. Wie es denn niemals an Beyspielen gefehlet, daß es Frommen im Zeitlichen übel, Gottesverächtern aber im Zeitlichen wohl gegangen: So stellet man einen Gottesfürchtigen vor, den man kaum vor Kummer und Elend, das ihn umgiebt, kennet, und der kaum so viel Tage seines mühseligen

gen Lebens zählet, als Gattungen von neuen Trübsalen; im Gegentheile einen Gottesverleugner, der keine andere Gesetze, als die wilden Triebe seiner ungezähmten Neigungen erkennet und annimmt, welcher von keinem leiblichen Unglücke weiß, und gegen welchen der Herr sich als einen beständigen Wohlthäter erzeiget. So alt der Einwurf ist, den man gegen die göttliche Gerechtigkeit und Gütigkeit, aus dem Leiden der Frommen und Wohlstande der Bösen gemacht hat: So falsch sind die daraus hergeleiteten Schlüsse. Man beweiset damit nichts mehr, als seine eigene Unwissenheit und Ungeschicklichkeit; man zeiget eine sträfliche Unachtsamkeit auf die Wege und Werke Gottes, und bekennet wider sich selbst, daß man noch nicht in das Heiligthum gegangen sey, und auf das Ende gemerket, vielmehr von einer Sache, vor erreichter Endschaft derselben, ein übereiltes Urtheil gefället habe. Wiewohl ich bey anderer Gelegenheit die Schwäche dieses Einwurfs gezeiget: So will ich hier nur dasjenige kurz fassen, was der gelehrte Buttstett zur Entkräftung desselben angemerket. * Er setzet zwey Gründe aus der Vernunft feste, die unbeweglich sind: 1) Man kann nicht eher über eine Sache ein richtiges Urtheil fällen, bis man sie erst in ihrem ganzen Zusammenhange, in ihrer weiten Ausdehnung und Erfüllung, an- und eingesehen hat. Aus einem oder zwey Begriffen kann noch kein förmlicher und bün-

* Vernünftige Gedanken über die Natur Gottes, I. Abs. XII. Cap. §. X. XI. XII.

diger Schluß gemachet, sondern der dritte muß noch ausdrücklich hinzugesetzet, oder doch im Sinne behalten werden; diesem dritten Begriffe müssen gleichfalls andere zu Hülfe kommen, wenn er deutlich und überzeugend seyn soll. Diese Mühe ist so unumgänglich, als alle Wahrheiten, durch ein unzertrennliches Band, verknüpft sind. Der enge menschliche Verstand ist aber so beschaffen, daß sich ihm, wenn er Schlüsse machen will, nicht alle Begriffe oder andere Wahrheiten, die in den gegenwärtigen einen Einfluß haben, auf einmal wirklich vorstellen. Man setzet demnach Begriffe und Wahrheiten zum Grunde, deren Richtigkeit ausgemacht ist. Setzet man aber Schlüsse, Begriffe und Wahrheiten fort: So kömmt man am Ende an die ewigen und unveränderlichen Wahrheiten, deren Gewißheit, ohne in einen offenbaren Widerspruch zu fallen, nicht kann geleugnet werden. Wie die Warheiten nun, also hängen die Dinge selbst unauflöslich an einander. Die Anwendung dieses Grundes wird von ermeldetem Hrn. Buttstett gründlich also gemacht: Er sagt, diese gegenwärtige Welt ist ein kleines Stück der Haushaltung Gottes, eine Probeschule und Zubereitung zu der künftigen; ein Vorhof, darinnen uns der Tod den Eingang zum Allerinnersten des heiligen Tempels eröffnet. Diese Welt stehet mit jener in der genauesten Verbindung und Verhältniß, und es ist unmöglich, daß alle göttliche Absichteo auf dem Schauplatze dieser Zeit können aufgeführet und erfüllet werden. Mithin müssen die

Menschen

Menschen ihr Urtheil so lange einstellen, bis sie in jener Welt den ganzen Abriß erblicken werden, den die Weisheit Gottes gemacht hat, bis der zukünftige Tag den Vorhang wegziehet, der hier unsere völlige Einsicht hindert. Der Mangel derselben verursachet, daß man die göttlichen Eigenschaften einer Partenlichkeit zu beschuldigen sich unterstehet; allein, wenn jener Tag das Glück und den Wohlstand von denen wegnimmt, auf die es allhier geworfen worden, und es denen zulegt, die hier lauter Jammertage gezählet, werden wir denn nicht aufhören die Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes anzuklagen, und den auf Unwissenheit sich stützenden Einwurf fahren lassen? Man kann demnach nicht einmal über menschliche Handlungen und Unternehmungen, ehe sie zu Ende gebracht, geschweige denn vom göttlichen Thun und Lassen, vor der Zeit ein sicheres Urtheil fällen. 2) Eine ausgemachte Wahrheit muß mehr Stärke über uns haben, als ein lahmer und trockener Zweifel. Es ist wider die Vernunft, aus dunkeln und schweren Begebenheiten die deutlichsten Beweisgründe einer Wahrheit verwerfen wollen; denn der Beweis muß allezeit leichter seyn, als die Sache, welche bewiesen werden soll; er muß deutlich seyn, weil er zum Wegweiser dienet, das Undeutliche aufzusuchen. Wollte man nun aus diesem oder jenem Falle in der Welt, der uns hart und unbegreiflich scheinet, sogleich höchstübereilig, die Gott so wesentlichen Eigenschaften seiner Gütigkeit und Gerechtigkeit antasten, und durch falsches Urtheilen

zu nahe treten: So würde man, durch eine schwere Versündigung, einen elenden Zweifel der festesten Wahrheit, welche uns die göttliche Offenbarung, das Reich der Vorsehung Gottes, die natürliche Religion und die Begebenheiten der Welt lehren, und die trüglichen Erfindungen unserer Unwissenheit den stärksten Beweisthümern vorziehen, auch zugleich denjenigen allen Grund zur Erleichterung und Befriedigung hinwegnehmen, die unter allen Trübseligkeiten in diesem Leben seufzen müssen.

§. 8.

Von der unordentlichen Eigenliebe.

Die unordentliche und schädliche Eigenliebe endlich als eine Ursache der Unzufriedenheit betrachtet, die jedoch durch eine nachläßige Erziehung, durch den Mangel der Erkenntniß Gottes und seiner selbst, ihre völlige Verderbniß erhält: So kömmts auf folgende Stücke an, in welchen sich die sündliche und verbotene, von der geordneten und gemäßigten Selbstliebe unterscheidet. Jene ist, α) wenn man sich nur selbst und alleine liebet, sollte auch solches mit dem Hasse des unsichtbaren Gottes und des sichtbaren Nächsten geschehen. β) Wenn man nichts liebet, als bloß in Absicht auf sich selbst, daferne man nur einen vermeynten Vortheil zu haben gedenket, obschon derselbe mit einer Beleidigung Gottes und des Nebenmenschen zu erhalten stünde. γ) Wenn man sich andern in allen Sachen vorziehet. δ) Wenn man ein falsches Urtheil von sich selbst fället. ϵ) Wenn man an sich

dasjenige

dasjenige liebet, was nicht gut ist. ζ) Wenn man den Leib mehr als die Seele liebet, das ist, leibliche und zeitliche Dinge den geistlichen und ewigen Gütern vorziehet, und mit Hindansetzung dieser, nach jenen trachtet. η) Wenn man dasjenige weniger liebet, was den Vorzug verdienet, nemlich die Seele, und deren Erhaltung. ϑ) Wenn man dasjenige, was man liebet, nicht mit den nöthigen und wahrhaften Gütern versiehet; so, daß man zwar auf Scheingüter für den Leib, nicht aber auf das Einzige und Nothwendige für die Seele bedacht ist; wie denn die meisten Menschen sich angelegen seyn lassen, daß ihr Leib Brodts die Fülle habe, da inzwischen ihre Seele im Hunger verdirbet. ι) Wenn man sich um Güter bemühet, die uns nicht zukommen, oder für uns nicht gehören. Zu dieser Art der Eigenliebe rechnet man die Begierde ununterwürfig oder independent zu seyn, die Begierde zukünftige Dinge zu wissen, mehr zu thun als man kann, unmittelbare Offenbarungen zu verlangen, die Kraft Wunder zu thun, mehr zu wünschen, als uns zukömmt, daß man will für frömmer, klüger, geschickter, tugendhafter, reicher rc. angesehen seyn, als man in der That ist, oder auch seyn kann. Ferner gehören hieher alle Arten von Gütern des Nächsten, deren wir nicht, ohne Beleidigung der Gerechtigkeit, theilhaftig werden können. Endlich alle sündliche Ergötzlichkeiten, und Ergreiffung sündlicher Mittel, einen Zweck zu erhalten. Prüfet man nun die Sache, worüber mancher Mensch unzufrieden ist, und die Art, mit welcher

cher sich seine Unzufriedenheit äussert: So wird man, ohne viele Mühe, aus angeführten Stücken, sehen können, daß seine ungereinigte Eigenliebe Schuld an seiner Aufführung, und sein ganzes Bezeugen ein Ausbruch seines ungebesserten Gemüths sey. Die sonderbare Pflicht, die der verderbten Eigenliebe entgegen stehet, ist, daß der Mensch in allen seinen Handlungen und Bezeugen auf Gott sehe, wie Gott hinwiederum auf ihn siehet; und daß der Wille Gottes sein einziges Augenmerk in allem sey, wie im Gegentheil das Auge Gottes stets auf ihn gerichtet ist.

§. 9.

Selbst die durch die Vernunft gemäßigte Eigenliebe verbindet den Menschen zur gesellschaftlichen.

Alle menschliche Handlungen haben zwo Quellen, die Eigenliebe und die Vernunft; jene bringet uns in Bewegung, diese hält uns zurück; beyde haben mehr oder weniger Stärke, nachdem der Gegenwurf uns mehr oder weniger nahe ist. Ob sie schon öfters weit von einander abstimmen, so kommen sie doch allezeit darinnen mit einander überein, daß sie einerley Endzweck haben, das Vergnügen zu suchen und den Verdruß zu fliehen. Sie sind das grosse Treibwerk, durch welches alle menschliche Handlungen in Bewegung gebracht werden; und da der Mensch selbst eine Vermischung von Eigenliebe und Vernunft ist, so lässet sich nicht allemal recht entscheiden, ob es diese oder jene sey, die uns handeln lässet. Die Eigenliebe ist stärker

als die Vernunft; Versuchungen und Reizungen entstehen in Menge; ihrer sind immer mehr, als vernünftige Gründe und Beweisthümer, die uns überzeugen, und die Eigenliebe, in ihrer Unordnung, zurückhalten können. Da hiernächst alle Neigungen gewisse Arten und Gestalten der Eigenliebe sind, dieselbe aber, so zu reden, den ganzen Menschen ausmachen, so siehet man, daß sie nicht ausgerottet, wohl aber gemäßiget, und auf wahre Gegenwürfe gerichtet werden können; denn selbst aus den Neigungen entstehet der Grund aller Tugenden, auch derjenigen, die sich von Lastern unterscheiden. Höret man also die Vernunft mehr, als die Eigenliebe, wenn man sie zu Rathe gezogen; befestiget man sie durch die Aufmerksamkeit, Gewohnheit und Erfahrung, so setzet man sich in den Stand, nicht nur sein eigen Bestes, sondern auch dasjenige der menschlichen Gesellschaft zu beobachten. Die Eigenliebe an sich wird durch ein wirkliches oder Scheingut in Bewegung gesetzet, solches, für sich, allein zu haben; diejenigen Neigungen aber, die durch die Vernunft gemäßiget, dahin gehen, das Gute gesellschaftlich zu theilen, zielen auf einen weit edlern Zweck, und bekommen den Namen der Tugenden. Die Natur des Menschen, seine Bedürfnisse, Schwachheiten und Neigungen, wie auch einerley Religion und Beherrschung ziehen das Band der Gesellschaft fester zusammen. Die Bedürfniß unvernünftiger Thiere, nach welcher sie Schutz und Nahrung nöthig haben, erstrecket sich nur auf eine gewisse

Zeit;

Zeit; diejenige aber der Menschen auf lebenslang; weil die Gesetze der Gesellschaft nur bey Menschen statt finden, als welche eine Vernunft zum voraus setzen; da hingegen bey Thieren bloß natürliche Triebe anzutreffen sind. Die Schwachheiten, die in den unterschiedenen Ständen ausgetheilet sind, machen eben die Abhängigkeit, Vereinigung und Stärke der Gesellschaft aus. Was auf der einen Seite die Schwachheiten erniedrigen, erheben auf der andern Seite die Neigungen. Alles nun, was wir im Menschen Ueberlegung und Vernunft nennen, alle Liebe und Vortheile, alle Sympathie und Wahl, die er unter andern Menschen anstellet, alle Tugend und Neigung, Dürftigkeit und Beystand, Wohlthun und Wohlwollen, Dankbarkeit, Gehorsam und Freundschaft, sind die Stützen menschlicher Gesellschaft, welche durch nichts, als die Unzufriedenheit gestöhret werden kann, deren Ausbrüche gewisse Namen von Lastern bekommen. Aus der Eigenliebe entstehet zwar auch die gesellschaftliche; ja es kann bey dieser jene zugleich mit statt finden, oder wohl gar im Grunde einerley seyn; nur daß, was der natürliche Trieb bey jener anfängt, die Vernunft bey dieser vollendet.

Das andre Capitel.

Von den Hindernissen, die der Zufriedenheit des menschlichen Gemüths im Wege stehen.

On se voit souvent en possession de tous les biens de la fortune, quand on est le plus à plaindre du côté de ses passions, & la plûpart des hommes seroient assez heureux, s'ils faisoient consister leur félicité dans l'éloignement des maux réels; au-lieu de la chercher inutilement dans une satisfaction continuelle de leurs vains désirs.

Inhalt.

Die Menschen schaden öfters sich selbsten, indem sie, ihren verderbten Neigungen nach, sich zu nutzen vermeynen.

§. 1.

Die meisten Menschen lassen sich es recht sauer werden, dasjenige mit Mühe zu stören, oder sich gar zu entziehen, was sie doch sorgfältig bewahren sollten. Zwar diejenigen, welche in beunruhigenden Dingen ihre Ruhe suchen und nicht finden, werden mir dieses eben so wenig glauben, als die, so ihre Gesundheit zu befördern suchen, indem sie in dieselbe hineinstürmen, und wirkliche Krankheiten sich zuziehen. Durch Sachen, die mehr eine

Betäubung zu nennen sind, seine Ruhe, und durch Unmäßigkeiten seine Gesundheit an den Tag legen wollen, ist eins so thöricht als das andere; weil auf jenes Unruhe, auf dieses aber Krankheit folget. Ein gewisser Moralist saget von den Krankheiten des Leibes, daß, ohnerachtet dieselben den Menschen zu allen angenehmen Empfindungen ungeschickt, und das Leben selbst unerträglich machten, man doch sagen würde, wenn man die Lebensart der meisten Menschen betrachtete, daß sie sich recht Mühe gäben, sich ungesund zu machen; denn sie essen (sagt er) ohne Hunger, und trinken, ohne Durst zu haben; sie suchen verbotenen Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, ohne Liebe zu spüren; sie enthalten sich des Schlafs, ohne Noth; sie erhitzen sich, ohne Frost zu leiden, und thun endlich alles das, was sie des edelsten Guts, der Gesundheit, beraubet. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit denjenigen, die sich mit Gewalt unruhig, und am Gemüthe krank zu machen suchen. Zwar, es wird weder der eine noch der andere sagen, daß sich jener ungesund, dieser aber, unruhig zu machen, willens sey; es ist auch dieses so wenig, als eine geschickte Ergreiffung der Mittel, von ihm zu verlangen, so lange noch Hindernisse im Wege stehen, die er zu erst erkennen, und aus dem Wege räumen muß.

§. 2.

Alle Menschen, auch unzufriedene selbst, streben nach einer Art

Jedermann, auch die Unzufriedenen selbst, räumen ein, daß die Zufriedenheit das Edelste sey, wornach

der Zufriedenheit. Hindernisse des Verstandes, falsche Begriffe von Sachen, darinnen man seine Ruhe suchet und nicht findet.

nach das menschliche Gemüth streben müsse; ihre ganze Aufführung im Thun und Lassen bezeuget, ja ihr Mund versichert, daß sie eine Zufriedenheit suchen; daß sie aber dennoch immer unzufrieden und unberuhiget bleiben, kömmt daher, weil sie solche Sachen, als Mittel dazu zu gelangen, erwählen, die ihnen ihrer Natur und Beschaffenheit nach, nimmermehr den Zweck einer dauerhaften Ruhe des Gemüthes gewähren können. Diese Zweckfehler entstehen aus den falschen Begriffen von Sachen, die ausser uns sind, darinnen man seine Ruhe suchet, und nicht findet. Ihre Urtheilskraft wird durch die Bewegungen des Willens, und den Eindruck, den mancher Gegenwurf in ihrem Gemüthe machet, dermaßen verhindert und verderbet, daß sie von äusserlichen Dingen nicht nach ihrem wahren Werth, sondern nach ihrem blendenden Scheine urtheilen, und der Einbildung zuviel Stärke lassen. Z. E. Diejenigen, die in eiteler Ruhmbegierde ihr Gemüth zu sättigen suchen, machen sich ganz falsche Vorstellungen, theils von den Sachen, die ihnen einen vermeinten Vorzug geben sollen, theils von der Ehre selbst, die sie dadurch zu erhalten gedenken; sie unterlassen daher gerade dasjenige Gute, was sie in Ausübung zu bringen verbunden wären, und thun das Böse, was sie billig vermeiden sollten. Es wird demnach ein solcher Ruhmsüchtiger, aus Scham, nicht für einen Furchtsamen gehalten

zu werden, nicht ein einziges anzügliches Wort oder Mine ungerochen lassen: Er rühmet sich der zu seinen Zeiten herrschenden, und gleichsam privilegirten Laster, obschon sein Naturell ihn eigentlich dazu nicht treibet; oder begangener schändlicher Handlungen, um denen zu gefallen, die sie gerne hören. Manche stärken ihren Hochmuth durch ihre Schönheit, auf die sie sich etwas einbilden, welche doch durch eine Krankheit oder angehendes Alter verschwindet, auch öfters einen schönen Körper der häßlichste Geist und das ungestalteste Gemüth bewohnen kann. Mancher pochet auf seine Leibesstärke, worinnen doch unvernünftige Thiere einen grossen Vorzug vor den Menschen haben. Man pranget mit schönen Kleidern, die doch Zeichen unserer Blösse und Dürftigkeit sind; welche, wenn es auch die grössesten Kunststücke wären, von der geringsten natürlichen Blume, an Schönheit weit übertroffen werden. Man prahlet mit Reichthum, den doch die Hand des Diebes entwenden, und wenn unser Herz daran hänget, dasselbe zugleich mit stehlen, ja welcher, sowohl als mehr andere Sachen, auf den Lasterhaftesten fallen kann. **Aus falschen Begriffen entstehen falsche Urtheile des Verstandes und unordentliche Bewegungen des Willens.** Vorurtheile und vorgefaßte Meynungen werden alsdann alle Handlungen regieren. * Man wird sich aus diesem Grunde

* Nach diesen siehet man gewisse Sachen in der Welt für ganz vollkommen gut, und andere für ganz vollkommen

de mehr vor dem Tadel und Vorwurf der Menschen, als vor dem Urtheil und Gericht Gottes scheuen; man wird nicht schliessen: Was wird Gott dazu sagen, wenn ich nicht vergebe, sondern, was wird die Welt sagen, wenn ich mich nicht räche. Man wird überhaupt mehr Tugend und Vollkommenheiten von seinem Nächsten fordern, als man selbst besitzet, und in Ausübung zu bringen gedenket, welches fast ein allgemeiner Fehler menschlicher Gemüther, vornehmlich der Lasterhaften ist.

§. 3.

Falsche Begriffe von seinem eigenen oder anderer Menschen Glücks- und Unglücksstande.

Die menschliche Zufriedenheit wird befestiget, wenn wir ferner die falschen Begriffe, welche manche Menschen von ihrem eigenen, oder anderer Leute

men böse an, welches doch nicht ist; massen die Scheingüter mit vielem Ungemache vergesellschaftet sind, und ein Zufriedener aus dem Scheinbösen allezeit etwas Gutes ziehen kann; nicht zwar durch eine chymische Kunst, sondern durch Gottseligkeit, Weisheit und Gelassenheit. Es kömmt auf unser Gemüth an, an den meisten Dingen dieses Lebens einen Gefallen oder Misfallen zu tragen, nur daß man irdische Dinge sich, nicht aber sich irdischen Dingen unterwürfig mache. Ein wahrer Endzweck, und der rechte Gebrauch, macht äusserliche Sachen gut, wie durch den Misbrauch und Zweckfehler auch das, dem Scheine nach Gute, böse und schädlich wird. Bona externa perinde sunt, vt illius animus, qui ea possidet: qui vti scit, ei bona: illi, qui non vtitur recte, mala. *Terentius, Heautontim. Act. I. Sc. 2. 22.*

Glücks- und Unglücksstande haben, einsehen, als woraus ein grosser Selbstbetrug und mächtige Hinderniß der Selbstzufriedenheit entstehet. Viele halten sich für glücklich oder unglücklich; sie werden auch von andern dafür gehalten, und sind es beyde in der That nicht. Mancher, der eine hohe Ehrenstelle in der Welt erstiegen, und der sich, oder den ein anderer für glücklich hält, ist es wirklich öfters nicht; denn dieselbe machet, daß, der mehr um anderer als um sein selbst willen lebet, sein Leben weniger ruhig, als eines Tagelöhners ist; ein Ackersmann leget alle seine Sorgen, beym Ausspannen, neben seinem Ackerpfluge auf dem Felde nieder; je höher und wichtiger aber das Ehrenamt ist, das man bekleidet, je genauer begleiten ein solches, die damit verknüpften Arbeiten, Sorgen, Verantwortung und Gefahr. Sie verfolgen einen an den Tisch, in das Bette, in Gesellschaften, und in die sich vorgenommenen Arten von Belustigung. Ja selbst dringen sie sich einem zu, wenn man sich in Sachen beschäfftiget, die zur Religion gehören; sie verfolgen das Gemüth in die Kirche, zum Gebete, bey der Andacht, und stören die Gedanken, wenn sie auf das Ewige gerichtet seyn sollen. Nicht wird hierdurch behauptet, als ob die Würden, in dieser Welt, unmittelbar der Zufriedenheit der Seelen zuwider wären; denn es kann dieselbe auch mitten unter den Lasten der wichtigsten Geschäffte, so gut, als die Demuth unter einem Purpur, und den grössesten Ehrenbezeugungen, ein Gemüth bewohnen; nur so viel suche ich

zu behaupten, daß, weil mit der Ehre soviel Unruhe, und meistentheils Hochmuth verknüpft ist, man nicht dieselbe für das gröste Gut halten, noch darinnen seine höchste Glückseligkeit suchen könne; denn wie vielen ist ihr grosses Ansehen zu einer gefährliche Spitze geworden, von welcher sie in die tiefste Verachtung und Schande gefallen sind: Und manche hätten nicht so gar unglücklich werden können, wenn sie, ihrer Einbildung nach, nicht so glücklich vorher gewesen, so hoch gestiegen wären, und in einem blendenden Scheine ihr höchstes Gut gesuchet hätten. Die Geschichte und unsere Zeiten selbst geben die merkwürdigsten Exempel von denjenigen, welche dieses eingesehen, die grössesten Ehrenstellen, ja sogar Kronen, niedergeleget, und sich in eine zufriedene Stille begeben haben. * Diese haben bewiesen, daß in dem Besitze zeitlicher Hoheiten, die

* Kaiser Carl der Fünfte brachte zwey Jahre in der Stille, ohne Kaiserkrone zu, sagend: Oportet aliquid temporis intercedere inter vitae negotia & mortis discrimina. Jener vernünftige Heide und Hofmann Kaisers Adrians, da er am Hofe alt und grau worden, brachte sieben Jahr, vor seinem Tode, in einer ruhigen Einsamkeit zu, und ließ auf sein Grab setzen: **Hier liegt der alte Similis, der nur sieben Jahre gelebet hat.** Doch die Beyspiele derer, die von diesem Leben, und den Vergänglichkeiten desselben, sowohl als der ächten Zufriedenheit, wahre Begriffe haben, sind sehr einzeln, so, daß Mr. de la Bruyere die Meisten zu fragen Ursache hätte: Jusqu'ici nous avons vêcu ou pour le Prince, ou pour nos Amis, ou pour une maitresse, ou pour la fortune. Quand commencerons-nous à vivre pour nous? Quand vivrons-nous pour Dieu?

wahre Glückseligkeit nicht bestehe, wohl aber, daß sie eine Hinderniß der Zufriedenheit seyn können. Und so gehet es auch mit andern Sachen, als Reichthum, Schönheit, Leibesstärke rc. welche öfters durch den Misbrauch wie ein Schwerdt sind, das sich in der Hand eines Rasenden befindet.

§. 4.

Nicht alles zeitliche Glück oder Glücksgüter machen wirklich glückselig.

Es kann daher ein Mensch mächtiger, reicher, geehrter und geschickter seyn, als der andere, aber er ist deswegen nicht glücklicher. Das sogenannte Glück, oder die Glücksgüter können, in der Welt, ungleich ausgetheilt seyn, nicht aber die wahre Glückseligkeit, zu welcher alle Menschen Hoffnung haben, und sie erhalten können. Sind die Güter ungleich, so sind auch die Bedürfnisse ungleich, und bey dem weit grösser, der viele Güter besitzet; zudem so können gute und böse Menschen, tugendhafte und lasterhafte, Geschenke eines unverdienten Glücks erhalten, doch mit dem Unterschied, daß bey diesen das Vergnügen des Genusses verringert wird, nachdem das Maaß ihrer Bosheit, Unart und Laster grösser ist. Man gebe einem Lasterhaften alles, was er sich an zeitlichen Gütern wünschen kann, es wird ihm doch allezeit das Beste fehlen, und er daher einer gründlichen Glückseligkeit ermangeln. Mithin ist es ein gröblicher Irrthum, (ob er schon oftmals, zu Erläuterung anderer Lehren, zum

Grunde

Grunde geleget wird) wenn man saget, daß mit den Lastern Glück, und mit der Tugend Unglück verbunden sey. Es ist falsch, daß ein Tugendhafter unglücklich und daß dieses eben seiner Tugend beyzumessen sey; Zufälle, die in diesem Leben allen Menschen begegnen, sinds, die ihn betreffen. Denn wie viele Tugendhafte werden von dergleichen Unglücksfällen nicht getroffen: So wenig also äusserlicher Wohlstand eine wahre Belohnung ist, so wenig ist äusserlicher Uebelstand eine nothwendige Folge der Tugend. Ob nun wohl zeitliches Glück sich nicht allemal, mit der Tugend, wohl verträgt, ja wohl gar öfters dieselbe zerstöret, so machen doch auch hinwiederum äusserliche Glücksgüter den Menschen, ohne die Tugend, nicht glücklich. Es ist wahr, daß dieselben am allerbesten, in den Händen gottseliger und tugendhafter Leute aufgehoben sind. Denn findet sich Reichthum in gerechten Händen: So befördert er das Zutrauen anderer, und dessen rechte Verwaltung giebt ein wahres Vergnügen, als wobey aller Misbrauch vermieden wird. Sollte aber deswegen einer, der dürftig ist, von Gott gehasset seyn, weil er ihm nicht eine jährliche Einnahme von so viel Geld gegeben hat?

§. 5.

Noch auch irdisches Unglück, und der Mangel oder die Entziehung der Glücksgüter, machen

Hinwiederum andere, die sich für unglücklich in der Welt halten und deswegen unzufrieden sind, irren gleichfalls. Einer,

wirklich unglückseelig. der in Mangel und Dürftigkeit lebet, ist oftmals zufriedener, als der reicheste Banquier; denn er zeiget, daß er ein weniges zu seines Lebens Unterhalte nöthig habe. Zufriedene, die wenig Freude in der Welt geniessen, zeigen, daß man auch ohne sie leben kann. Beym Mangel des Vergnügens wird man allererst überführet, daß alles Verdrießlichseyn in der Welt unvernünftig sey, und bey äusserlicher Lustbarkeit dennoch das Gemüth traurig, wie es bey äusserlichen Unfällen dennoch in sich froh seyn kann. Alle irdische Großheiten gleichen den vergnügten Träumen, die nicht eher angenehm sind, bis der Mensch eingeschläfert ist, und den Puppen, womit man kindische Gemüther beschäfftiget. Billigungen und Misbilligungen der Welt stehen in gleichem Waagerecht; sie haben aber beyde keinen Ausschlag, wo man nicht der einen oder der andern etwas von einer verderbten Einbildung beyleget. Ein Kranker am Leibe ist im Stande, um so mehr die Gesundheit seiner Seele zu besorgen. Diese und mehrere Arten von eingebildetem Unglücke machen noch nicht wirklich unglückselig, können auch an sich nicht das Gemüth unzufrieden machen, daferne man nur nicht selbst durch falsche Begriffe, und in sich dieselbe störet, welches in den letztern Capiteln, und in den Abbildungen eines zufriedenen und unzufriedenen Gemüths weiter ausgeführet werden soll.

§. 6.

Es ist in allen Dingen eine Untermischung des Guten und Bösen anzutreffen.

Die falschen Meynungen, die demnach ein Mensch von seinen eigenen eingebildeten glücklichen oder unglücklichen Umständen hat, machen, daß mancher Mensch sich für arm hält, der doch das tägliche Brodt hat, über welches er nichts mehr, so zu reden, von Gott mit Recht fordern kann; ja der wohl mehr an Baarschaft oder Werth besitzet, als alle Apostel zusammen nicht aufbringen können, darunter doch der Aermste sich reich schätzte. So lange ein Mensch die Zufriedenheit dieses, und die Hoffnung zur Seligkeit jenes Lebens besitzet, kann er sich auch nicht mit Grunde für arm ausgeben, weil er beydes nicht mit dem grössesten Reichthume dieser Welt umsetzen wird. Mancher hält sich für reich, der vorher bey schlechter und einfacher Speise und Trank gesunder, vergnügter und ruhiger gewesen, itzo aber, bey Reichthum, weder gesund noch ruhig ist, ja dem bey allem Ueberflusse von delicaten Speisen, sein ehemaliger Appetit, den er bey geringer Kost hatte, fehlet. Es lässet sich durchgehends eine Vergleichung der Lust und Unlust, in allen Umständen dieses Lebens anstellen, weil, wie schon öfters gedacht worden, bey denselben eine unleugbare Untermischung des Guten und Bösen anzutreffen ist; welches Herr D. Rüdiger in seiner Anweisung zu der Zufriedenheit, deutlich gewiesen, indem er z. E. Reichthum und Armuth, Freyheit

und Gefängniß, öffentliche Aemter und Privatleben, Schönheit und schlechte Gestalt rc. mit einander verglichen hat.

§. 7.

Hindernisse des Willens, ungereinigte Begierden und herrschende Neigungen; z. E. Neid und Misgunst, der Misbrauch von Furcht und Hoffnung.

In Ansehung des Willens äussert sich eine grosse Hinderniß der Zufriedenheit, die aus den ungereinigten Begierden und herrschenden Neigungen entsteht, wovon im folgenden Capitel mehrers zu reden Gelegenheit seyn wird. Voritzo will ich nur von etlichen Bewegungen des Gemüths handeln, die an sich, oder wenn sie nicht gemäßiget sind, der Zufriedenheit im Wege stehen, z. E. Neid und Misgunst mag als eine Ursache, oder als eine Hinderniß der Zufriedenheit betrachtet werden: So ist sie doch allezeit eine nachtheilige Gemüthsbeschaffenheit über den Wohlstand des Nächsten überhaupt, und eines Feindes insbesondere, die sich selbst am allermeisten schadet. Das Unglück eines Neidischen kann durch nichts, als den Wohlstand seines Nebenmenschen gemehret, und durch nichts, als durch dessen Unglück, gemindert werden.

§. 8.

Furcht und Hoffnung des Menschen, wenn ein richtiger Gegenstand da, und im Affecte keine Aus-

Ausschweifung anzutreffen ist, sind so natürlich, als sie von einigem Nutzen seyn können. Die menschliche Furcht, wenn sie in Schranken bleibt, ist eine Wache unsers Lebens und unserer Güter; hingegen ist es ein Kennzeichen elender Gemüther, sich allzuviel mit ungegründeter Furcht und Hoffnung beschäfftigen. Denn, eine betrogene Hoffnung und vergebliche Furcht ist ein Schattenspiel für diejenigen, denen es an Einsichten fehlet, und die an Phantasie und Einbildung Ueberfluß haben. Man muß demnach wissen, was man fliehen oder begehren, fürchten oder hoffen solle; man muß untersuchen, ob es nicht vielleicht ein blosses Scheinübel sey, was ich fürchte, und ein blosses Scheingut, was ich hoffe. Alle Furcht ist schlecht und verwerflich, die entweder keinen fürchterlichen Gegenstand hat, oder nicht zugleich zu Ergreifung gehöriger Mittel antreibet; sie ist unvernünftig, wenn sie nicht zu einem Mittel wider die Sicherheit wird. Hoffnung, als eine Begierde betrachtet, und daferne sie nicht unvernünftig seyn soll, muß uns gleichfalls ein Antrieb seyn, auf Mittel zu denken, den gehofften Zweck zu erhalten; insofern sie aber eine Lust ist, wird sie selbst zu einem Mittel wider die Unlust dieses Lebens. Ganz gewisse und bloß mögliche Dinge müssen weder der Gegenstand unserer Furcht noch unserer Hoffnung seyn. Auf eine vernünftige Weise fürchtet man, was wahrscheinlich ist, und uns an der Zufriedenheit dieses, oder der Seligkeit jenes Lebens hindert. Auf eine vernünftige Weise hoffet man, was wahrscheinlich ist, und ein

Mittel

Mittel der zeitlichen Zufriedenheit oder der ewigen Seligkeit ist; und auf diese Weise ersetzet die Furcht und Hoffnung die Ungleichheit des Besitzes und Mangels der Güter; denn was jene beym Besitze wegnimmt, erstattet diese beym Mangel derselben. Ferner muß man nicht alles, was man hoffet, für das einzige Mittel der zeitlichen Zufriedenheit oder der höchsten Glückseligkeit, noch auch alles, was man fürchtet, in der Welt für eine wirkliche Unglückseligkeit halten, als worinnen es alle Unzufriedene versehen, die sich selbst in einer beständigen Abwechslung von ungewisser Furcht und Hoffnung gefangen halten. *

* Die äusserliche Furcht, die mancher erweiset, wodurch er seine Schwäche ohne Noth zeiget, drücket ein französischer Poet artig aus:

Attaqués-le par avanture,
Vous verrés que comme Mercure,
Il a des ailes aux talons.

Das dritte Capitel.

Von den Mitteln, wodurch man seine Gemüthsruhe befördern, und zur Zufriedenheit gelangen kann.

Prudens itaque semper casus varios prae oculis habebit, ut si quando adversae res ei contigerint, firmiter & intrepide eas excipiat.

Tacitus.

Inhalt.

Zweyerley Mittel, gegen zweyerley Arten von Uebeln, nemlich das vermeidliche und unvermeidliche.

§. 1.

Alles **Uebel**, was den Menschen treffen kann, ist entweder **vermeidlich** oder **unvermeidlich**; daher entstehen zwo Gattungen von Mitteln, die diesen zwo Arten von Uebeln entgegen gesetzet sind. Dem vermeidlichen **Uebel** kann zuweilen durch **Klugheit**, **Wahrheit** und **Tugend**, desgleichen durch den rechten Gebrauch der **Furcht** und der **Hoffnung** abgeholfen oder vorgekommen werden; gegen das **unvermeidliche Uebel** hat man auch gewisse und zuverläßige Mittel; nur erinnere ich zum Voraus, daß etliche derselben so beschaffen sind, daß noch nicht entschieden ist, ob sie wirkliche Mittel

tel sind, wodurch man zur Gemüthsruhe gelangen, und den Zweck der Zufriedenheit erreichen kann, oder ob sie selbst diejenige gute und gelassene Gemüthsverfassung schon sind, in welche man sich, durch Ergreifung anderer Mittel, bereits gesetzet hat. Die Geduld und Beherrschung der ungezähmten Neigungen sind an sich der ruhige Zustand zufriedener Seelen, zugleich aber auch die Mittel, alles Widrige zu entwaffnen, und sich gegen alle, aus Leiden und Ungemach entstehende Unruhe, zu sichern. In letzterer Absicht ist hier von beyden die Rede, da sie als Mittel, nicht aber als ein Zustand betrachtet werden.

§. 2.

Die Geduld, als ein Mittel zur Zufriedenheit.

Die Geduld betreffend, so weiß ich zwar wohl, daß öfters Namen und Sachen ganz ungereimt mit einander verwechselt, und Wirkungen einer Leichtsinnigkeit oder zaghaften Furchtsamkeit, mit dem edlen Namen der Geduld beleget werden; die Tugend der Geduld hingegen, bey Thoren, öfters eine blosse Niederträchtigkeit heisset. Die Geduld werde demnach als ein Zustand wirklicher Zufriedenheit, oder als ein Mittel, allem Uebel zu widerstehen, oder als ein untrügliches Merkmal eines gebesserten Gemüths angesehen: So gründet sie sich doch allezeit auf eine vernünftige Hoffnung, wie ihr im Gegentheil alle Arten von Verzweiflungen unbekannt, als welche lediglich schlechten Gemüthern eigen sind. Die Geduld ist

niemals

niemals müßig; sie ist auch keine Unempfindlichkeit; vielmehr ist sie ein beständiger Kampf mit Widerwärtigkeiten zu nennen. Sie widerstehet alle dem, was ein Gemüth bestürmen kann, und versüsset die Bitterkeiten der Unfälle, mit einer Art, die man im Unfall kaum selbst wahrnimmt. Die Geduld stärket sich selbsten, und deren Ausübung giebt, mitten im Unglücke, die herrlichsten Vortheile. Kein Leiden, so groß es auch sey, ist im Stande, ein Gemüth zu unterdrücken, daferne es nur von der Geduld nicht verlassen wird; und keine Last ist so schwer, die nicht dieselbe erleichtert, wenn sie uns die Hand bietet. Die ältern Philosophen aus dem Heidenthume hielten die Geduld für die grösseste Stärke großmüthiger und gesetzter Seelen; Christen, die ihre Vernunft durch das Licht der Offenbarung unterstützen, gehen weiter, sie sehen dieselbe als eine Gabe Gottes und Wirkung der Gnade an; sie ergeben sich derselben um so williger, als sie von einer höhern Hand erhalten werden muß. Die Geduld, wenn sie rechter Art ist, hat eine grosse Gleichheit mit der Herzhaftigkeit, die sich nicht äussern kann, ohne Feinde zu haben; und sie verschwindet augenblicklich, wenn das Leiden zu Ende gehet, und die uns treffenden Widerwärtigkeiten aufhören. Sie ist die getreueste Freundinn ohne Eigennutz; denn sie stellet sich nicht ein im Wohlstande und bey guten Tagen; sondern wenn man im Unglücke erliegen soll, bietet sie ihren Beystand denjenigen an, die sich desselben gebrauchen wollen.

. . . . Was sich nicht ändern läßt,
Das leide man getrost. Hat mich der Glückeswest
Mit seiner Huld gewiegt, so muß ich auch vertragen,
Wenn mich sein Nord bestimmt; hab ich bey guten Tagen
Den Uebermuth gezähmt, so werd ich auch für itzt
Da mir ein Böser droht, von der Geduld beschützt.

Günther.

Kein Uebel ist an sich so unerträglich, das nicht Vernunft und Christenthum erleichtern sollte; dasjenige, so von der Welt herkömmt und vermeidlich ist, erfordert Klugheit; das aber von Gott kömmt, und unvermeidlich ist, Geduld und Hoffnung.* Die heilige Schrift ermuntert nicht nur, unter Versicherung grosser Belohnung und Vortheile, zur Geduld, sondern dringet auf deren Nothwendigkeit und die daherrührende heilige Pflicht, gegen den göttlichen Willen: **Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheissung empfahet.** Ebr. 10, 35. 36.

§. 3.

* Un esprit bien fait & un coeur véritablement grand & élevé regarde le travail, la douleur, l'adversité, la prison, la guerre, la vieillesse, la maladie & la mort même comme des leçons par lesquelles l'expérience veut lui aprendre, que c'est uniquement par la patience qu'on peut se mettre au-dessus de plus facheux accidens de cette misérable vie. *Oxenstirn.*

§. 3.

Die Bezähmung der unordentlichen Bewegungen des Gemüths.

Mit der Geduld stehet in genauer Verwandschaft die Bändigung der unordentlichen Bewegungen, und die Herrschaft der Vernunft über derselben Heftigkeit. Alle Gemütsregungen können in zwo Classen, der Liebe und des Hasses, abgetheilet werden, unter welchen etliche, ihres unrechtmäßigen Gegenwurfs, und ihrer Heftigkeit wegen, schlechterdings böse sind, etliche aber zum Guten angewendet, auch sich, und andern, vortheilhaft werden können. Z. E. die Freude ist eine Art der Liebe, und ein richtiges Kennzeichen eines vergnügten Gemüths, und wenn sie sich in ihrer Ordnung befindet, eine Arzney des Verdrusses; sie befördert die Gesundheit des Leibes, erwecket die Lebensgeister, und weiset eine Stärke gegen das eigensinnige Glück; sie kann sich und andern nützlich seyn; wie im Gegentheile ein mürrischer und allezeit trauriger Umgang bestürzter Gemüther ekelhaft und verdrießlich ist; wenn aber dieselbe aus ihren Schranken weichet, und ausschweifend wird, so ist sie eben so schädlich und ein Kennzeichen der Thorheit, als andere widrige Affecten, weil sie gleichfalls das Geblüte in einen unordentlichen und heftigen Umlauf, oder zum Stillstand, bringet. Ein unvermuthetes Schrecken oder eine traurige Bottschaft ist im Stande, den Tod nach sich zu ziehen, und eine plötzliche Freude, auf die man sich nicht gefaßt gemacht hat, kann gleiche Wirkung haben.

Aulus Gellius gedenket eines Vaters, und die römische Historie einer Mutter, die beyderseits vor Freuden gestorben; jener, mitten unter dem Freudengeschrey des ganzen Volks, weil seine drey Söhne, auf den olympischen Spielen in ihren Künsten, den Preis erhalten hatten: Diese, als ihr Sohn, den sie bisher als todt beweinet hatte, aus der cannischen Schlacht, unvermuthet gesund wieder zu ihr kam. So verhält sichs auch mit andern Bewegungen. Begierde und Hoffnung sind zwar der ordentliche Zeitvertreib des menschlichen Gemüths, allein jene verursachet eine wirkliche Pein; und diese ist öfters ein leerer Trost: Hingegen ein Gemüth, das sich von aller Gewaltsamkeit der Begierden frey machet, bahnet sich den sichersten Weg zur Zufriedenheit.

§. 4.

Daß man nichts im Affecte unternehme.

Da aber die wenigsten Menschen es dahin bringen, daß sie allezeit Meister von sich selbsten, und Herr über ihre Neigungen sind, so ist ein grosses Mittel, theils nach und nach sich anzugewöhnen, das, aus der Hitze einer Bewegung, entstehende Böse einzusehen und zu vermeiden, theils seine Gemüthsruhe nicht zu unterbrechen, **daß man nichts im Affect unternehme.** Denn, wie bereits angemerket worden, stumpfet die Heftigkeit einer entstandenen Bewegung des Willens die Schärfe des Verstandes. Alles Vergehen, alle Uebereilung, und der daraus erwachsene Schade für uns

und

und andere, wird gemeiniglich der heftigen Neigung zugeschrieben, in welcher man dieß und jenes vorgenommen. Die Vernunft verbeut demnach alle Handlungen, welche die Hitze eines entstandenen Affects allein, ohne zur Rathziehung derselben unternimmt. Man wird nicht wissentlich einen paßionirten oder parteyischen Menschen, zu einer Mittelsperson und Schiedsmann erwählen; und wir machen doch öfters unsere eigene Schwäche, die uns übereilende Hitze, zu einem einseitigen Richter, dessen schädlichen Ausspruch wir unüberlegt ins Werk richten, ohne an die böse Folgen zu gedenken, die hieraus entstehen werden, und die wir endlich, wenn wir uns besonnen haben, wiewol zu spät, einsehen. Wie diejenigen, die einem Spiele zusehen, dasselbe besser, als die Spielenden selbst, beurtheilen können, weil sie unpaßionirt sind; und wie ein Zuschauer den Fehler des Spielers bald wahrnimmt, den er, dafern er mit ins Spiel verwickelt wäre, vielleicht selbst begehen würde: Also wird einer, der in der Hitze des Affects handelt, niemals sein wahres Bestes einsehen und erwählen können. Die Folgen, die aus hitzigen und unüberlegten Handlungen entstehen, sind mißlich und gefährlich. Der Affect der Zuneigung machet, daß ich öfters an einem Freunde das Böse liebe, und der Affect des Hasses, daß ich an einem Feinde das Gute verabscheue. Derjenige, welcher dem Triebe einer wilden Neigung folget und darinnen handelt, kann die unnatürlichsten Laster und die schrecklichste Bosheit begehen; ja der Klügste

und Frömmste, wenn er in der Uebereilung eines Affects etwas unternimmt, kann in den häßlichsten Verfall gerathen. Ein Mensch, der in einem heftigen Eifer stehet, ist im Stande, sich so zu vergessen, daß er die Gesetze der Religion, ja selbst der Natur ausser Augen setzet. Wenn ein Vater nicht durch den Affect des Grimms dahin könnte verleitet werden, daß er seinen Sohn, wenn er ihn züchtiget, umbrächte, mithin den eingepflanzten väterlichen Trieb vergäße: So würde Salomo nicht nöthig gehabt haben, die Warnung hinzuzufügen: **Aber laß deine Seele nicht beweget werden, ihn zu tödten.** Dahero ists wohlgethan, wenn die erste Hitze des Affects vorbeygelassen, dem Zorne, so zu reden, eine Thür vorgeschlagen, und alsdenn mit mehrerer Vernunft und Ueberlegung gehandelt wird; wie jener zu thun gewohnt war, dessen Sclave etwas verbrochen hatte, zu welchem er sagte: **Ich würde mich gewiß hart an dir vergreifen, wenn ich nicht im Zorne wäre.** Man machet bereits einen guten Anfang der Mäßigung, **wenn man nur erkennet, daß man im Affect, und von demselben eingenommen sey.** Es äussern sich die Vortheile, wenn man währenden Affects nichts unternimmt, nicht nur in Absicht auf andere, sondern vornehmlich in Ansehung seiner selbst: Man erhitzet sich nicht mehr das Geblüte; man vermehret sich nicht die Galle, die in das Blut tritt, und Krankheiten nach sich ziehet; man vermeidet verhaßte Gewaltsamkeiten; man setzet sich nicht in den Stand einer

kleinen

kleinen Raserey; man stürzet sich nicht in offenbare Gefährlichkeiten, und ziehet sich nicht selbst eine langwierige Reue und Gemüthsunruhe zu.

§. 5.

Man mache sich im Glücke auf das Unglück gefaßt.

Wie das Unglück seine Unbeständigkeit hat, so dauert der Glücksstand eines Menschen nicht immer. Es ist demnach einer der grössesten Fehler sterblicher Menschen, wenn sie bey ihrem Wohlstande vergessen, daß es ihnen dermaleinst wieder übel gehen, und der Genuß eines Guts, das sie besitzen, entzogen werden könne; daher geschiehet es, daß man bey unverhofft hereinbrechendem Uebelstande sich weder zu fassen, noch in sein unvermeidliches Schicksal zu finden weiß. Diesem abzuhelfen, ist kein besseres Mittel, als daß man sich bey glücklichen Umständen auf unglückliche gefaßt mache. Denn diejenigen werden nur durch widrige Zufälle auf einmal niedergeschlagen, denen sie unversehens und plötzlich über den Hals kommen; und diejenigen allein werden durch Unglück kleinmüthig gemacht, die durch langwieriges Glück bey guten Tagen sind eingeschläfert und verzärtelt worden. Daß demnach ein Mensch im Glück allen Uebermuth meide und sich mäßige, ist eine Schuldigkeit, die beydes Vernunft und Christenthum von ihm fordern; ja diese Mäßigung wird ihm zu einer Stufe, auf welcher er zur Gelassenheit im Unglück hinauf steiget. Den meisten Glücklichen in dieser Welt leget Tacitus

tus Worte in den Mund, die ihre Aufführung ausdrücken: Nihil felicitati meæ deest, nisi moderatio ejus, nichts ermangelt meinem Wohlstande, als meine Mäßigung bey demselben. Es erfordert nicht weniger Klugheit, sich im Wohlstande recht aufzuführen, als bey demselben, durch Tugend, sich zu Widerwärtigkeiten zu bequemen; denn nicht aller äusserlicher und zeitlicher Glücksstand machet wirklich glückselig. Wie viele haben nicht in demselben die Quelle ihres Unglücks gefunden, und sind durch ein eingebildetes Glück elend worden? Die Erfahrung bestätiget, daß ein langwieriges Glück öfters grosses Uebel nach sich gezogen; denn da man demselben allzusehr getrauet, so machet die Gewohnheit uns gegen dasselbe unempfindlich, das Unglück aber, durch die Ungewohnheit, unerträglich. Derjenige handelt demnach klüglich, und trägt das Kennzeichen zufriedener Seelen, der lieber bisweilen ein Scheinglück selbst verlässet, als daß er wartet, bis es ihn verlasse; der sich im Wohlstande vorstellet, daß er könne schlimmer, und im Uebelstande, daß er könne besser werden.

§. 6.

Man mache sich von Widerwärtigkeiten nicht so verhaßte Vorstellungen.

Man ist gewohnt, die Erfüllung seiner Wünsche, und alles dasjenige, was sich unter dem Scheine eines irdischen Glücks darstellet, als gut, hingegen alles, was widerwärtig scheinet, oder einen kleinen Verdruß mit sich führet,

führet, als schlechterdings böse anzusehen; daher geschiehet es, daß die Menschen sich manches Guten berauben, weil ihnen das damit verknüpfte Widrigscheinende zuerst ins Auge gefallen; und manches Böse sich über den Hals ziehen, das sich ihnen auf der andern Seite als gut gezeiget hat. Man mache sich demnach nicht von Widerwärtigkeiten und zeitlichem Unglück so gar verhaßte Vorstellungen; denn eine jede derselben hat ihren wirklichen Nutzen, ob wir ihn gleich sofort nicht einsehen; sie giebt eine gewisse Art des Unterrichts, und ein Weiser ziehet aus denselben gewisse Vortheile. Das meiste Unangenehme wird dadurch zur Widerwärtigkeit, weil wir uns nicht vorgestellet, daß es uns betreffen könne, und weil wir uns darauf nicht gefaßt gemacht haben. Hiernächst so beruhet das uns begegnete Widrige entweder bloß in unserer Einbildung; oder, wenn es wirklich ein Leiden ist: So müssen wir uns zugleich den Begriff davon machen, daß es in vielerley Absicht seinen Nutzen haben kann. Ein Gut, und die aus dessen Besitze entstehende Vortheile, lassen sich nicht besser, als aus dem Gegentheile, der Ermanglung, und den daher rührenden Nachtheilen, erkennen. Durch die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle dieses Lebens lernet man den Werth wirklicher Glückseligkeiten hochachten, und durch den allerherbesten Verdruß wird das Wesen einer wahren Freude entdecket. Der Mensch muß sich zwar nicht selbst das Unglück zuziehen, oder, wie Gracian redet, das Unglück aufwecken, wenn es schläft; noch auch

durch seine Verbrechen und Missethaten sich wohlverdiente Strafen und Schande auf den Hals laden; als von welcher Art Leute in diesen Blättern gar die Rede nicht ist; massen es mehr eine abscheuliche Verstockung und ein grosser Grad der Bosheit seyn würde, wenn ein Missethäter mit gebrandmahltem Gewissen dahin gehen, seine mit Sicherheit verknüpfte Bosheit fortsetzen, und nach deren Vollstreckung sich einer Beruhigung rühmen, und sagen wollte, daß er nach vollbrachter Sünde zufrieden sey. Vielmehr sind diejenigen nur im Stande, der Zufriedenheit des Gemüths theilhaftig zu werden, und in widrigen Fällen sich zu beruhigen, die sich solche, durch ihre Laster und Schandthaten, nicht selbst muthwillig zugezogen; denn ein gutes Gewissen ist der erste Grundstein, auf welchen ein zufriedenes Gemüth gebauet werden muß.

§. 7.

Noch vom zeitlichen Glücke allzugünstige und parteyische.

Wie ein gesetzter Geist seine Stärke, sonderlich durch die Beständigkeit, im widerwärtigen Glücke erweiset: Also ist dessen Probe der Tapferkeit um so wichtiger, je empfindlicher und härter das ihn betroffene Schicksal zu seyn scheinet; denn alles, was Widerstand thut, machet zugleich muthig und beherzt; da hingegen ein immer schmeichelndes Glücke, und das Widrige, so bald nachlässet, ein im Leiden gehärtetes Gemüth ausser aller Arbeit und Beschäfftigung setzet; daher füge ich zu dem

dem im vorigen §. berührten Mittel ein anderweites, welches mit demselben einige Gleichheit und Uebereinstimmung hat: **Man mache sich vom zeitlichen Glücke nicht allzugünstige und partheyische Vorstellungen;** denn wie kein Unglück ist, das nicht etwas Gutes bey sich haben sollte, oder dazu veranlassen kann: Also ist kein vermeyntes Glück in der Welt, das nicht schädlichen Folgen und Veränderungen unterworfen wäre. **Einen ununterbrochenen Wohlstand in der Welt suchen wollen, ist so unmöglich, als ein langwieriger verdächtig ist;** da hingegen die Untermischung vom Guten und Bösen uns sicherer, auf der einen Seite vor Misgunst, auf der andern vor Verachtung verwahret. Gracian sagt: **Das Glück wird auch müde, wenn es immer einen Menschen auf dem Rücken tragen soll.** Ausserdem ist gemeiniglich dasjenige, was wir Glück zu nennen pflegen, die Ursache von des andern Unglück; und mancher Mensch würde nicht glücklich seyn, wenn nicht viele andere unglücklich wären. Die Geschichte und der gemeine Weltlauf bezeuget, daß viele im Unglücke den Weg zu ihrem Wohlstande gefunden, der ihnen nicht würde seyn eröffnet worden, wenn sie nicht in den vorigen Uebelstand gerathen wären; und daß andere eben durch ihren allzugrossen Glücksstand in dasjenige Unglück gerathen, darinnen sie stecken. Was das wirkliche Wohl und Beste eines Menschen betrifft: So wird dasselbe bey zeitlichem Uebelstande eher befördert, als wenn das Gemüth, durch beständiges Glück,

in allen Wollüsten, Vergnügen und Ueberfluß geschwächet und verzärtelt, ja ganz verderbet wird.* Es ist wahr, der Glücksstand machet dieses Leben angenehm, wie Unglücksfälle dasselbe vergällen; allein die Süßigkeiten des erstern findet ein Weiser so unhinlänglich, an diesem Leben einen Gefallen zu tragen, als er durch seine gute Aufführung die Bitterkeiten der letztern sich angenehm zu machen weiß.

§. 8.

Man untersuche sein voriges Leben, ob etwas, so zu reden, vom Verbanneten des Herrn darinnen anzutreffen sey.

Ferner ist ein nöthiges Mittel, nicht nur zur Zufriedenheit, sondern auch eine heilige Pflicht, daß der Mensch bey den Leiden, die ihn treffen, nach wahrer göttlicher Absicht, sich selbst erforsche, sein Wesen untersuche, und sich zum Herrn bekehre; Klagl. Jerem. 3, 40. daß er sich verhalte, wie dort unter den Kindern Israel Josua auf Gottes Befehl thun mußte, da er nach dem

* Die Erfahrung bestätiget, daß die Fortunati, oder diejenigen, denen es in der Welt meistentheils nach Wunsche gehet, von weit schlechtern Sitten und ungebessertem Gemüthe sind, als die, so unter Drangsalen ihr Leben führen müssen; es trifft gemeiniglich ein, was ein gründlicher Sittenlehrer sagt: La fortune nous rend ingrats, dénaturés, impitoyables; rarement fait elle un ouvrage de grandeur, qu'elle ne produise un monstre de cruauté, & on niera absolument que la vertu soit en son pouvoir?

dem Verbanneten forschete, und der Zorn Gottes nicht eher aufhörete, bis der Bann aus dem Wege geräumet war. Josuä 6, 18. Cap. 7, 12. u. 13. Der verlohrne Sohn, der unter väterlicher Aufsicht zu Hause nicht zufrieden war, wurde dermassen zur Erkenntniß durch Leiden und Elend gebracht, daß er den Tagelöhnersdienst hernachmals, in Ueberlegung seiner vorigen schlechten Lebensart, für eine Beförderung hielt. Wie dieser sich nun auf das Bitten legte, bußfertige Entschliessungen fassete, und zu seinem Vater gieng: Also ist endlich das Gebet zu Gott das einzige und bewährteste Mittel, wodurch man sich zufrieden stellen kann. Leidet jemand unter euch, der bete. Jac. 5, 13. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 6.

Das vierte Capitel.

Nebenbeweise und Bewegungsgründe zu einer ruhigen und zufriedenen Gemüthsverfassung.

Celui qui travaille à se rendre maitre de ses passions, ne sauroit manquer de goûter les douceurs du repos.

Inhalt.

Die gleiche Austheilung des Guten und Bösen in der Welt, und die Vergleichung der Gelassenheit mit der Unruhe des Gemüths, wenn bey jener Ungemach und Mangel, bey dieser aber ein Besitz vieler Güter ist.

§. 1.

Die Weisheit Gottes verfähret so billig und gemessen, in Austheilung der Güter und Gaben unter den Menschen, daß sie den einen nicht mit lauter Geschenken überhäufet, und den andern mit lauter Unglück und Mangel zu Boden schlägt. Daferne man nun, ohne Vorurtheil und Einbildung, eine Betrachtung seiner selbst und anderer anstellet: So wird man überhaupt, unter den Menschen, eine angenehme Abwechselung und Mischung des Guten und Bösen, des Glücks und Unglücks wahrnehmen; damit einige, wegen ihres ununterbrochenen Wohlstandes sich nicht erheben

ben und ausschweifen, andere aber, wegen unaufhörlichen Uebels, nicht der Verzweifelung rufen sollen. Der eine besitzt viel Güter, mit einem unruhigen Gemüthe; der andere leidet viel Ungemach mit der grössesten Gelassenheit. Wenn der erstere bey seinem grossen Gute die Gelassenheit des andern besässe, so wäre er zweyfach glücklich; hätte aber der andere bey seinem Elende die natürliche Unruhe des erstern, so wäre er doppelt unglücklich. Erwäget man nun die Reichthümer des erstern mit dem zufriedenen Gemüthe des andern, und die Unruhe von jenem, mit den mannigfaltigen Unfällen von diesem: So wird man ein vollkommenes Waagerecht finden, das eine geschickte Gleichheit in allem, und eine Mäßigung im Guten und Bösen erhält; denn die Kaltsinnigkeit des andern belachet die Unruhe des erstern, und seine Geduld ist so edel, daß alles Ungemach ihn nicht rühret. Aendern sich nun die Umstände von beyden, was für Unglück häuffet sich nicht an Seiten des erstern, wenn Armuth und Mangel mit seiner ihm gewohnten Unruhe und Verdruß in Gesellschaft tritt; da im Gegentheile der andere, mittelst seiner Zufriedenheit, böse Umstände sich erträglich, gute aber recht zu Nutze machen kann.

§. 2.

In dem Mangel oder Besitze verschiedener Gattungen von Gütern äussert

Man nimmt ferner wahr, daß auch, ohne Absicht auf die mit dem Wohl- und Uebelstande verknüpfte Ruhe oder Unruhe des Gemüths, in

sich eine Gleichheit, so, daß der Besitz des einen Guts den Mangel des andern ersetzet.

in dem Mangel oder Besitz der verschiedenen Gattungen von Gütern, sich eine Gleichheit äussere, so daß der Besitz des einen Guts den Mangel des andern ersetze. Z. E. Ehrenstellen und Vorzüge, Reichthum und Vermögen, Belustigung und Vergnügen, Weisheit und Gelehrsamkeit, eine erwünschte Ehe und wohlgerathene Kinder, Gesundheit und Wohlseyn, hoher Stand, vornehme Geburt und Anverwandtschaft, Befreyung von allen Unglücksfällen, die durch Feuer, Wasser, Rauben und sonst sich ereignen können, von allem Schaden und von aller Schande, an sich und den Seinigen, frey seyn, sind Sachen, die in dieser Welt, in einer Person, nicht wohl beysammen anzutreffen sind; wie im Gegentheil Verachtung und Schande, Armuth und Mangel, Krankheit und Elend, unglückliche Ehe und übelgerathene Kinder, und anderes Unglück niemals in einer Person und zu gleicher Zeit versammlet ist. Die Untermischung und Abwechselung, die aus dem Besitz oder Mangel der **Glücks- Leibes- und Gemüthsgüter** entstehet, dienet demnach nicht nur zu einem Gegengewichte, sondern erhält auch nach göttlicher Einrichtung das gesellschaftliche Leben unter den Menschen überhaupt, und wird ein starker Bewegungsgrund zur Beruhigung des menschlichen Gemüths, wie auch ein Beweis, daß es thöricht und vergeblich sey, in diesem Leben eine vollkommene Besitzung aller dieser Güter auf einmal zu verlangen, und wenn es nicht

nicht ist, sich unter Beklagung über sein hartes Schicksal äusserst zu beunruhigen. Das ruhige Gemüth eines Weisen wird vielmehr dasjenige, was er als ein Gut besitzet, mit dem Bösen seines Nächsten in Vergleichung ziehen, und es, so zu reden, in An- und Abrechnung bringen; Er wird daher seine, mit Niedrigkeit verknüpfte Gesundheit nicht mit der Hoheit und Krankheit eines andern vertauschen; seinen mit Armuth verbundenen guten Verstand und Wissenschaften würde er nicht (daferne es auch in seiner Macht stünde) für den mit Tummheit und Unwissenheit verbundenen Reichthum hingeben.

§. 3.

Die Austheilung des Guten und Bösen in der Welt machet keinen wesentlichen Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen aus.

So bestätiget auch die Erfahrung, daß die Austheilung des Guten und Bösen dieses Lebens keinen Unterscheid machet zwischen Tugend- und Lasterhaften, Frommen und Gottlosen. Ehre, Reichthum, und Gesundheit ꝛc. sind so wenig Merkmale wahrer Tugend, als an sich, Schande, Armuth und Krankheit Kennzeichen der Feindschaft Gottes sind; vielmehr bleibet die Eintheil- und Mischung des Guten und Bösen in der Welt ein Werk der weisen Vorsicht, nach welcher Gott will, daß wir theils an diesem Leben keinen Gefallen tragen, und dadurch ein besseres zu suchen nicht abgehalten, noch durch beständige gute Tage eingeschläfert werden sollen. Ein unschuldiges Vergnügen

würden

würden wir uns nicht zu Nutze machen können, wenn wir nichts von schmerzhaften Empfindungen wüßten; und ein unaufhörlicher Schmerz würde das Gemüth allzusehr niederschlagen, wenn es nicht durch die Hoffnung unterstützet, oder durch den Genuß eines untergemischten Vergnügens, mit neuen Kräften versehen würde. Da also die Untermengung des Guten und Bösen verhindert, daß alles Gute im Leiblichen, nicht allein den Bösen, noch alles leibliche Ungemach allein den Frommen zu Theile wird, so wird dieselbe gleich ein Bewegungsgrund zur Zufriedenheit.

§. 4.

Daß alles in der Welt eitel, und was die Eitelkeit sey.

Dasjenige, was bisher von der Mischung und Abwechselung des wirklichen oder eingebildeten Guten und Bösen dieses Lebens ist gesagt worden, leitet mich auf etwas, welches die meisten Gemüther der Menschen bethöret, und die grösseste Feindinn menschlicher Zufriedenheit ist, nemlich die **Eitelkeit**. Sofern sie in unsern Gemüthern eine Zuneigung antrifft, und mit einer Begierde verknüpft ist, diejenigen Sachen, welche sich ihnen als gut vorstellen, die wir aber eitel heissen, in eine beständige Ausübung zu bringen, ist sie die gröste Hinderniß der Gemüthsruhe; sofern sie aber betrachtet, und der Ungrund derselben, in vergeblichem Suchen eines wahren Guts, oder (daferne man ein Gut gefunden) in noch nicht erhaltenen Zweck der Glückseligkeit, eingesehen wird,

so dienet sie zu einem starken Bewegungsgrunde zur Zufriedenheit. Eitelkeit nenne ich alles dasjenige, dem im Urtheil mehr beygeleget wird, als es wirklich leisten oder gewähren kann, und das für etwas gehalten wird, was es doch in der That nicht ist. Dieselbe äussert sich entweder in einer Begierde, nach welcher man Glückseligkeit in dieser Welt, allwo sie doch nicht zu finden ist, suchet; oder in einer Furcht, da man etwas für ein grosses Uebel hält, das doch, wenn man es recht betrachtet, keines ist, oder doch viel Gutes mit sich führet; oder in einer Hoffnung, da man etwas für ein grosses Gut achtet, und nach dessen Besitz strebet, das kein wahres Gut ist, oder doch viel Böses und Ungemach bey sich hat. Hat nun ein Mensch in einer Sache mehr Vortheile und Vergnügen gesuchet und nicht gefunden; oder er stellet sich etwas als Böse vor, und seine Vorurtheile verhindern, daß er das damit verknüpfte Gute nicht einsiehet, noch es sich zu Nutz machet, so wird bey beyden Fällen sein Gemüth verdrießlich und unruhig; er wird die Ursache hiervon nicht seinen unrichtigen Meynungen, durch die er sich betrogen findet, sondern den Sachen selbst, als dem Gegenstande seiner Begierden zuschreiben; und dieses heißt Eitelkeit, welche nicht so wohl aus der Natur irdischer Dinge, als aus der Falschheit unserer Schlüsse herzuleiten ist.

Mancher, dessen Eigensinn Gottes Allmacht schlecht
betrachtet,

Und

Und den schönen Erdenkreis für ein Haus voll Kummer achtet,
Flucht dem eiteln Jammerthale, wie er dises Ganze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt.
Da doch dieser wissen sollte, daß der Eitelkeiten Weh,
Die er am Geschöpfe tadelt, bloß in seinem Kopfe steh.

Günther.

Die menschliche Eitelkeit äussert sich ferner, wenn man Sachen als Mittel zur Glückseligkeit ansiehet, die es doch nicht sind. Alles, wodurch man in dieser Welt eine gründliche Glückseligkeit (das ist, wie oben gesagt worden, einen Zustand der Annehmlichkeit ohne Verdrieslichkeit) suchet, ist eitel, weil dergleichen hier nicht zu finden ist; und alles, wodurch man einen Zweck erhält, der, bey angestellter Vergleichung, eben so viel Verdruß als Vergnügen mit sich führet, ist gleichfalls eitel. Mithin ist Thorheit noch elender als Eitelkeit, denn sie ist eine Anwendung vergeblicher Mittel, dadurch man niemand, als sich selbst schadet; und Bosheit ist wenigstens eine Eitelkeit, denn sie brauchet Absichten und Mittel, dadurch man andern schadet, und sich nutzet. Geld, Ehre und Wollust, als Mittel zur Glückseligkeit betrachtet, sind Arten der gefährlichsten Eitelkeit; auch die Begierde durch die drey wahren Güter, als Tugend, Wahrheit und Gesundheit, glückselig zu werden, ist eitel;

ferner die in Erhaltung seiner und der Seinigen gesuchte Glückseligkeit ist eitel; und wie alles unter der Sonnen, also ist auch die Sittenlehre, sofern sie zur Glückseligkeit in dieser Welt anweiset, nicht nur eitel, sondern auch schädlich. Endlich ist auch die Furcht einer Unglückseligkeit in dieser Welt eitel, die man sich theils im Mangel, theils im Verlust irdischer und zeitlicher Güter, an welche man sein Herz gehänget, einbildet; Man schilt diejenigen, die ihre Schulden nicht bezahlen wollen, und man entschuldiget den Undank derer Menschen, die der höchsten Vorsehung dasjenige nicht wieder geben wollen, was ihnen doch nur, als ein Darlehn, auf eine zeitlang anvertrauet ist. Es ist demnach nicht nur eitel, sondern ganz unverantwortlich, nicht anders als mit Widerspenstigkeit, Verdriß, Thränen und Seufzen dasjenige fahren lassen wollen, was uns doch der Himmel mit so vieler Gütigkeit freywillig und umsonst übergeben, und, so zu reden, nur geliehen hat.

§. 5.

Diejenigen machen sich unglücklich, die in der Welt eine Glückseligkeit suchen.

Viele Menschen sind deswegen unglücklich geworden, weil sie ihre höchste Glückseligkeit in der Welt gesuchet haben; Zweyerley verhindert aber, daß weder eine völlige Glückseligkeit noch Unglückseligkeit allhier anzutreffen sey, nemlich erstlich, weil alles sich endiget; zweytens, weil nichts in der Welt vollkommen ist. Da nun Glück und Unglück, Gutes

und Böses nicht nur seine Abwechselungen hat, sondern auch öfters gar bald zu Ende gehen, so folget von selbsten, daß es höchst ungereimt sey, theils, etwas an einem Orte zu suchen, allwo es nicht zu finden ist; theils bey einem uns begegneten Wohl sich ausschweifend, und bey einem zugestossenen Uebel sich verzagt zu bezeugen; denn es ist ja nicht einmal in der natürlichen Welt, unter den erschaffenen Dingen, geschweige in der moralischen, eine Vollkommenheit anzutreffen: Immaßen die Elemente und Geschöpfe dem Menschen sowohl zum Schaden als Nutzen seyn können.

§. 6.

Das Schicksal ist unparteyisch.

Ein nachdrücklicher Bewegungsgrund zur Zufriedenheit ist sonderlich, daß die Schicksale gerade durchgehen, und niemanden verschonen. Die Palläste der Grossen sind so wenig von Unfällen frey, als die Hütten der niedrigsten Menschen. Mangel und Armuth betrifft sowohl zuweilen den Vornehmsten, als Reichthum dem Geringsten zu Theil werden kann. Verachtung und Schande widerfähret eben sowohl dem Reichsten, als der Aermste öfters vorgezogen und geehret wird. Freude und Vergnügen wohnet fast mehr in den Gemüthern derjenigen, die bey ihren schlechten Umständen, auf bessere nicht einmal denken; als Kummer, Verdruß und Traurigkeit das Herz derjenigen einnimmt, die sonst an allem Ueberfluß haben. Ueberhaupt sind die unvermeidlichen Unglücksfälle, zusamt den Krankheiten

heiten und Gebrechen beydes des Leibes und Gemüths durchgehends so ausgetheilet, daß einige Menschen nicht das Gute dieses Lebens zum Voraus haben, noch einige das Böse desselben allein trifft; hoher Stand, hohe Abkunft, Ansehen, Würde und Reichthum machen vielmehr das geringste zeitliche Uebel empfindlicher, wie bey gewohntem Elende ein geringes Wohl desto angenehmer ist.

§. 7.

Man vergleiche sein eigenes Gutes und Böses; sein Böses mit anderer Leute Bösen; seine Unart mit anderer Tugend; nicht aber seine Tugend mit anderer ihren Lastern.

Die gleiche Austheilung des Guten und Bösen, zusamt der Betrachtung der Unparteylichkeit der Schicksale, leitet uns auf ein wichtiges Stück der Erkenntniß unserer selbst und anderer, nach welcher wir eine unpaßionirte Vergleichung in vielerley Absicht anzustellen haben, welche alsdenn zu einem nachdrücklichen Bewegungsgrunde wird, desto zufriedener zu seyn. Man stelle demnach erstlich eine aufrichtige Vergleichung seines eigenen Guten und Bösen an; wie man z. E. entweder bey Armuth, ohne Verachtung, ohne Krankheiten und ohne andere Unglücksfälle lebe; oder bey einem kränklichen Körper so viel an Vermögen besitze, daß man sich kann bedienen lassen, und dabey ein gesundes Gemüth habe. Eine solche Vergleichung wird durchgehends, bey allerley Umständen, wenn sie auch noch so trostlos und kläglich scheinen, Platz finden müssen. Zweytens vergleiche man sein

Böses mit anderer Bösen, sein **Unglück mit anderer Unglück**; man wird immer finden, wenn man zugleich auf beyderseits Umstände ein Auge richtet, daß das Böse unsers Nächsten immer grösser, und unser Unglück mit seinem nicht zu vertauschen sey. * Z. E. mancher erweiset sich ungedultig über einen Schaden, der in seiner Haushaltung vorgegangen; einem andern hingegen brennet sein ganzes Haus weg. Einer, der sich nicht zu fassen weiß über die gänzliche Einäscherung seiner Wohnung, stelle sich vor, wie in andern Gegenden ganze Länder durch Einbruch des Wassers verwüstet, und manchem sein ganzes Vermögen, ohne Hoffnung sich zu erholen, dahin gerissen wird. Derjenige, dem auf diese Weise alles genommen ist, hat Ursache, sich zufrieden zu stellen, weil er sieht, daß andere nicht einmal, wie er, das Leben davon gebracht haben ꝛc. Man vergleiche drittens seine **Unart mit anderer ihrer Tugend**, und wie man selbst entweder durch dieselbe sich unglücklich, und jener durch seine Tugenden sich glücklich gemacht, oder wie er gar bey gedrückter Tugend in schlechten Umständen

* Die Vorstellung gleichmäßiger oder grösserer Unglücksfälle an andern haben einige Kraft zu besänftigen in eigenem Unglück, nach dem Zeugniß Ovidii, 15 Metam. 492. seq.

- - - Similes aliorum respice casus:
Mitius ista feres. Vtinamque exempla dolentem
Non mea te possent relevare! sed & mea possunt.

Aus eben diesem Grunde tröstet Besser den Canitz, über den Tod seiner Gemahlinn, in einem lesenswürdigen Gedichte.

Umständen lebet, an seiner Seite aber Laster und Wohlstand beysammen sind; man erkenne, daß mancher Frommer und Tugendhafter unverschuldet in Elend und Niedrigkeit steckt, da es inzwischen uns, bey mehrerer Bosheit und Lastern, unverdient wolgehet. Nicht aber vergleiche man sein Unglück mit anderer Glück; sein Gutes mit anderer Bösen; oder seine Tugenden mit anderer Laster, als welches ein gefährlicher Abweg der Eigenliebe, des Hochmuths und der Verachtung anderer ist.

§. 8.

Verbrechen und Laster machen öfters manchen Menschen, nach gemeiner Art zu reden, glücklich; daher den falschen Begriffen, vom Glücke, richtige entgegengesetzet werden.

In eigenem Unglücke kann uns sehr zufrieden stellen die Betrachtung der Art, mit welcher andere gestiegen, und, nach ihrer Weise, glücklich geworden sind; oftmals sind es Fehler, Laster und Verbrechen gewesen, wodurch man Ehrenstellen, Vorzüge oder Vermögen erhalten, und empor gestiegen, welches offenbar daraus zu sehen ist, weil sie selbst, oder andere, auf eben diese Art, und durch ebenmäßige Handlungen, gestürzet und gefallen sind. Wiewohl noch nicht völlig und deutlich von den Sittenlehrern entschieden worden, was das Glück sey: So ists doch derjenige Zweck,

 wornach

wornach alle Menschen, vermöge der Triebe ihrer Natur, streben. Man wird aber allezeit dunkele Begriffe vom Glücke behalten, wenn man nicht noch mehrere und andere Wahrheiten zu Hülfe nimmt; nemlich, daß, wie Gott nicht durch besondere, sondern durch allgemeine Gesetze handelt, und wie die ganze Natur ein grosses und zusammenhängendes Gebäude ist: Also muß das Glück nicht im Wohl einzelner, sondern aller Geschöpfe bestehen; das Glück des einen muß vom Glücke des andern, und dasjenige einzelner vom Glücke aller abhängig seyn. Das Glück kann in dem Verstande, als es hier genommen wird, nicht im Besitze der Glücksgüter bestehen, die, um der Ordnung des Friedens und Wohlseyns willen menschlicher Gesellschaft, gleich ausgetheilt seyn müssen, welches aber nicht ist; obschon die Vorsicht diese Ungleichheit durch die Furcht und Hoffnung ersetzet hat: Zur wahren Glückseligkeit aber hat jedermann ein Recht; sie kann von allen erlanget und ruhig besessen werden, welches von zeitlichen Gütern nicht zu sagen ist. Alles, was man unter zeitlicher Glückseligkeit verstehen kann, ist die **Gesundheit**, der **Friede** und die **Nothdurft**. Die Tugend allein giebt den Frieden, und verbindet, mit dem Genusse der zwo andern Glückseligkeiten, ein Vergnügen, welches ein Lasterhafter nicht haben kann; sie erhält selbst die **Gesundheit** durch die Mäßigkeit; sie verschaffet, durch eine ehrliche Arbeit die **Nothdurft**; sie verabscheuet und fliehet endlich alle Vortheile, die man aus Lastern haben kann. Das Unglück

und

und die Uebel, welche ein Tugendhafter auszustehen hat, sind solche Zufälle, die das Geschick allen wiederfahren lässet, die einem jeden ohne Unterscheid, ohne Absicht auf Tugenden und Laster, begegnen können, und die bloß der Irrthum als Wirkungen der Tugend anklaget; sie machen die Reihe des Ganzen im menschlichen Leben aus, daher würde es eine Thorheit seyn, zu wünschen, daß Gott die allgemeine Ordnung um eines einzeln Menschen willen ändere. Tugenden und Laster führen allezeit eine gewisse Art von Glück und Unglück mit sich; es folgen ihnen unausbleiblich nach, eigene Belohnungen und Strafen, Ruhe oder Unruhe der Seele, Billigungen oder Misbilligungen des Gewissens. Laster vergiften alles; Reichthümer, Würden, hohe Geburt, hoher Stand, Ruhm, ja selbst hohe Gemüthsgaben können einen Lasterhaften nicht glücklich machen; vielmehr dienen sie öfters dazu, Laster in ihrer häßlichen Grösse desto kenntlicher zu machen: Da im Gegentheile die Tugend aus allen Dingen den wahren Vortheil nimmt, und sie zu ihrem rechten Endzwecke gebrauchet. Wie nun alle Tugend in der Liebe Gottes und des Nächsten bestehet: Also machet auch dieselbe einzig und allein unser wahres Glück, welches mit der allgemeinen Einrichtung und mit unsern besondern Umständen übereinstimmig ist, das auch alles besondere, vom allgemeinen Glücke abhängig machet.

§. 9.

Alle Unzufriedenheit entstehet aus dem zwiefachen Grunde, da man etwas gerne haben, oder etwas gerne los seyn will; wobey des Neides und der Misgunst gedacht wird.

Obschon die Unzufriedenheit der Menschen aus unterschiedenen Quellen entspringet, und jeder Unzufriedene eine besondere Ursache seiner Unruhe anzugeben weiß: So lassen sich doch alle Arten derselben nur aus einem zweyfachen Grunde herleiten, entweder uns betrifft etwas, das wir dulden, und dessen wir gerne los seyn wollten; oder wir haben Mangel an einer Sache, und wollten sie gerne haben. Jenes stellet sich allezeit als etwas Böses, und dieses, als etwas Gutes vor. Wenn man, in Absicht auf das erstere, des eingebildeten oder wirklichen Bösen nicht los wird, so heißt es ein Leiden; erhält man in Absicht des andern nicht, was man verlanget, es sey nun ein wirkliches oder ein Scheingut: So entstehet eine Empfindung der Dürftigkeit von gleichem Namen, den das verlangte Gut führet. Ordentlich äussert sich, bey nicht erhaltenem Zwecke von beyden, bey jenem, eine verdrießliche Unleidsamkeit, bey diesem, eine ungemäßigte Begierde, auf welche beyderseits diejenige schädliche Gemüthsart folget, die wir Unzufriedenheit nennen. Doch scheinet Neid und Misgunst, als die allerthörichtste und elendeste Art der Unzufriedenheit, so beschaffen zu seyn, daß sie allhier eine Ausnahme leidet, und nicht allezeit aus dem obangeführten zwiefachen Grunde entstehet; denn obschon ein

neidisches

neidisches Gemüth das Gute und den Wohlstand seines Feindes ihm zugleich misgönnen, sich aber denselben wünschen kann: So geschiehet es doch öfters, daß ein Misgünstiger bereits die Ehrenstelle, das Vermögen, auch wohl noch mehr besitzet, als derjenige, den er beneidet. Wollte man aber nichts desto weniger den unzufriedenen Neid aus obigen zwo Gattungen herführen: So müßte die Misgunst als ein Leiden angesehen werden, welches über den feindlichen Wohlstand entspringet, und durch nichts, als das Unglück, und das unsern Feind betreffende Böse, gelindert werden kann; die hierauf sich äussernde sündlichste und verdammlichste Art der Zufriedenheit, die man über den Unglücksstand seines Feindes bezeuget, heißt mit dem rechten Namen Schadenfreude. Moulin sagt: Das Laster des Neides sey eine rechte Misgeburt; es lachet, wenn andere weinen, und weinet, wenn andere lachen: Es sey bey einem Neidischen niemals Tag, als wenn es bey seinem Nächsten Nacht ist. Die blosse Vorstellung der Abscheulichkeit eines so satanischen Lasters, kann schon zu einem Bewegungsgrunde dienen, es zu verabscheuen, und, auch in Absicht auf den Wohlstand unserer Feinde, uns zufrieden zu stellen; immassen ein Neidischer sonderlich gegen die von Gott gemachte Ordnung und Eintheilung sündiget, die göttliche Weisheit in seiner Regierung, Wegen und Werken beurtheilet, und die Segenshände Gottes, wenn es bey ihm stünde, gerne anders legen wollte: **Nicht so, mein Vater.** 1 B. Mos. 48, 18. Ein Misgünstiger

suchet Gott sogar in seiner freyen Macht zu hemmen, mit dem Seinigen zu thun, was er will; je gütiger derselbe ist, je scheeler sieht er aus. Matth. 20, 15.

§. 10.

Nicht alles, was man verabscheuet, ist wirklich böse; noch alles, was man begehret, ist wirklich gut; daher werden Vorsichtigkeitsregeln gegeben.

Der im vorigen §. angeführte zwiefache Unterscheid, nach welchem man unzufrieden ist, entweder wegen eines Bösen, das man duldet, oder wegen eines Guten, dessen man ermangelt, erfordert einige Regeln der Vorsichtigkeit anzuführen, deren Ausübung uns antreibet, unsere eigene Zufriedenheit zu befördern.

1) **Man untersuche, ob dasjenige, was man leidet, und dessen man gerne entübriget seyn will, ein wirkliches Leiden sey das aus einem wirklichen Uebel herkomme.** Denn viele Sachen werden nur denjenigen zu einer Last, die entweder sie nicht mit rechten Augen, sondern mit ihren gewohnten Vorurtheilen ansehen, oder nicht einsehen, daß durch Befreyung von einem kleinen Ungemache ein grösseres zugezogen werden könne. Solche Leute gemahnen mich, wie ungedultige Patienten, die, der Arzneyen Bitterkeit zu vermeiden, in grössere und schmerzhaftere Krankheiten verfallen, welcher sie hätten überhoben bleiben können,

wenn

wenn sie den kleinen Verdruß, beym ordentlichen Gebrauche der Medicamenten, nicht verabscheuet hätten.

2) **Man traue nicht allzuviel seiner Neigung, daß man sich alles als gut vorstelle, was einem fehlet, und wornach man ein Verlangen trägt.** Denn die meisten Sachen, wornach sich die Sterblichen eifrigst bestreben, sind von der Art, daß sie ihren Besitzern mehr schaden als nützen, wenigstens sie weder ruhig, zufrieden und glücklich machen; als welches sich offenbar daher erweisen läßt, daß es Gemüther giebt, die auch ohne den Genuß oder Besitz derjenigen Sachen, die andere so heftig begehren, zufrieden und vergnügt sind. Der Grund aller Zufriedenheit beruhet nicht in den Dingen, die wir begehren oder verabscheuen, sondern in unserm Herzen, welches bey beyden Fällen sich zu mäßigen weiß.

3) **Man mäßige die Begierde nach Ueberfluß.** Ein jeder Mensch hat, nach seiner Geburt, Stand, Alter und Umständen, eine gewisse Elle, Maaß und Proportion seiner Bedürfniß, in Ansehung der nützlichen, belustigenden und ehrbringenden Güter; hält er nun die Maasse, mit seinen Begierden, so wird er immer Anlaß, ruhig zu seyn, finden; überschreitet er aber dieselbe, gehen seine Begierden weiter, denkt er auf mehr Ehre, Vorzüge, Reichthümer und wollüstige Lebensart, als ihm zukömmt und als sein Maaß hält, so ists kein

Wunder, wenn beydes, der gar nicht, oder doch durch böse und gefährliche Mittel erhaltene Zweck seine Unruhe verdoppelt. Alles, was einem Menschen nicht zukömmt, oder nicht nothwendig ist, kann allhier Ueberfluß heissen; und wer weiß nicht, daß in der Welt das meiste Unglück, in Ansehung seiner selbst und anderer, lediglich aus der thörichten Begierde der Menschen nach überflüßiger Ehre, nach überflüßigem Vermögen, und nach überflüßigem Vergnügen entstanden ist. Man gehe die gesammte Weltgeschichte durch; man untersuche alle Fälle, die, in Absicht auf einen ganzen Staat, auf ganze Länder, in Ansehung der Kirche und Religion, oder auch nur einzelner Personen gefährlich, wie auch dieser oder jener guten Sache nachtheilig gewesen sind: So wird man allezeit befinden, daß die verderbliche Begierde nach Ueberfluß an Ehre oder Gütern das einzige Treibwerk dieser Handlungen und der daher entstandenen bösen Folgen gewesen ist.

4) **Man mäßige die Begierde nach Nothdurft.** Doch damit diese Regel der Zufriedenheit nicht allzustreng scheine, so erinnere ich, daß, da ich hier mit Unzufriedenen rede, dieselbe keinen rechten Begriff von demjenigen haben, was zu des Menschen Leibesnahrung und Nothdurft gehöret, oder daß sie denselben ziemlich weit ausspannen; gesetzt aber, daß der Begriff derselben, nach den Umständen eines jeden Menschen, und nach dem, in vorhergehender Cautel, erwähnten Maaßstabe

seine

seine Richtigkeit habe: So ist die Begierde nach Ueberfluß oder die gesuchte Uebermaaße an sich sündlich und eine Gelegenheit zu vielem Bösen. Ist der Besitz der Sachen, die zur Nothdurft gehören, mit den Umständen eines Menschen übereinstimmig, und so zu reden, maaßgerecht, so kann sich die Zufriedenheit noch nicht einmal recht geschäfftig erweisen: Besitzet er aber weniger, und leidet Mangel an Sachen, deren er bedürftig wäre, die ihm auch vermöge seiner besondern Umstände zukämen, und sind also, in Absicht auf dieselbe, seine Glücksumstände, unter dem Maaß, daß er Noth leiden muß. Alsdenn fängt die Zufriedenheit an, allererst ihre Stärke zu zeigen, und die Begierde, auch nach der Nothdurft zu mäßigen, zumal, wenn er seinen Zustand nicht bessern kann. Denn es ist unanständig für einen Menschen, bey Sachen, die nicht bey ihm selbst bestehen, keinen andern Grund seiner Handlungen und seines Verlangens zu setzen, als seinen eignen Willen, oder seine Gewohnheit; und derjenige, der weniger hat, als er begehret, muß wissen, daß er mehr hat, als er werth ist.

5) Wenig ist genug für gemäßigte und billige Begierden zufriedener Seelen, für überflüßige und verzärtelte aber sind auch aller Welt Güter zu wenig. Doch weil der Inhalt dieser Regel hier und da in diesen Blättern vorkömmt, will ich mich dabey itzo nicht aufhalten, sondern nur sagen, daß die grösseste Undankbarkeit eines Unzufriedenen hauptsächlich darinnen beruhe, daß er alles vorbeygestrichene Gute für nichts rechnet,

net, und ein gegenwärtiges Ungemach weit grösser machet, als es wirklich ist, und als er bey dem Genuß eines wirklichgrössern Guts, da es gegenwärtig war, gethan hat; wofür er, der unverdienten Gütigkeit Gottes, nicht nur die nöthige Ehrenbezeugung schuldig geblieben ist, sondern statt deren, bey einem zugestossenen Uebel, sich durch mürrische und ungedultige Ertragung desselben an seinem höhern Schicksale versündiget hat.

6) **Die sündliche Aufführung bey einem kleinen Leiden, das bezeugte Murren und die Ungelassenheit, pfleget Gott mit Zuschickung eines grössern, weit empfindlichern Leidens zu ahnden, und zugleich die Unart des Gemüths zu bessern.** Wer den Inhalt dieser Cautel in Zweifel ziehen wollte, dessen Beyfall will ich eben nicht erzwingen; weil dasjenige, was damit gesagt wird, hauptsächlich sich auf die Erfahrung von einzelnen Personen gründet. Es ließ sich zwar diese Wahrheit, nach der heiligen Schrift, aus dem Gebrauche und Gewohnheit Gottes erweisen, darinnen verschiedene Exempel angeführet werden, daß Gott mit kleinern Züchtigungen, Leiden und Strafen angefangen, und bey grössern aufgehöret hat; wie denn vornehmlich das Exempel der Verstockung Pharao, und die, derselben gemäße, von Gott zugeschickte gesteigerte Plagen dieses bestärken; wohin ich auch die oftmalige Wiederholung der Worte: **In dem allen lässet sein Zorn nicht ab, seine Hand ist noch ausgereckt**, Esa. 9, 10. beziehe. Da Gott, nach Art eines erzürnten Vaters, mit

der einen ausgereckten Hand, die Wiederkehrung, Demüthigung und Abbitte des Sünders erwartet, und bis dieselbe erfolget, mit seinem Zorne und Züchtigungen nicht ablässet; da aber viele meiner Leser, nebst mir, aus eigener oder fremder Erfahrung dieser Anmerkung einigen Beyfall geben dürften, zumal wenn man sich gewöhnet hat, unabläßig auf die Hände Gottes zu schauen: So lässet sich auch ferner folgern, daß gelassene Zufriedenheit sich selbst vortheilhaft sey, und ihre Besitzer belohne; wie gegentheils das unzufriedene Murren sich selbst bestrafet und grössers Unheil nach sich ziehet.

§. 11.

Die höchste Regierung und Vorsehung Gottes, seine höchste Vollkommenheit und Eigenschaften bewegen zur Zufriedenheit. Beantwortung eines Einwurfs, gegen die Allmacht Gottes, von welcher gehandelt wird.

Alle Zufälle in dieser Welt stehen unter der höchsten Regierung und Vorsehung Gottes, wie diese hinwiederum sich auf die göttliche Vorhersehung und Allwissenheit gründet. So wenig aber die Zufälligkeit der Dinge die göttliche Vorhersehung aufhebet, so wenig führet das Vorhersehen Gottes eine unumgängliche Nothwendigkeit der Dinge ein. Man ist zwar nicht in Abrede, daß von zufälligen und sittlichen Ursachen, oder von der Aufführung und dem Bezeugen anderer Menschen, gegen uns, unser meistes Glück und Unglück herrühret, jedennoch bleibet auch das, was Gott zulässet, ein Werk seiner allerhöchsten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Weisheit und vollkommensten Regierung der Welt. Stellet man sich nun bey den unglücklichen Zufällen, ja bey allen Begebenheiten dieses Lebens die allerhöchste Vollkommenheit und Eigenschaften Gottes vor: So wird eine jegliche derselben zu einer starken Antreibung, gottgelassen zu seyn. Man möchte mir zwar, ehe ich noch hiervon zu reden anfange, einen Einwurf, der aus einer der grössesten natürlichen Eigenschaften Gottes, **der Allmacht**, hergenommen ist, machen: **Man wird bey grossem und fortwierigem Jammer und Elend, das Können oder Wollen Gottes zu helfen, in Zweifel ziehen**; wie aber durch jenes, es geschehe mit Worten oder unartigem Bezeugen, der Allmacht Gottes, und durch dieses, seiner Gütigkeit zu nahe getreten wird, so folget hieraus nichts mehr, als dieses: Da Gott könnte das Leiden, so uns trifft, endigen: **Denn wenn er spricht, so geschiehts**; dennoch aber die Mühseligkeit nicht wegnimmt, so muß es sein heiliger Wille, und uns gut seyn; seine Weisheit muß gerechte Absichten dabey haben, ob wir schon solche zur Zeit nicht einsehen. Die Allmacht Gottes, und daß sich Gott nicht allezeit derselben, nach dem Eigensinne und Gutbefinden unzufriedener Seelen, gebrauchet, giebt nicht die geringste Anlaß zu einer Beschwerde über sie; vielmehr kann man sich, durch einen dreyfachen Irrthum, an ihr versündigen: **Erstlich, wenn man dieselbe gänzlich verwirft und in Zweifel ziehet**, wie jener Ritter zu Samaria, **und wenn der Herr Fenster am Himmel**

mel machte, wie könnte solches geschehen? 2 B. Kön. 7, 2. das ist: Seine Hand sey zu kurz, daß er nicht helfen könne. Esa. 59, 1. Zweytens, wenn man sie unrichtig erkläret, sie mit dem Willen vermischet und mit demselben vor einerley hält, so, daß Gott ntchts mehr thun könne, als was er wolle. Drittens, wenn man unter dem Vorwande der göttlichen Allmacht, entweder die ungereimtesten Meynungen, die wider Schrift, Vernunft und Sinne sind, behauptet, oder Dinge verlanget, die widersprechend, unmöglich, und nur Bewegnngen unsers Wollens sind, ohne das göttliche Wohlgefallen um Rath zu fragen. Wenn nun ein Unzufriedener verlanget, daß Gott ein Werk der Allmacht thun soll, so müßte es nach der ordentlichen oder ausserordentlichen geschehen; nach dieser muß er schlechterdings ein Wunder begehren; diese aber sind ein Werk der allerhöchsten Freyheit des göttlichen Willens; nach jener verlanget er, daß, was sich zugetragen, nicht hätte geschehen und von Gott zugelassen werden sollen; weil der Grund aller Dinge, in dem allerhöchsten Verstande Gottes zu setzen ist; wodurch zugleich die sich widersprechende Allmacht Gottes wegfällt; daher beleidiget ein Unzufriedener entweder die höchste Weisheit Gottes, oder die höchste Freyheit seines heiligsten Willens, weil seine Unzufriedenheit eine Art der Vorschrift ist, wie Gott hätte verfahren sollen.

§. 12.

Die Allwissenheit Gottes ermuntert zur Zufriedenheit, sonderlich wenn man mit derselben die übrigen Eigenschaften der Macht und Liebe verbindet, und mit Gott in Freundschaft stehet.

Es ist gesagt worden, daß eine jede göttliche Eigenschaft ein Bewegungsgrund zur Zufriedenheit sey. Wir haben von der Allmacht Gottes den Anfang gemacht, und dieselbe gegen den Ungrund der Unzufriedenen gerettet. Die Allwissenheit Gottes, ob sie schon die stärkste Stütze gottseliger Zufriedenheit ist, wird so wenig von mancher Art unruhiger Menschen, mit Antastungen verschonet, als andere natürliche und sittliche Eigenschaften Gottes. Daher sagt ein Gottesverleugner, der Herr siehts nicht und der Gott Jacob achtets nicht. Ps. 94, 7. Andere, die es nicht so böse meynen, aber doch auch nicht durch Geduld laufen wollen, in dem Kampfe, der ihnen verordnet ist, schliessen: Weil ihr Unglück fortwähre, weil sie unter der Kreuzeslast gebeuget gehalten würden, daher wisse Gott ihr Leiden nicht; seine Ohren seyen dicke worden, daß er nicht höre; Esa. 59, 1. Sie sehen nicht so wohl auf die guten Absichten, die Gott dadurch bey ihnen zu erreichen suchet, als ihre Ungeduld im Jammer ungegründete Ursachen desselben, und fälschliche Mittel, davon befreyet zu werden, erdenket. Findet man zuweilen eine Art der Beruhigung darinnen, daß der vertrauteste Freund von uns, das Unglück, so uns drückt, weiß, oder, wenn wir es ihm nur offenbaren können. Und

schöpfen wir aus seinem blossen Wissen eine Art der Erleichterung, weil er durch Beyfreude oder Mitleid, an unsern Fatalitäten Theil nimmt; ohnerachtet er unsern Kummer weder wegnehmen, noch lindern kann: Wie vielmehr soll uns die Allwissenheit des Herrn zu der ihm gefälligen Zufriedenheit ermuntern; weil wir, bey anhaltendem Elend, uns daher beruhigen können, daß es Gott nicht unbekannt; daß er unsern Zustand besser wisse und einsehe, als wir selbsten. Die grössesete Stärke, die wir aus der Allwissenheit Gottes zu einer standhaften Geduld erlangen können, ist die Verbindung derselben mit den übrigen höchsten Eigenschaften der Weisheit, Gütigkeit, Wahrhaftigkeit und überschwenglichen Macht Gottes, nach welchen er gar leicht die uns pressenden Lasten hinwegnehmen könnte, denn die rechte Hand des Herrn kann alles ändern; wenn es aber nicht geschiehet, so müssen wir gläuben, daß durch die Zuschickung und das Anhalten eines uns kränkenden Leidens, wie an Seiten Gottes allezeit ein heiliger Zweck, also an Seiten des Menschen ein wirkliches Seelenwohl und Vortheile verbunden seyn, ob wir sie gleich sofort nicht einsehen und begreifen können. Diese hohe Eigenschaft Gottes wird demnach denjenigen nur zu einer Ursache der Zufriedenheit, die in stetem Umgange und vertraulichen Freundschaft mit Gott stehen; nach dieser erkennet ein Mensch, theils, daß ihm ohne Gottes Willen gar nichts, theils, daß ihm nichts, so ihm an dem Wohl seiner Seelen

und der ewigen Seligkeit hinderlich ist, begegnen könne. Die Freundschaft mit Gott muß also der einzige Grund wahrer Zufriedenheit seyn, wo sie nicht bloß bey diesem und jenen, in einem äusserlichen Dulden, in einer heuchlerischen Verstellung, und trostlosen Einbildung einer Unvermeidlichkeit und Nothwendigkeit bestehen soll. Gesetzt es wiederfähret einem Menschen ein Schade und empfindlicher Verdruß, von einem andern Menschen, ohne gleich anfangs zu wissen, von wem; so schreibet er solches sogleich der Bosheit und dem Hasse seines Feindes zu, sonderlich, wenn es die Vermuthungen zulassen; er bezeuget sich dießfalls unleidlich und rachsüchtig; er erfähret aber hernach, daß sein vertrautester Freund, entweder, durch einen zufälligen Umstand genöthiget, oder, wider Willen, und nicht in Absicht ihn zu beleidigen, Ursache davon ist; so bald wird er davon nicht benachrichtiget, als er seinen Zorn, Unwillen und Verdruß fahren lässet, und sich zufrieden giebt, aus dem einzigen Grunde der Freundschaft. Die Anwendung lässet sich leicht in etwas, und so viel es thunlich, auf Gott machen. Geniessen wir der Vortheile der Freundschaft Gottes und fassen wir uns, wenn uns ein Unfall trifft, daß es der Wille Gottes sey: So würde es wider alle Gesetze der Freundschaft laufen, wenn wir, mit Hindansetzung aller göttlichen Absichten, wider Gott murren, und so zu reden, ihm auf einmal alle Freundschaft aufkündigen wollten; vielmehr, wie überhaupt gute Freunde verbunden sind, daß

einer um des andern willen etwas leide: Also äussert sich die rechte Verbundenheit eines mit Gott in Freundschaft getretenen Christen darinnen, daß ihm gegeben sey, **nicht allein an ihn zu gläuben, sondern auch um seinetwillen zu leiden**, Philipp. 1, 29. und dieses Leiden als Zeichen der Freundschaft, der Liebe und väterlichen Bezeugens Gottes gegen uns anzusehen, wodurch er uns von der Welt ab- und zu sich zu lenken, ja zu ehren suchet; **denn wenn du mich demüthigest, machest du mich groß.** 2 B. Sam. 22, 36.

§. 13.

Die Betrachtung der allerhöchsten Weisheit und Heiligkeit Gottes machet alle Unzufriedenheit der Menschen zur Thorheit; die Fehler, welche in diesem Stücke Unzufriedene begehen; und wie diese hohen Eigenschaften, in allen unbegreiflichen Dingen, eine Zuflucht der Zufriedenheit sind.

Verbindet man mit diesen Gedanken diejenigen von der allerhöchsten **Weisheit und Heiligkeit Gottes**: So wird alle Unzufriedenheit über die Wege und Führungen Gottes, und über das Widrige, was in der Welt uns oder andern wiederfähret, zur grössesten Thorheit und sträflichsten Versündigung. Denn betrachtet man dieselbe nur als eine innere Bewegung des Herzens: So ists so viel, als wenn ein Mensch mit dem Munde spräche: Gott handelt wider seine Weisheit, daß er etwas zulässet, das nicht hätte geschehen sollen; ja der Unzufriedene giebt zu verstehen, daß er einen Erfolg besser einsähe, indem er eine

Aenderung, nicht nur mit Ungestüm und Unart verlanget, sondern auch, wenn es in seiner Hand stünde, sie bald treffen würde; wodurch er denn zugleich der allerhöchsten Heiligkeit des Herrn zu nahe redet und handelt. Es begehet aber die Unzufriedenheit hierinnen einen doppelten Fehler, erstlich räumet sie dem menschlichen Verstande mehr Stärke und Einsicht ein, als er hat; sie erhöhet denselben, indem sie die Weisheit Gottes verkleinert. Zweytens will sie die göttlichen Handlungen nach demselben eingerichtet wissen; die höchste Weisheit Gottes soll sich also der Blödigkeit des menschlichen Verstandes, und dessen Beurtheilung unterwerfen; die Zufriedenheit hingegen machet nicht von dem, was die Vernunft saget, den Anfang ihrer Erkenntniß, sondern suchet, bey unbegreiflichen Dingen, den Grund derselben, in der Weisheit Gottes, welcher sie alle Urtheile, Begriffe und Einwürfe ihrer Vernunft unterthänig machet, damit dieselbe ihr in allen Dingen, worinnen ein menschlicher Verstand Abgründe findet, zu einer sichern Zuflucht und Grundveste dienen möge. Ein zufriedenes Gemüth wird demnach durch dasjenige, was andere äusserst unzufrieden, ja von Gott abfällig machet, allezeit zurück auf Gott geführet, um so mehr als die höchste Heiligkeit die Werke der Weisheit Gottes begleitet und rechtfertiget; dieser Begriff bewahret uns vor allen Mistrauen gegen die Liebe und das Wohlmeynen Gottes; er hält uns in den Schranken unserer Niedrigkeit, Demuth und Erkenntniß unserer selbst;

er

er leitet uns in allen uns unbegreiflichen Fällen auf die Spur der Verehrung und Verherrlichung Gottes: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Röm. 11, 33.

§. 14.

Von der Gütigkeit Gottes; Vorurtheile der Unzufriedenen, von Frommen und Gottlosen; richtige Begriffe vom Kreuz und Trübsalen, geben uns diejenigen an die Hand, von der Gütigkeit Gottes.

Von der Gütigkeit Gottes ist bereits oben im ersten Capitel §. 7. gehandelt worden. Voritzo merke ich nur noch an, daß ein Mensch, der bloß nach seinem eigenen, nicht aber nach dem göttlichen Willen zu leben gewohnt, ganz ungeschickt ist, die Gütigkeit Gottes zu erkennen, und die ihn treffenden Beschwerlichkeiten dieses Lebens mit dem gütigen Willen Gottes zusammen zu reimen; denn er stehet in dem schädlichen Vorurtheile, alles zeitliche Wohl sey ein Kennzeichen der Freundschaft und Liebe Gottes, wie alles zeitliche Uebel Wirkungen der Feindschaft, und Zeichen des göttlichen Zorns wären; daher machet er schlechterdings diejenigen, denen es hier, bey allen Bosheiten, dennoch nach Wunsche und Willen ergehet, zu Lieblingen Gottes, und diejenigen, deren Leben ein Zusammenhang von Trübsalen ist, siehet er als Gefäße des Zorns, und als Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit an. Diejenigen hingegen, die im Stande der Zufriedenheit stehen, urtheilen ganz anders; sie erkennen die

Nothwendigkeit und wirklichen Vortheile zeitlicher Trübsale; sie wissen und sehen es, nach dem heiligen Gebrauche Gottes, täglich im Laufe der Welt, daß Gott die Seinen durch Leiden groß mache, da inzwischen die andern, welche das Theil ihrer Güter mit Ungestüm fordern, und dasselbe verprassen, auch hier ihren Lohn dahin haben. Der rechte Begriff demnach, den man sich von dem Kreuze und den Mühseligkeiten der zufriedenen Kinder Gottes machet, giebt uns zu demjenigen, von der Gütigkeit des Himmels, den besten Anlaß; denn indem man anfänget, dieselbe als unverdiente Gnadengeschenke, und als unerkannte Wohlthaten anzusehen: So höret man auf, die Gütigkeit Gottes, auch mitten im Elende, zu leugnen, und die uns züchtigende väterliche Hand murrend hinwegzustossen; man erhält in der That diejenigen Vortheile, die Gott, in Absicht auf uns, im Sinne gehabt; ja alle Zufriedenheit des Menschen würde, sonderlich bey zweifelhaften Umständen und schweren Zufällen, sinken und fallen, wenn sie sich nicht, bey jedem Schritte, an denselben, auf die Gütigkeit Gottes lehnete.

§. 15.

Von der Wahrhaftigkeit Gottes, welche sowohl als alle andere göttliche Vollkommenheiten, der Grund menschlicher Beruhigung sind.

Von der Gütigkeit Gottes kommen wir auf die Wahrhaftigkeit desselben; diese göttliche Eigenschaft setzet nothwendig vernünftige Geschöpfe zum Voraus, welchen der Schöpfer etwas verheissen, auch Treu und Glauben, in Worten und

Werken,

Werken, halten kann. Nach derselben kömmt Gott mit aller Treue demjenigen wirklich nach, und setzet alles das ins Werk, was er uns in seinem Worte geoffenbaret und versprochen hat. Die Unzufriedenheit des Menschen aber ist, wo nicht eine mündliche, doch eine herzliche Verneinung der Wahrhaftigkeit, in gewissen Thaten und Unternehmungen Gottes, die uns als Menschen begegnen, ein Leiden verursachen, und wobey wir meynen, daß uns durch dieselbe zu viel geschähe, oder daß uns von Gott etwas Böses, wohl gar ein Unrecht wiederfahre. Denn lässet man diese trüglichen Gedanken fahren: So setzet sich der Mensch sonder Mühe in den Stand gelassener Zufriedenheit, als welche die unzerbrüchliche Treue Gottes, in allen seinen Zusagungen, auch bey den empfindlichsten Umständen, deren Ausgang annoch ungewiß und zweifelhaft scheinet, verehret. Es findet also das menschliche Gemüth, bey den mannichfaltigen Unvollkommenheiten, die es in diesem Jammerthale betreffen, den einzigen Grund seiner Zufriedenheit in den Vollkommenheiten Gottes.

§. 16.

Von den Tröstungen, deren Unterscheid; etliche ertheilet die Vernunft, und sind unhinlänglich; etliche die heil. Schrift, die

Ehe ich dieses Capitel schliesse, scheine ich verbunden zu seyn, von den Tröstungen zu handeln, und eine Reihe derselben sowohl allgemeine als besondere anzuführen, da aber beydes die angeführten Mittel und Bewegungen zur Zufriedenheit,

sind kräftig und überzeugend. Beyspiele von Zufriedenen aus heiliger Schrift.

friedenheit, Trostgründe in sich fassen, auch der sel. **Olearius**, in seiner Seelencur bey gesunden **Tagen**, seine Gedanken auf alle besondere Leidensfälle gerichtet, zudem mein Vorhaben es eigentlich nicht verstattet: So erinnere ich nur noch dieses, daß alle Tröstungen, **die aus der Vernunft hergenommen werden**, sehr schwach und unhinlänglich sind; denn sie gründen sich gemeiniglich auf eine **unvermeidliche Nothwendigkeit**, man quäle sich vergebens, das Ungemach sey nicht zu ändern, es sey **unvermeidlich**; das Elend sey an sich schon bitter genug, daß man es durch Ungeduld nicht noch bitterer machen dürfe; man schwimme vergebens wider den Strom, und es könne zum Troste gereichen, wenn man der Natur ihren Lauf lasse und derselben folge; wodurch man aber, bey Zufällen, die sich ändern können, höchstens nichts mehr als ein **ungeduldiges Hoffen**, und bey solchen, die nicht zu ändern stehen, ein **knechtisches Dulden** zuwege bringet. Die Verweisung auf fremde Schicksale und **anderer Unglück**, hat eben auch nicht allzugrosse Tröstungskraft. Weit stärker und gründlicher sind hingegen diejenigen Tröstungen, welche **das Wort Gottes an die Hand giebt**, und die ein Gottesfürchtiger, der mit der Erkenntniß Gottes, seiner Werke, seiner Vorsehung und Regierung sich beschäfftiget, aus der heiligen Schrift nimmt; dieser erkennet den Vorzug des göttlichen Trostes vor demjenigen, den die menschliche Weisheit ertheilet;

theilet; er siehet die Zufriedenheit seiner Seele nicht nur als vortheilhaft, sondern auch als einen Theil seiner Schuldigkeit gegen Gott an; er suchet demnach solche Trostgründe auf, die den Verstand bessern, eine gewisse Ueberzeugung zuwege bringen, ihn einnehmen und erbauen; solche, die das Herz trösten, das Gewissen beruhigen, und sein kindliches Vertrauen zu Gott dermassen befestigen, daß er aus den väterlichen Züchtigungen zur Danksagung Anlaß nehmen kann; er ist von dem überzeuget, was die heilige Schrift saget: **Er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.** Ebr. 12, 5. bis 11. Es kann also die wahre und christliche Zufriedenheit durch keinen menschlichen Witz erlanget, sondern sie muß einzig und allein in der Schule Jesu gelernet werden, **denn so werden wir Ruhe finden für unsere Seele;** Matth. 11, 29. Und wir können diesem göttlichen Lehrmeister um so sicherer trauen und folgen, als er uns in derjenigen edlen Gemüthsverfassung vorgegangen, und ein Exempel gelassen, darinnen seinen heiligen Fußstapfen nachzufolgen, wenn er, in Absicht auf sein bitterstes Leiden und Sterben, sagt: **Mein Vater! nicht wie ich will, sondern wie du willt.** Matth. 26, 39. Man stelle sich nicht sowohl, oder ganz allein, Beyspiele derjenigen vor, welche Unglück trifft und dasselbe leiden; sondern solcher, die im Leiden und Unglück eine glaubensvolle Geduld, Jac. 5, 10. einen Eifer im Beten, und eine Standhaftigkeit zeigen, mithin Muster wahrer Zufriedenheit sind. Einen David, der

seine

seine Gelassenheit bey Lästerungen und Verstossung von Thron und Krone zu Tage leget: Laß ihn fluchen; hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. 2 Sam. 16, 10. Cap. 15, 25. 26. Einen Hiob, der bey den schrecklichsten und überhäuften Unglücksfällen in keine Wege sündigte, noch etwas Thörichtes wider Gott that, sondern in Zufriedenheit sprach: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Hiob 1, 21, 22. Dergleichen Aufführung ist weit von einem stoischen Bezeugen und natürlichen Triebe, etwas auszustehen, entfernet; denn, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiob habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen. Jac. 5, 11. So ist es auch nicht ein Werk natürlicher Kräfte, sondern eine mit vielem Fleisse und Sorgfalt, zu den Füssen Jesu erlernte Wissenschaft und göttliche Gnadengabe; dieses bestätiget Paulus mit seinem eigenen Exempel: Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig seyn und kann hoch seyn; ich bin in allen Dingen, und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus. Philipp. 4, 11. 12. 13.

§. 17.

Die Zufriedenheit ist den drey Hauptlastern

Aus diesem Bekenntniß, welches Paulus von dem Stande seiner Zufrie-

entgegen gesetzt, wie die Unzufriedenheit ein sicheres Merkmaal ist, daß der Mensch einem herrschenden Hauptlaster, der Ehrsucht, Geldsucht oder Wollust zugethan sey.

friedenheit, worinnen er es sehr weit gebracht hatte, thut, leite ich einen neuen Bewegungsgrund zur Zufriedenheit her, nemlich, wie dieselbe den drey Hauptlastern entgegen gesetzt ist, und keinem derselben die Herrschaft über das Gemüth verstattet, also ist die Unzufriedenheit eines Menschen das sicherste Zeugniß, daß er, wo nicht mehrern, doch gewiß einem Hauptlaster, dem Ehrgeiz, dem Geldgeiz, oder der Wollust äusserst zugethan sey, welches ihn beherrsche, und in der Unzufriedenheit gefesselt halte. Dieser grosse, und durch unzählige Leidensarten geprüfte Apostel hatte diesen drey herrschenden Neigungen die Gewalt über sein Gemüth, durch die Gnade vorher aufkündigen müssen, ehe er sich in den Stand der Zufriedenheit setzen können; wie es denn nöthig ist, unablässig dagegen zu kämpfen, damit man sich nicht selbst ausser diesen Stand setze. Er sagt demnach vom Hochmuth und Ehrgeiz: ich habe gelernet niedrig und hoch zu seyn; von der Wollust: Ich bin in allen Dingen, und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern; vom Geldgeiz: Beyde übrig zu haben und Mangel zu leiden. Untersuchet man nun das Gemüth eines Unzufriedenen, so wird sicher allezeit ein herrschendes Hauptlaster zum Grunde seiner Unzufriedenheit liegen; sonderlich wird man hinter dasselbe kommen, wenn man die äusserlichen Um-

stände zu Hülfe nimmt, bey welchen sich dieselbe äussert. Ein Ehrsüchtiger zeiget seine Unzufriedenheit nicht so sehr, wenn ihm etwas gestohlen wird, wenn ihm ein Haus abbrennt, wenn er mit schlechter Kost zuweilen sich behelfen, oder wenn er kränklich seyn muß, als wenn er die verlangte Ehrenstelle nicht erhält, oder von derselben abgesetzet wird; vielmehr ist er wohl gar im Stande, zur Zeit der Noth, seine Neigungen zu verstecken und seine Kleinmüthigkeit, aus Scham, nicht für einen blöden Menschen gehalten zu werden, zu verbergen, welches aber keine Zufriedenheit, sondern ein Betrug der Natur ist. Ein Wollüstiger blösset seine Unzufriedenheit nicht so sehr, wenn er etwa eine höhere Stufe der Ehren nicht erreichen kann, oder wenn ihm etwas entwandt wird, als wenn er darben, kümmerlich sich unterhalten oder krank seyn muß; Ja er kann, aus Sicherheit, eine gegenwärtige oder zukünftige Gefahr so groß nicht achten, und, weil er aus Leichtsinnigkeit eine Sache nicht zu Herzen nimmt, bey vielen gar das Lob zufriedener Großmuth davon tragen. So auch ein Geldgeiziger, dem ists eher möglich, Hunger, Kummer und Niedrigkeit, als den geringsten Verlust an seinem Vermögen zu erdulden. Dieser lasterhafte Grund machet demnach die Unzufriedenheit desto häßlicher, als die gottgelassene Zufriedenheit sich auf die evangelische Tugendlehre gründet, 2 Petr. 1, 5. 6. 7. auch durch die Verleugnung sein selbst und Ergebung unsers Willens in den göttlichen, bey allem Thun und Lassen sich unablässig äussert.

§. 18.

§. 18.

Die wahre Betrachtung des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen machet zufrieden.

Es sind noch etliche Bewegungsursachen übrig, die ein ruhiges Nachsinnen und bedachtsame Ueberlegung erfordern, wozu aber Unzufriedene so leicht nicht zu bringen sind, nemlich a) die Betrachtung des Vergangenen und uns oder andern wiederfahrnen Guten und Bösen, als welche vorsichtig, klug, geübt und gleichsam gehärtet macht; b) richtige Einsichten in das Gegenwärtige: Wie viel schlechter der Zustand eines Menschen seyn könnte, welches an andern seines gleichen abzunehmen ist: Wie viel grösser das uns betroffene Unglück sey, welches uns so gut ja noch härter, als andere treffen können: Was für Vorzüge wir vor andern in vielen Stücken haben: Wie alles Gegenwärtige hinfällig, nichtig und endlich sey; wie man daher auf Creaturen, Menschengunst und unbeständiges Glück sich nicht zu verlassen habe: Stellte man sich dergleichen Dinge, wenn sie gegenwärtig sind, schon als vergangen vor, weil sie ihrer Natur nach wirklich vergänglich sind, so würde gewiß ihre Entziehung in unserm Gemüth keine Unzufriedenheit zurück lassen, vornehmlich weil wir verbunden sind c) uns jederzeit auf das Zukünftige vorzubereiten, nicht nur auf das ungewisse, auf die mannigfaltigen Zufälle, die uns in diesem Weltlaufe begegnen können; sondern hauptsächlich auf das gewisse Zukünftige, das Ende unsers Lebens. Der Herr Bruyere sagt: Es würde die trostloseste Be-

trübniß und Furcht bey einem Menschen seyn, wenn nur etliche derselben stürben, und etliche nicht; da aber das unvermeidliche Schicksal der Natur niemand einen Freybrief vor Tod und Sterben ertheilet, (welchen gewiß mancher, für vieles Geld, an sich lösen würde:) So ist nichts sicherer, und der menschlichen Zufriedenheit zuträglicher, als die Anschickung zu seinem Tod im Leben; und die Betrachtung seines Endes, aus der Endlichkeit aller Dinge in der Welt, und dem Ende anderer Menschen. Ein Unzufriedener unterdrückt und vermeidet, so viel er nur kann, das Andenken der letzten Dinge; zufriedene Seelen hingegen haben den grossen Vortheil, daß sie nicht verschmachten, für Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen; denn sie sind ihnen nicht unbekannt. Diese Gedanken werden ihnen endlich ganz gewohnt, und ihre Hoffnung, die sie auf Gott setzen, unterdrücket alles, was andere schrecket; sie sehen den Tod ganz mit andern Augen und von der Seite an, als ihnen Gott dadurch viel Gutes erweiset; denn wenn manches Menschen elendes Leben immer dauern sollte, würde es unerträglicher, als der Tod selber seyn.

Das

Das fünfte Capitel.

Abbildung eines zufriedenen Gemüths, nach seiner Aufführung, Glückseligkeit und Vortheilen.

Bey euch, vergnügtes Volk, hat nie in den Gemüthern
Der Laster schwarze Brut den ersten Sitz gefaßt,
Euch sättigt die Natur mit ungesuchten Gütern,
Die kein Verdruß vergällt, kein Wechsel macht verhaßt;
Kein innerlicher Feind nagt unter euren Brüsten,
Wo nie die späte Reu mit Blut die Freude zahlt.
Euch überschwemmt kein Strom von wallenden Gelüsten,
Dawider die Vernunft mit eiteln Lehren prahlt.
Nichts ist, das euch erdrückt, nichts ist, das euch erhebet,
Ihr lebet immer gleich, und sterbet, wie ihr lebet.

Haller.

Inhalt.

Ein Zufriedener ist wirklich vergnügt. Die ewigen Güter ziehet er den zeitlichen vor. Sein Gemüth, Umstände und Wissen; seine Begriffe von der Ruhe. Er suchet in der Welt keine vollkommene Glückseligkeit. Er beunruhiget sein Gemüth nicht mit den Abwechselungen heftiger Neigungen. Er mäßiget seine Affecten der Liebe, des Hasses, der Traurigkeit, des Zorns, der Hoff-

nung und der Furcht. Die Gleichheit seines Gemüths. Er erkennet nicht nur das Gute, sondern er vollbringet auch dasselbe. Er geniesset die Vortheile seiner zufriedenen Aufführung, und machet sich alles zu Nutze. Er suchet weder sein zeitliches Glück noch Unglück ausser sich. Er ist liebreich; nicht gehäßig gegen andere. Sein Verhalten im Glück und Unglück. Seine Begriffe von Glücksgütern, von der wahren Großmuth. Sein Verhalten bey feindlichen Bezeugen, bey Schmäh- und Lästerungen; bey Urtheilen anderer Leute. Er verlanget keine andere, als seinen Umständen gemäße Arten von Vergnügen. Er ist niemals arm, noch auch misgünstig auf den Pracht der Welt. Er belustiget sich an den Veränderungen seines Zustandes, bey einem Verlust oder Besitz eines Guts. Seine Handlungen, Pflichten und Religion sind von allem Zwange und Heucheley frey. Sein ferneres Verhalten beym Besitz und Verlust einer Sache; desgleichen bey allerhand Fatalitäten. Sein rechter Gebrauch der Liebe und der Freude. Alles in der Welt giebt ihm Anlaß zur Zufriedenheit. Die traurigsten Dinge stellet er sich in angenehmer Gestalt vor. Sein Leben ist also zufrieden, und sein Tod führet ihn zur allerhöchsten und ewigen Zufriedenheit, von welcher die zeitliche ein Vorschmack gewesen.

Derjenige, den wir als ein Muster der Zufriedenheit vorstellen wollen, die ihm die Vernunft gebeut, und welche er vermöge der Gründe geoffenbarter Weisheit, erlernet, geniesset wirklich der vortheilhaften Ruhe, die dem meisten Theil der Menschen unbekannt ist, und welche sie nicht so wohl dem Besitz, als dem blossen Namen nach, kennen. Er allein ists, der da weiß, was das heisse, wirklich vergnügt seyn. Er hält Sachen dieser Welt in keinem andern Werth, als den sie, ihrer inner-

innerlichen Gültigkeit nach, verdienen. Alle seine Bemühungen und Verlangen sind auf die unsichtbaren und ewigen Güter derichtet, die er, beym Besitz der irdischen niemals in Vergessenheit stellet. Sein Gemüth ist freudig, und seine Handlungen auf eine wahre Glückseligkeit gerichtet. Er ist reich ohne Güter, und weise ohne eitele Gelehrsamkeit; denn die Laster sind ihm unwissend. Sein Leben ist ohne Schande, und er besitzet alles; denn seine Begierden sind gemäßiget, daß er nicht alles verlanget. Er erkennet, daß kein dauerhaftes Vergnügen ohne die Tugend sey, und keine wahre Freyheit, als in deren Gehorsam. Er meidet alles, was andere, ihrer Meynung nach, beruhigen, ihn aber beunruhigen kann; weil er den Werth der wahren Ruhe kennet und in deren Genuß seine ganze Glückseligkeit suchet. Bey derselben erholet er sich von der Ermüdung seines verstrichenen unruhigen Lebens, und entsaget alle dem, was, nach der Sprache der Welt heisset, sein Glück zu machen wissen. Denn, wenn er alles recht betrachtet, so findet er, daß keine Hoheit und Grösse, keine Reichthümer, keine Ehrenstellen und äusserliche Lustbarkeiten ohne Unruhe seyn können. Er schließt demnach, daß die Günstlinge des sogenannten weltlichen Glücks, niemals für glückselig zu halten wären; derjenige aber, der in einer ehrlichen und stillen Ruhe lebet, schmecke viel eher die Süßigkeiten eines Lebens, das von heftigen und gewaltsamen Bewegungen frey ist, als diejenigen, so sich einbilden, dasselbe auf dem unbeständigen Rade eines

bald drohenden, bald schmeichelnden Glückes gefunden zu haben. Ehrgeiz und Geldgeiz verblenden die Menschen, daß sie die wahre, von der eingebildeten Glückseligkeit nicht unterscheiden können. Der Zufriedene, von dem wir reden, hoffet auf nichts mehr als auf Gottes Verheissungen, und fürchtet nichts mehr, als die göttlichen Drohungen; denn er siehet, daß auf menschliche Versprechungen und Zusagen gar nichts zu bauen sey, als welche zusamt den Drohungen der Welt öfters leer und kraftlos sind. Er erkennet, daß in den Abwechselungen des Gemüths, von Freude, Hoffnung, Schrecken, Furcht und andern Ausbrüchen der Affecten, nach den, bald traurigen, bald frölichen Begebenheiten, das Wesen merschlicher Unruhe bestehe; daher ist die innere Beschaffenheit seines Gemüths allezeit einerley, und weder geheim noch zweydeutig. Er stellet sich eben nicht an, als ob er gar keine Affecten besässe, und von Holz oder Stein sey; im Gegentheil aber vermeidet er alle Ausschweifungen bey denselben, und lässet sie nicht zu ihrem höchsten Grad, noch heftigsten Ausbruch kommen. Er ist über die inwendige Bewegung seines Herzens eben so wachsam, als über die äusserlichen Werke seines Lebens; er verstattet nicht, daß seine Affecten den Verstand überwältigen, als welcher das Ruder des Herzens zu führen hat. Er liebet, aber nicht, daß er närrisch darüber wird, sondern nur das, was zu lieben ist. Er hasset, was ein wirkliches Uebel ist, und so, daß er die vernünftige Selbstliebe nicht beyseite setzet. Er trauret,

ret, doch so, daß er sich die Schärfe des Verstandes nicht schwächet, und die Säfte des Leibes austrocknet; herzlich trauren und gläubig hoffen sind bey ihm in schmerzlichen Fällen unzertrennlich. Er zürnet, aber billig, und nicht wie Jonas, bis an den Tod. Er hoffet, was vernünftiger Weise zu hoffen ist, und befördert dadurch zum Voraus schon das Vergnügen seines Gemüths, welches durch den Besitz des gehofften Guts vollkommener wird. Er fürchtet, vermöge der Erhaltung sein selbst, ein bevorstehendes wirkliches Uebel, doch so, daß er zugleich auf Mittel bedacht ist, solches abzuwenden; daferne es aber unvermeidlich, gehet er ihm getrost entgegen, übernimmt es mit Geduld, und überwindet es mit Zufriedenheit. Er ist in allen Stücken gleich redlich, gleich tugendhaft, gleich vernünftig; sonderlich aber zeigt er ein gemäßigtes und unpartheyisches Gemüth in Sachen, da ein anderer seinen Eigennutz und Vortheil auf eine unerlaubte Weise befördert, oder eine Freundschaft und Feindschaft zur einzigen Absicht seiner Handlung setzet. Er vermeidet demnach alle Nebenabsichten, und alles, was er thut, geschiehet aus Gehorsam gegen den Willen Gottes. Sein Verstand giebt ihm nicht allein das Gute zu erkennen, sondern sein Herz lässet ihn auch solches wirklich empfinden und in Ausübung bringen, wobey er denn eben so viel Klugheit und Bescheidenheit, als Lust und Eifer blicken lässet, und so findet er, daß die Tugend der Zufriedenheit sich selbst belohne, und deren Besitz allein in diesem Leben glückselig mache; sie ist der sicherste Grund ei-

nes wahren und dauerhaften Wohlseyns; sie weiß sich in alles zu schicken, und machet sich auch selbst das Böse erträglich, wie das Gute dieses Lebens recht zu Nutze. Kein schändlicher Eigennutz setzet ihn demnach aus seinen zufriedenen Vortheilen, die er niemals ausser sich, sondern stets in sich selbsten suchet. Seine Begierde untersuchet nicht nur, ob die Sache ihm vortheilhaft, sondern ob sie auch für Gott gut und wohlgefällig sey. Er begehret niemals mehr, als er wirklich besitzet, und besitzet niemals mehr als er wirklich geniesset. Ausser diesem Genusse dünket ihm alles fremd und sonder einigen Werth zu seyn. In diesem Sinne weiß er sich alles in der Welt zuzueignen, ohne jemanden an seinem Rechte ungebührlichen Eintrag zu thun. Er weiß aus allen Dingen, sie mögen sein eigen, oder eines andern seyn, einen gewissen Nutzen und wahren Vortheil zu nehmen, den oftmals der Eigenthümer selbst, auf den letztern Fall, eben um deswillen nicht geniesset, weil sie sein eigen sind.

Noch hat es mir an Gütern nicht gefehlt.
Warum? Der Weltkreis ist mein eigen;
Des Reichen Hand hat nur das Geld gezählt,
Mir täglich neue Lust zu zeigen.
Sein Haus und Hof, sein Garten, Wald und Feld
Bringt ihm die Last und mir die Freude.
Und wenn er gleich den Namen, Herr, behält;
Geniessen wirs doch alle beyde.

Gottsched.

Er suchet seine zeitliche Glückseligkeit nie ausser sich selbsten, sein Unglück aber nirgend, als in sich, und

und in seiner Gemüthsunruhe; daher ist ausser ihm nichts im Stande, seine innere Zufriedenheit zu stören; wie hinwiederum keine äusserliche Lustbarkeit, Ehre und Ueberfluß den Gram seines Herzens stillen kann. Sein gebessertes Gemüth hat keine Empfindung von niederträchtigen Neigungen. Gott allein liebt er als das höchste Gut, und die Sünde allein hasset er als das gröste Uebel; daher hat alles, was er liebet, eine Absicht auf Gott, und alles, was er hasset, ein Absehen auf die Sünde. Er siehet gerne, wenn es andern wohl gehet, und ist froh über den Wohlstand seines Nächsten, er selbst aber ist zufrieden mit dem, was er hat, und besitzet nicht weniger Klugheit, ein grosses Gut wohl zu verwalten, als Bescheidenheit, sich auch mit wenigem zu begnügen. Liebe, Aufrichtigkeit, Dienstfertigkeit, Großmuth, Gerechtigkeit und Gutthätigkeit siehet er als nöthige Pflichten menschlicher Gesellschaft an, wodurch er seine eigene Ruhe und anderer Wohlfahrt, befördert. Neid, Misgunst, Betrug, Falschheit, Verleumdung, Afterreden, Hochmuth, Verachtung anderer und Zänkereyen im Gegentheil, hält er für gefährliche Feinde derselben, und die zugleich das Band aller Gesellschaft trennen. Er verhält sich wie Jethro, der, ob er schon ein Fremder war, sich doch alle des Guten erfreuete, das der Herr Israel gethan hatte. 2 B. Mos. 18, 9. Im Glück vermeidet er mit äusserster Sorgfalt allen Uebermuth, alle Leichtsinnigkeit und liederliche Verschwendungen. Er stellet sich auch, beym Besitz eines zeitlichen Guts, den

Mangel und Verlust desselben zugleich mit vor, daß wenn ihm dasselbe wirklich entzogen wird, es ihm nicht fremd vorkomme, oder ihn in seiner Vergnügsamkeit störe. Er weiß dasjenige, was er hat, zu des Gebers Ehre, mit Danksagung und Demuth, recht zu gebrauchen. Bey Widerwärtigkeiten und menschlichen Zufällen verehret er, in Gelassenheit, die Schickungen Gottes, bezeuget sich dawider weder mürrisch noch verdrießlich, sondern siehet sie an als Wege zu seiner Besserung, und als Sachen, die zu seinem wahren Besten gereichen. Er strebet in der Welt mehr nach den geistlichen Gütern, als nach den zeitlichen; nach diesen aber, zu keinem andern Ende, als allein in der Absicht auf die geistlichen Güter. Er ist überzeuget, daß alle zeitliche Glücksgüter und irdische Grössen den Menschen ohne die Ueberwindung sein selbst nur unglücklich machen, und bey ermangelnder Selbstzufriedenheit nur zur Last werden; daß die wahre Großmuth eines Christen nicht in der pöbelhaften Meynung derjenigen beruhe, die hier in der Welt ihren einzigen Theil gefunden zu haben vermeynen, sondern in einem guten Gewissen und in seinen nach der evangelischen Sittenlehre, eingerichteten Handlungen. Er weiß sich vermöge derselben über alles Fatale und die Verfolgungen seiner Feinde empor zu schwingen; er begehet auch keineswegs die Niederträchtigkeit, sich an ihnen zu rächen. Er siehet, daß, je mehr man sich über feindseliges Bezeugen entrüstet, man theils sich selbst aufreibe, theils Gegnern Anlaß zu weitern Zunöthigungen gäbe, daher

sucht

sucht er sie durch Kaltsinnigkeit zu ermüden, niemals aber ungegründete, und öfters geringe Scheltworte, sich zu Gemüthe zu ziehen, oder durch langwierige Processe dieselbe zu ahnden. Er wird nicht in anderer Leute Fehlern wühlen, noch sich daran belustigen, weil er dadurch keine Vollkommenheit erlanget; noch weniger machet er die Gespräche und Urtheile anderer Menschen zur Richtschnur seines Lebens und ihr Thun zum Muster seiner Handlungen; doch schlägt er auch nicht alles in den Wind, sondern nimmt daraus dasjenige, was zu seiner Nachricht, Lehre und Warnung dienen kann, welches ihn sodenn behutsam, vorsichtig und aufmerksam auf sich selbst machet. Wie er sich nur in Gott am höchsten erfreuet, also ist seine höchste Betrübniß nur diejenige über die Sünde; über diese betrübet er sich mehr, als über Kreuz und Leiden, und über dieses bloß um der Sünde willen. Da es auch nicht in seiner Macht stehet, allezeit im Wohlstande zu leben: So suchet er auch keine andere Arten des Vergnügens, als die seinen Umständen gemäß sind. Selbst die Ursachen eines Misvergnügten bemühet er sich durch Stille und Geduld angenehm zu machen; mithin erhält ihn seine Zufriedenheit in einem ohnunterbrochenen Wohlstande. Er hält sich niemals für arm, weil es in der Welt keine wahre Reichthümer giebt, und das Elend der Armen nicht in ihrem Mangel, sondern darinnen bestehet, daß sie die Reichen beneiden, und sich in die Armuth nicht recht schicken können. In Absicht auf die Pracht der Welt (dessen Anblick

manchem

manchem bekümmerten Gemüth ein grosser Stein des Anstossens auf dem Wege der Zufriedenheit ist) wird er so wenig Misgunst zeigen, als ein Mensch, der in seiner Freyheit lebet, und dabey schlecht bekleidet ist, Laquayen beneiden wird, deren Kleider prächtige Livereyen und mit Gold oder Silber besetzet sind; massen eben dieses ein Kennzeichen ihrer Dienstbarkeit ist. Es lebe demnach ein Mensch in was Stande oder Umständen er wolle; er erlebe alle Veränderungen, die einem Sterblichen in dem kurzen Lauf seiner Tage begegnen können, so wird ihm dennoch immer der Weg zur Zufriedenheit offen stehen. Ja wenn ihm auch seine Vernunft und ungebesserter Wille die Thür dazu verschlösse: So eröffnet ihm doch solche die christliche Sittenlehre, welche die heilige Schrift enthält. Wie unser Zufriedener sich an den Abwechselungen der Natur und der Jahreszeiten belustiget, so auch sein gesetztes und gottgelassenes Gemüth bey allen Veränderungen seines Zustandes. Ist er reich, so wird er sich die Aufwartung seiner Bedienten gefallen lassen; geräth er in Armuth, so wirds ihm gar nicht beschwerlich fallen, sich selbst zu bedienen; denn er befindet, daß er auf solche Art desto hurtiger und besser nach seinem Gefallen bedienet wird. Hat er Kinder, so wird er mit allen Freuden für sie sorgen, und dahin bedacht seyn, daß, wie sie nach der Natur, seine, also nach der Gnade, Gottes Kinder werden mögen. Nimmt sie Gott wieder weg, so wird er ihm danken, daß er sie besser versorget hat. Erlangt er die Person, wel-

che

che er liebet, so wird seine vergnügte Zufriedenheit um so mehr befestiget, als ihre Vernunft und Tugend ihm halbe Lasten abnimmt; stirbt sie, so denket er an die Vorstellung, die er sich sogleich bey seiner Heyrath machen müssen, daß er eine Frau, die, wie er selbst, sterblich, genommen. Ist er nahe bey seinen Verwandten, so kann er ihrer Liebe und Gewogenheit um so besser geniessen; wird er von ihnen getrennet, so hat er um so weniger Theil an ihren Unglücksfällen. Hat er die Gesundheit hochgeachtet, weil sie das Leben desto angenehmer machet, so wird er die Krankheit lieben, weil sie ausser ihren andern Nutzbarkeiten einen seligen Tod nach sich ziehet. Alle Abwechselungen seines Lebens und die Beschaffenheit seiner Lebensart, welche andere in die verdrießlichste Gemüthsverfassung setzet, geben ihm eine gewisse Art der Freuden; alle seine Handlungen und Pflichten, worzu ihn Natur und Schrift verbinden, sind von allem knechtischen Zwang frey; daher vermeidet er alle Heucheley in der Religion und beym Gottesdienst: Er suchet nicht die Geheimnisse und Sachen des Glaubens (weil er sie nicht begreifen kann) anzufechten, noch mit seiner Vernunft zu beurtheilen, zu bestreiten, oder gar zu leugnen: Er hält es für eine grosse Versündigung, wenn der endliche Verstand der Menschen der unendlichen Weisheit Gottes Eingriffe thun will. Wie er eine sonderbare Freude bezeuget bey Betrachtung der wunderbaren Wirkungen der göttlichen Macht, Weisheit und Vorsorge im Reiche der Natur, also

stärket

stärket er sein zufriedenes Gemüth, durch die Erinnerung der weisen Führungen Gottes, die er an sich und andern wahrgenommen. Besitzet er irdische Güter, so ergötzet er sich an denenselben, und ziehet daraus denjenigen Vortheil, den sie gewähren können, ohne daß er sein Herz daran hänget; verliehret er sie, so freuet er sich, daß er sie so lange genossen, und wohl verwaltet, bis sie ihm das Verhängniß wieder abgefordert; daß er ihrentwegen nur keine Rechenschaft abzulegen hat, und daß er Güter besitzt, die er nicht ohne seine Schuld verliehren kann. Verliehret er die Gesundheit des Leibes, so freuet er sich, daß Gott sein Gemüth und gesunden Verstand erhält, gegen welchen er keine Leibesgesundheit vertauschen wird. Kränket Verleumdung seinen guten Namen, so freuet er sich, daß ihm niemand sein gutes Gewissen nehmen kann. Fällt er in die Hände derer, die den Leib tödten können, so freuet er sich, daß sie ihm das Leben der Seele unangetastet lassen müssen. Wird er unschuldig verurtheilet, so nimmt ihm die Freude, über seine Unschuld, alle Betrübniß hinweg. Liebe und Freude, als seine stärkste Gemüthsneigungen, richtet er jederzeit auf die wahren Gegenwürfe, sonderlich müssen sie ihm, auch in den fatalesten Fällen, Gott zu loben und zu danken, beförderlich seyn. Sein Kirchengehen, Beten, Allmosengeben, und was zu den Pflichten gehöret, die er als ein Mensch und als ein Christ auszuüben hat, thut er so willig als freudig. Ein jeder Gegenstand ist ihm hinlänglich, seine Zufriedenheit zu

vermehren.

vermehren. Siehet er den Himmel an, so freuet er sich, daß seine Wohnung allda bereitet sey. Schauet er seinen Leib an, so empfindet er Freude, daß er in seinem Fleische Gott sehen soll. Betrachtet er seine Seele, so freuet er sich, daß er nebst dem Bilde Gottes das Pfand seiner ewigen Kindschaft darinnen hat. Siehet er seinen Nächsten Reichthum besitzen, so ist er deswegen nicht neidisch, sondern freuet sich, daß er seines Theils weder Sorge noch Versuchung deswegen auszustehen hat. Lebt er gleich nicht in hohen und grossen Ehrenämtern, so freuet er sich, daß er der damit unzertrennlichverbundenen Gefahr, Verantwortung und Mühe überhoben bleibet, und dennoch ohne Schande leben, Gott und seinem Nächsten dienen kann. Geniesset er gleich nicht viele Arten leiblichen Vergnügens, so kann sein Geist sich um so ungehindert durch Betrachtungen belustigen an solchen Sachen, die ihm gemäß sind, und ihn vollkommener machen. Wie alle Sachen ausser uns zum Bösen und Guten in dieser Welt Gelegenheit geben können, jedoch, daß zugleich die eigentliche Ursach hievon in uns selbst verborgen liegt, nemlich die Meynung oder das Urtheil, welches wir von einer jeden Sache fällen, und die ungemäßigte Begierde nach derselben; also vermag er die allertraurigsten Dinge sich in der angenehmsten Gestalt vorzustellen, und aus denselben ein gewisses Gemüthsvergnügen herzuleiten, er mag es nun darinnen finden, oder denselben beylegen. Alles kömmt darauf an, daß er äusserliche Dinge seinem Gemüthe, nicht aber

sein

sein Gemüth äusserlichen Dingen unterwürfig mache. Wie er sich in natürlichen Dingen verhält, so auch in sittlichen. Hat z. E. derselbe sich eine zeitlang an Oertern aufgehalten, wo die Kunst ganz allein gearbeitet, so vergnügt er sich, wenn er in Gegenden seyn muß, die bloß die Natur gebildet hat; denn er siehet, daß die Arbeit der Natur, ja das allergeringste, so von derselben hervorgebracht ist, die größten Meisterstücke eines Künstlers an Schönheit übertrifft, als welche nur Nachahmungen der Natur sind, diese aber die Urbilder selbst dazu liefert. Hat er bisher die schönsten und gemächlichsten Zimmer bewohnet, und er findet sich genöthiget, solche zu verlassen oder gar mit Umständen voller Ungemäch zu verwechseln, so begleitet ihn seine Zufriedenheit auch in den schlechtesten Aufenthalt. Hat der reizende Anblick eines wohlangelegten Gartens ihn vergnüget, so belustiget er sich nicht weniger, wenn er zu einer andern Zeit eine Wildniß beschauet. Die sittlichen Veränderungen seines Zustandes, welcher entweder besser oder schlimmer wird, haben in ihm gleichmäßige Wirkungen, denn er erhält allezeit in sich die Herrschaft über sich selbst und seine Neigungen; diese machet, daß sein Gemüth niemals in eine niederträchtige Zaghaftigkeit gesetzet wird. Daher weiset er in Armuth und Mangel eben dasjenige starke Gemüth, welches der vorher besessene Reichthum in ihm nicht zu schwächen vermocht hat. In der Niedrigkeit leget er so wenig die wahre Grösse des Gemüths ab, als der vorhergängige hohe Stand

ihn ausser Demuth gesetzet hat. Von seinen ihn treffenden Leiden ist er überzeugt, daß, wie ein Vater auch mitten unter der Züchtigung seines Sohnes dennoch sein väterliches Herz nicht ableget, also Gott ihn nicht von Herzen plage und betrübe; nicht ewiglich verstosse. So zeiget demnach der Zufriedene in allen Dingen seine edle und christliche Gemüthsverfassung, durch welche er sich am meisten nutzet; er befestiget sich in derselben immermehr durch das Gebet, Betrachtung des Worts Gottes und evangelische Glaubenslehre, als die hinlänglichsten Mittel wider alle Unzufriedenheit und Versündigung gegen Gott und seine höchste Regierung. Litte er auch zuweilen einen Anfall von der Unzufriedenheit, so weiß er gar bald sich wieder zu fassen, und in die Schranken christlicher Zufriedenheit zu treten: Sey nun wieder zufrieden, meine Seele! denn der Herr thut dir Gutes. Und wie sein Leben, auf diese Art, vergnügt gewesen, also eröffnet ihm sein Tod den Weg zur ewigen und allervollkommensten Zufriedenheit, von welcher die zeitliche in diesem Leben ihm hat ein wahrer Vorschmack seyn sollen.

Das sechste Capitel.

Abbildung eines unzufriedenen Gemüths, nach seiner Aufführung, Unglückseligkeit und Nachtheilen.

Verblendte Sterbliche! die bis zur nahen Baare
Geiz, Ehr und Wollust stets an eiteln Hamen hält,
Die ihr die vom Geschick bestimmte handvoll Jahre
Mit immer neuer Sorg' und leerer Müh vergällt;
Die ihr die Seelenruh in steten Stürmen suchet,
Und an die Klippen nur das irre Steuer richt,
Die ihr, was schadet, wünscht, und was euch nützt, verfluchet,
Ach öffnet ihr zuletzt die schlaffen Augen nicht!
Seht ein verachtet Volk bey Müh und Armuth lachen,
Und lernt, daß die Natur allein kann glücklich machen.

Haller.

Inhalt.

Der Unzufriedenen ist in der Welt eine grössere Anzahl, als der Zufriedenen. Die Vortheile einer guten Sache lassen sich öfters besser aus ihrem Gegentheile erkennen. Die Unzufriedenheit äussert sich sonderlich bey Sachen, die eines Temperament und Naturell zuwider sind. Die Unzufriedenheit, in Absicht auf die Religion. Eines

Unzufriedenen Pflichten gegen Gott; seine Pflichten gegen sich selbst. Ein unzufriedener Geldgeiziger. Die Nachtheile aus der Unzufriedenheit. Ein unzufriedener Ehrsüchtiger. Die ausschweifenden Gemüthsbewegungen eines Unzufriedenen. Einwurf, daß die Erkenntniß nicht allezeit ein Mittel zur Zufriedenheit sey; hergenommen, aus der Unzufriedenheit bey vielem, und der Zufriedenheit bey wenigerm Wissen, wird beantwortet. Die Eigenliebe verkehret die rechte Art der Begierden und Verabscheuungen eines Unzufriedenen. Er setzet weder den Willen Gottes zur Richtschnur, noch die Ehre Gottes zum Endzweck seiner Handlungen. Er ist an der Ursache seiner Unzufriedenheit selbst schuld. Er weiß nichts von den Vortheilen zeitlicher Trübsale. Zween Fehler, in Ansehung gegenwärtiger Leiden: Das gegenwärtige hält er immer für das gröste; er überdenket nicht das genossene Gute seines verstrichenen Lebens. Reden der Unzufriedenen und ihr Widersprechen gegen Gott, Verstellungen der Unzufriedenen, sichere Unzufriedene; vermessene, tollkühne Unzufriedene; abergläubische Unzufriedene. Ferneres Bezeugen, beydes unverstellter und verstellter Unzufriedenen 2c.

Einen Unzufriedenen abzubilden, kann um so leichter und mit weniger Mühe geschehen, als häufige Exempel in der Welt, und Urbilder davon sich unsern Augen vorstellen, die dem Abriß immer mehrere Aehnlichkeit geben. Es ließ sich zwar schon aus dem Gegentheil des vorhergehenden Capitels zur Gnüge abnehmen, wie ein Unzufriedener aussiehet, wenn man sonderlich sich nicht die Mühe geben wollte, auf die, im menschlichen Leben und Gesellschaft, uns täglich begegnende Exempel der Unzufriedenheit sein Auge zu richten, man auch vielleicht gewohnt wäre, eine Unart des Gemüths, und die damit verbundene Nachtheile eher zu ver-

abscheuen, wenn das Gegentheil desselben, eine gottgefällige und vortheilhafte Gemüthseinrichtung in Erwegung gezogen wird. Da aber die meisten Menschen eher durch die häßliche Vorstellung der Laster, als durch angenehme Abbildungen der Tugenden, eher durch Schreck- als Lockungen, eher durch Zwang, als willige Triebe, können beweget werden, und die Vorstellung des Unglücks und Schadens, der aus einer bösen Sache entstehet, über menschliche Gemüther eine grössere Kraft hat, als wenn man ihnen den Nutzen und Vortheile vorhält, die aus einem Guten entspringen, so will ich dieses anitzo, in Ansehung der Unzufriedenheit, bewerkstelligen, und kürzlich, doch in einiger Ordnung, in Absicht des Standes und der Umstände des Unzufriedenen, von dem wir reden, zeigen, wie seine Aufführug beschaffen sey. Vorläufig merke ich dieses an, daß ein Unzufriedener sonderlich seine unruhige Gemüthsart an den Tag leget, in Sachen, die seinem Temperament, Naturell, und herrschenden Neigungen zuwider sind; ausser dem kann er bey andern Sachen gelassen scheinen, z. E. ein Ehrsüchtiger kann, wenn er durch einen Unglücksfall um einen Theil seines Vermögens kömmt, zufrieden scheinen; wird er aber seiner Ehre beraubet, und geräth in Schande, so zeigt er eine unbändige Unzufriedenheit. Ein Geldgeiziger hingegen weiset öfters eine Kaltsinnigkeit, wenn ihm etwas von seiner Ehre und Range entzogen wird; entgehet ihm aber ein kleiner zeitlicher Vortheil oder leidet er den geringsten

ringsten Schaden an seiner Nahrung, so ist er ganz ausser sich. Wie aber, beydes Zufriedenheit und Unzufriedenheit, vornehmlich in der innern Gemüthsverfassung sich gründet, und nur, nach den äusserlichen Vorfallenheiten, Umständen und Vorwürfen sich äussert: So befindet man, daß die Unzufriedenheit eines Menschen, nach den unterschiedenen Ursachen derselben, der Erkenntniß, der Erziehung und Eigenliebe, sowohl als nach den verschiedenen Begegnungen, wie auch den Hauptneigungen seines ungebesserten Naturells, mehr oder weniger, stärker oder schwächer, ausbricht. Die **Unzufriedenheit äussert sich in Absicht auf die Religion.**; daher wird ein Unzufriedener sich nimmermehr bequemen können, in die von Gott beliebte Ordnung des Heils zu treten; er machet sich kein Bedenken, die einzige Regel, nach welcher er doch einhergehen sollte, anzufechten, und die darinnen geoffenbarten Wahrheiten zweifelhaft zu machen. Er wird immer an dem, in der heiligen Schrift erklärten Willen Gottes etwas auszusetzen haben, und den heilsamen Mitteln mit jenem Verdammten widersprechen: **Nein Vater Abraham! sondern** = = = oder mit der Schlangensprache reden: **Ja sollte Gott gesagt haben.** = = = den Zusammenhang der in heiliger Schrift gegründeten Glaubenslehren und die alten Bekenntnisse, suchet er um so begieriger streitig zu machen, als er, vermöge seines unzufriedenen Eigensinnes, lauter neue Lehren gerne haben möchte, und weil er dergleichen selbst, entweder nicht ausfündig machen,

oder doch nicht in die Kirche einführen kann: So erwartet er mit Ungeduld, bis der Mensch gebohren werde, der solches bewerkstellige, und seiner Unzufriedenheit dadurch eine Genüge thue; inzwischen zeiget er seine Religionsunzufriedenheit, wo nicht durch das Uebergehen von einer Religion zur andern, oder durch das Bekennen, bald zu dieser, bald zu jener Secte, doch auf andere und mannigfaltige Art; bald wird er den Inhalt der heiligen Schrift, und die darinnen enthaltenen Wunder, Geheimnisse und Glaubenssachen, bald die Uebersetzung derselben, bald das Innerliche, bald das Aeusserliche der Religion, bald die Lehren und alles, was Gottesdienst heisset zu tadeln und anzufechten wissen. Aus dieser Art der Unzufriedenheit sind alle Irrthümer, Ketzereyen und Spaltungen entstanden. Die Pflichten gegen Gott werden von ihm so schlecht in Acht genommen, daß er in seinem Thun und Lassen unablässig der Weisheit, Allmacht, Gütigkeit und Gerechtigkeit desselben zu nahe tritt, welche er durch Unglauben, Mistrauen, Zweifel und Kleinmüthigkeit beleidiget; es fehlet nichts mehr, als daß er noch mit dem Munde bete: Mein Wille geschehe! denn alle seine Begierden und ganze Aufführung gehet schon dahin. Und wie könnte sich der Nebenmensch die Erweisung der nöthigen Pflichten von ihm zu versprechen haben, da er nicht einmal die Pflichten gegen sich selbst in Acht nimmt; denn ist z. E. ein Unzufriedener, seinen herrschenden Neigungen nach, geldzeizig, so verliehret er, beym

Besitz

Besitz irdischer Güter, den Genuß derselben. Er beleidiget die Gesetze der Gesellschaft, indem er alles eigenthümlich und vor sich alleine haben will. Er siehet keine Schätze und Kostbarkeiten in anderer Leute Händen, die er nicht mit einem seufzenden Herzen und gierigen Augen betrachtet. Sein argwöhnisches Mistrauen, wie gegen Gott, so auch gegen andere, will alles, was er hat, selbst verwahren und verschliessen. Er hat einen schönen Pallast, und wohnet in einem Winkel desselben. Er hat die kostbarsten Mobilien, er fürchtet sich aber solche anzutasten und zu gebrauchen. Er hat schöne Kleider, man siehet sie aber nicht auf seinem Leibe. Er hat die köstlichsten Weine, er trinket sie aber nicht eher, bis sie sauer geworden und verdorben sind. Er hat Vorrath an Lebensmitteln, und leidet Hunger, bey seinem eigenen Tische. Er hat Holz genug und duldet Kälte. Er straft sich also selbst wegen seines unzufriedenen Geizes, und verwandelt (mit einem Sittenlehrer zu reden) die Natur eines vernünftigen Menschen, in diejenige eines unvernüftigen Thieres, nach welcher er vor seinen Schätzen angeschlossen lieget, und solche weder für sich, noch für andere, bey seinen Lebzeiten, sondern nur für lachende Erben bewachet.

Ich fragte jüngst, warum frißt Harpax sich nicht satt,
Der doch so grosses Gut und keine Kinder hat?
Darauf sprach einer seiner Erben:
Der Narr lebt arm, um reich zu sterben.

Brockes.

Also macht seine Unzufriedenheit ihn in dreyfacher Absicht unglücklich; erstlich in Ansehung seiner selbst beraubet er sich der Vortheile, die aus der Zufriedenheit entstehen; in Absicht auf andere, und die menschliche Gesellschaft, wird er ganz untüchtig zur Freundschaft; und in Absicht auf jenes Leben kann er sein Heil murrend verscherzen; weil die Unzufriedenheit eine Abweichung unsers Willens von dem göttlichen, wie die Zufriedenheit eine gehorsame und willige Uebereinstimmung mit demselben ist. Sein Gemüth leidet immerzu die verdrießlichsten Empfindungen; das Vergangene erwecket in ihm eine stete und fruchtlose Bereuung der Sachen, die er nicht hat ändern können; das Gegenwärtige kann seiner Unzufriedenheit nichts anders, als Verdruß machen, und das Künftige muß ihn schrecken. Ist ein Unzufriedener ehrsüchtig, so beleidigt er andere neben sich ungemein; denn es wird niemand vor ihn in die Höhe kommen können; stehets in seiner Macht, so wird er nicht eher ruhen, bis er diejenige Stelle erstiegen hat, bey welcher, seinen Umständen nach, keiner sich über ihn schwingen kann; sonst wird er alle diejenige drucken und hindern, von welchen er glaubt, daß sie ihm nicht Ehrerbietung genug erweisen würden. So verhält er sich denn ferner bey einer jeden, ihm eigenen, Gemüthsbewegung, deren Herrschaft ihn allezeit auf Ausschweifungen fallen lässet: Seine Hoffnung treibet er bis aufs Unmögliche; seine Furcht stürzet ihn aus einer Unruhe in die andere; seine Traurigkeit wird bey

ihm entweder zu einer taubsüchtigen Unempfindlichkeit, oder zu einer Art der Verzweifelung; sein Zorn verwandelt sich in eine Raserey; und wie seine Begierden nach einer Sache, bey nicht erfülltem Verlangen, ganz unmäßig sind, also ist seine Aufführung so schlecht, daß er beydes, gegen die Lehren der Vernunft und Schrift handelt. Es möchte hier zwar eingewendet werden, daß mancher Unzufriedener ein gutes Wissen und Erkenntniß, nebst einem guten Verstande besässe, welches alles aber nicht im Stande wäre, ihn von seiner Ungelassenheit, bey widrigen Zufällen, zurück zu halten; man wird sich auf Exempel berufen, daß öfters diejenigen, so ein grosses Maaß der Wissenschaften, auch wohl biblischer Erkenntniß besessen, dennoch diejenigen an Unzufriedenheit übertreffen, die wenigere Kräfte des Verstandes, und weniger buchstäbliches Wissen von göttlichen Dingen haben. Man wird also in Zweifel ziehen, daß die Vernunft oder ein gebesserter Verstand den Menschen vor der Unzufriedenheit bewahren, und daß eine rechte Erkenntniß (wie ich doch oben behauptet habe,) ein sicheres Mittel wider dieselbe seyn könne. Diesem Einwurf zu begegnen und die darinnen bestrittene Wahrheiten zu retten, setze ich zum Voraus, daß in demselben, von einer wirklichen Unzufriedenheit, bey einem guten Verstande und vielem Wissen, und von einer wirklichen Zufriedenheit, bey wenigerm Wissen und Einsichten geredet, und die eine mit der andern verglichen werde; denn wenn dieses nicht wäre; oder

die Unzufriedenheit des ersten wäre eine gerechte Wehmuth, und die Zufriedenheit des letztern eine leichtsinnige Unempfindlichkeit: So würde der gemachte Einwand nicht die geringste Kraft übrig behalten. Was demnach die mit vieler Erkenntniß verknüpfte Unzufriedenheit des erstern betrifft, so könnte ich in soweit den Einwurf einräumen, als es wirklich Gemüther giebt, die wider ihre eigene Grundsätze und besseres Wisses leben, ohne daß eine rechte göttliche Erkenntniß zu einem kraftlosen Mittel der Zufriedenheit wird; denn da mancher Mensch, seiner Erkenntniß ungeachtet, dennoch so beschaffen ist, daß ihn weder Vernunft- und Sittenlehre, noch Schrift und Religion bessern können, so siehet man gar leicht von selbst, daß nicht das blosse Wissen, sondern die Ausübung desselben zugleich mit nöthig sey, wenn ein Zweck überhaupt, und in Absicht auf die Sache, davon hier die Rede ist, das Ziel der Zufriedenheit erreichet werden soll; wiewohl ich hiernächst noch nicht völlig begreifen kann, wie es zugehet, daß ein Mensch eine wirkliche und gründliche Erkenntniß besitzen sollte, der sich selbst in seinen eignen Handlungen unabläßig widerleget, und seiner vorgegebenen Erkenntniß zuwider handelt. Gesetzt aber, ich räumte ein, daß dieser oder jener Unzufriedene eine gute Erkenntniß und einen gebesserten Verstand besässe, so ergiebet sich von selbsten, daß dieses noch nicht hinlänglich sey, vielmehr derselbe zugleich auf die Besserung seines Willens und Ablegung seiner verderbten Eigenliebe bedacht seyn müsse. Daher ich auch

in

in diesen Blättern die Besserung beydes des Verstandes und Willens nicht nur in ihrer nöthigen Verbindung, als ein Mittel zur Zufriedenheit betrachtet, sondern auch einen unwissenden Verstand sowohl als ungebrochenen Willen, und verkehrte Eigenliebe, als Hindernisse derselben und als Ursachen der Unzufriedenheit, angegeben habe. Es ist wahr, ein halsstarriger Wille kann öfters die richtigsten Schlüsse, die vernünftigsten Begriffe dämpfen, und der offenbaresten Wahrheit sich widersetzen; ich kann mich aber noch nicht bereden, daß dasselbe zu gleicher Zeit, mit einer Erkenntniß der Wahrheit, verbunden seyn könne, daher glaube ich noch nicht, daß es mit der guten und wahren Erkenntniß der Unzufriedenen auch seine völlige Richtigkeit habe. Was die Zufriedenheit des andern, der keine Gelehrsamkeit, und weniger Wissen besitzet, (deren im Einwurf gedacht worden) anlanget: So wäre es allerdings zu hart, ja es stritte wider alle Erfahrung, wenn man denjenigen, die man gemeiniglich unter dem Namen der Einfältigen verstehet, alle wahre Zufriedenheit absprechen wollte; es würde unbillig seyn, dieselbe einzig und allein in den Häusern der Grossen dieser Erden, wo alles vollauf ist, zu suchen, und sie kein einzig mal in den elenden Hütten der Niedrigen und Geringen zu finden; ich bin versichert, daß öfters eine gründlichere Zufriedenheit in den Herzen solcher Armen und in schlechten Umständen lebenden Personen anzutreffen ist, als in dem Munde jener gewissen vornehmen und reichen Frau, die

nicht eher, als bis sie in ihrem ganzen Hause und Hofe herumgegangen, ihre Vorrathskammern, Keller, Böden, Ställe, Gewölber und gefüllte Kästen besehen, und darinnen alles noch wohl und schadlos gefunden, gesagt: Ich bin mit meinem Gott zufrieden. Die Zufriedenheit des Gemüths setzet zwar eine Besserung des menschlichen Willens, und diese hinwiederum so viel Erkenntniß Gottes zum Voraus, als zu Offenbarung des göttlichen Willens, und Erlernung wahrer Ergebenheit in denselben nöthig ist; nicht aber eine grosse Belesenheit und Gelehrsamkeit, als mit welcher gar oft ein ungezähmtes Gemüth und unzufriedener Wille vereiniget ist. Es wäre zwar billig, daß das Wissen des Guten allezeit auch in Ausübung gebracht würde, wo es nicht ein blosses irdisches und menschliches seyn soll; und hierinnen äussert sich eben der Unterscheid zwischen einer irdischen Wissenschaft und der wahren Weisheit von oben her; Denn ein Weiser und Kluger erzeiget mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit. Jac. 3, 13.

Nach diesem gemachten und erläuterten Einwurf gehe ich in der Abbildung des Unzufriedenen weiter, der sich und andern zur Last lebet; er begehet, kraft seiner Eigenliebe, bey allen seinen Begierden und Handlungen, einen Fehler, der mit den ersten Grundsätzen des Christenthums streitet; er gebrauchet sich einer ganz verkehrten Art, in denjenigen Dingen, die sich ihm als gut oder böse vorstellen,

die

die er daher begehret oder verabscheuet; denn er macht niemals eine Absicht auf Gott; er fängt allezeit von sich selbst an. Seine Urtheile von einem ihm sich darstellenden Gegenwurf, (er trage nun den Schein des Guten oder Bösen,) gehen nicht weiter, als dahin: Ob die Sache ihm selbst vortheilhaft oder nachtheilig, nicht aber, ob sie vor Gott gut und wohlgefällig, oder schädlich, und ihm misfällig sey? Die Verbundenheit eines Christen gegen Gott erfordert, daß der Mensch, mit einer Verläugnung sein selbst, in seinen Begierden und Verabscheuungen, Thun und Lassen, ein genaues Auge auf die Ehre Gottes richte; die eiteln Gedanken des Unzufriedenen aber, seine Einbildung und falsche Meynungen, die er vom Guten und Bösen heget, erlauben ihm nicht den Mund des Herrn zu fragen: **Herr, so du willt**; noch mit Erniedrigung sein selbst, die Verherrlichung Gottes zum einzigen Grund seines Verlangens, zur einzigen Bedingung seiner Erhörung bey Gott, und zum einzigen Bewegungsgrund alles dessen, was er bittet von Gott, zu setzen: **Um deines Namens Ehre willen!** sondern es scheinet ihm schon genug zu seyn, wenn er nur etwas für gut ansiehet, oder ihm nur etwas als nachtheilig vorkömmt. Wie es nun nicht möglich, daß er in allem seinen Zweck erreichen kann: So bleibt ihm nichts mehr übrig, Als der Verdruß seines Gemüths, das eine göttliche Absicht weder zu erkennen noch zu erfüllen geschickt ist. Alle seine Handlungen und ganzes Bezeugen, ein jeder Wunsch, eine jede Klage, ein

jedes unzufriedenes Murren stellet ihn unter die Zahl derjenigen, welche die Worte treffen: **Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde.** Klagl. Jer. 3, 39. Begegnet ihm ein Uebel, so schreibet er solches nicht seinem eigenen übeln Verhalten zu; wiederfähret ihm ein Leiden, so denkt er nicht an sein eignes Verschulden; trifft ihn ein Strafgerichte Gottes, so stellt er dabey seine eigenen Sünden in Vergessenheit; begegnen ihm menschliche Zufälle, so möchte er wohl von denselben, wiewohl er selbst ein Mensch ist, gar ausgenommen seyn. Da er um das Zeitliche und Irdische mehr als um das Ewige besorgt ist: So kann es nicht anders seyn, als daß leibliches Ungemach und Trübseligkeiten, die ihn betreffen, ihm unerträglich fallen. Er ist so wenig auf das wahre Wohl und die Vollkommenheiten seines Geistes bedacht, als er glaubt, daß zeitliche Leiden, die man aus wahrer Gottseligkeit, im standhaften Glauben übernimmt, der Seele vortheilhaft und nützlich seyn können; denn, glaubte er, daß mit Trübsalen, die zeitlich und leicht sind, ewige Vortheile verbunden wären, und daß sein Gemüth dadurch von der Welt und den Sünden ab- und zu Gott gelenket würde: So würde er sie als etwas Gutes, als Kennzeichen göttlicher Kindschaft, und als Merkmaale der Erwählung ansehen, mithin bey denselben nicht unleidlich und unzufrieden seyn. Die unruhigen Neigungen seines Gemüths, die abwechselnden Bewegungen seines Willens und ungemäßigten Affecten, sind

demnach

demnach sowohl richtige Kennzeichen und Ausbrüche seiner Unzufriedenheit, als sein ganzer Zustand ihm zur empfindlichsten Strafe wird, die jedoch niemand besser, als selbst ein zufriedener Geist, einsehen kann.

In Absicht auf ein gegenwärtiges Leiden, das dem Unzufriedenen begegnet, und seine Ungeduld vermehret, begehet er einen doppelten Fehler, erstlich hält er dasselbe vor so groß, daß er seine Ungelassenheit gegen Gott noch dazu zu rechtfertigen vermeynet; gleich als ob er ein Recht habe, Gott vorzuschreiben, was für Gutes und Wohlthaten er ihm zu erweisen, und welche Uebel er von ihm abzuwenden habe: Er stellet ungerne eine Vergleichung zwischen sich und seinem Nächsten an, zwischen dem Uebel, das ihn und denselben trifft; und wenn es geschiehet, so wird sein Hochmuth und Eigenliebe das Urtheil, zum vermeynten Recht der Unzufriedenheit, allzuparteyisch abfassen. Zweytens machet er niemals einen gründlichen Ueberschlag seines verstrichenen Lebens, und setzet das darinnen befindliche und empfangene unverdiente Gute, mit dem gegenwärtigen Leiden, in eine Reihe; er hält also nicht, wenn ich so reden darf, mit Gott eine billige Abrechnung; denn sonst würde er finden, daß das wider Verdienst von Gott genossene Gute unzählig, wie dessen Liebesbezeugungen unendlich sind: Erwiese das gütigste Wesen dem Menschen alle Augenblicke nur eine einzige Wohlthat, so würde dennoch eine ungeheure Summe heraus-

kommen;

kommen; so ist aber offenbar, daß einem jeden Menschen, und selbst dem unzufriedensten, in einem Augenblick, eine unaussprechliche Menge mannigfaltiger Gattungen von Wohlthaten wiederfahren, die sich sowohl auf seine leibliche und sittliche, als geistliche Umstände erstrecken; da im Gegentheil das ihn betreffende Widerwärtige leicht zu zählen ist, von ihm auch wirklich oft gezählet, hingegen das erhaltene Gute ganz in Vergessenheit gestellet wird. Er betrachtet nicht die Dauer und Beständigkeit des Guten, das er geniesset, noch vergleichet sie mit der Leichtigkeit und Kürze der Leiden und des Bösen seines Lebens; denn sonst würde er finden, daß die Güte Gottes ewiglich, Psalm 136. da hingegen sein Zorn nur einen Augenblick währet. Psalm 30, 5. Er empfindet nur das Böse, nicht aber das Gute, und erreichet niemals die wahre Absicht Gottes bey beyden. Unzufriedene Worte und Werke verrathen genug sein schlechtes Gemüth, welches weder seine eigene Schwäche, Niedrigkeit und Ohnmacht, noch die Grösse, Weisheit und Allmacht Gottes erkennet. Die Sprache der Unzufriedenen alten Testaments ist bekannt; wir haben in der Schrift Proben, und die Reden der Unzufriedenen heut zu Tage klingen nicht anders: Was ist das unter so viele? Matth. 12, 17. Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe: 1 B. Mos. 30, 1. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damascon besser, denn alle Wasser in Israel? 2 B. Kön. 5, 12. Awe, mein Herr, dazu ists entlehnet! Awe, mein

mein Herr, wie wollen wir nun thun? Cap. 6, 5. u. 15. Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen? Cap. 7, 2. ꝛc. Anstatt sie Ursach hätten zu sagen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast: 1 B. Mos. 32, 10. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen. Psalm 116, 12.

Betrachtet man nur einigermassen die reichlichen Erweisungen unverdienter göttlicher Gnade auf der einen Seite, das schlechte Verdienst und Bezeugen der widersprechenden Unzufriedenheit aber auf der andern Seite: So muß aller Unzufriedenen Mund verstopfet werden, und alle Welt Gott schuldig seyn. Röm. 3, 19. Würde der Unzufriedene in sich selbst gehen, seine Sünden gegen Gottes Langmuth, und seine Bosheit gegen Gottes Verschonen und Wohlthun halten: So könnte er nicht anders, als seine Unwürdigkeit bekennen: Was habe ich weiter Gerechtigkeit, oder weiter zu schreyen an den König; 2 Sam. 19, 28. Dein aber ist, Herr unser Gott! die Barmherzigkeit und Vergebung; Dan. 11, 7. So aber höret man, in Betrachtung der unterschiedenen Stände, immerzu unzufriedene Klagen unter den Menschen, die aus einer Unwissenheit sein selbst herkommen; denn nicht allein der Fuß beklagt sich, daß er nicht die Hand sey, sondern

auch das Ohr, daß es nicht das Auge sey. 1 Cor. 12, 15. 16. Wir sind die Herren, und dürfen dir nicht nachlaufen. Jerem. 2, 31. Auch der Unzufriedenste, wenn er sein Leben überleget, wird gestehen müssen, daß öfters dasjenige, wornach er eifrigst gestrebet, zu seinem Unglücke gereichet sey, da er es erhalten. Merkwürdig ist, daß der Rahel die Erlangung ihres ungestümen Wunsches das Leben gekostet.

Doch, weil Unzufriedene sich in ihrem Verlangen weit unterscheiden, auch dermassen das Innere ihres Gemüths zu verdecken geschickt sind, daß man, (nach dem Aeusserlichen zu urtheilen,) da eine Ruhe vermuthen sollte, wo doch die äusserste Unruhe verborgen lieget: So ist nöthig, daß der masquirten Unzufriedenheit die Decke weggezogen werde, unter welcher sie versteckt, sich und andere zu betrügen suchet, wie bisher von derjenigen die Rede gewesen, die ohne Decke erscheinet. **Etliche Unzufriedene** leben im Stande **der Sicherheit**; sie schmeicheln sich mit einer vermeynten Ruhe, die bloß ihrem Fleische angenehm vorkömmt, und von welcher ihr Gemüth nichts empfindet; sie heucheln sich selbst, und was sie in sich Zufriedenheit nennen, ist vielmehr eine Art **der Betäubung und geistlichen Sinnlosigkeit.** Sie gleichen, zu ihrem Verderben, jenen Innwohnern zu Lais, und sind ein stilles, sicheres Volk; ihr gegenwärtiger Zustand ist schlecht, und ihr künftiger höchstgefährlich; und dennoch stehen sie in den Gedanken, es

werde für und für keine Noth haben; sie sagen: **Es ist Friede, es hat keine Gefahr.** 1 Theß. 5, 3. Sie sind sorglos im Geistlichen, und unterdrücken das Andenken der Ewigkeit. Sie halten wohl gar ihren stoischen Zwang und müßige Unempfindlichkeit für eine unwankelhafte Tugend; da sie doch nur einem gefrornen Eise gleichet, welches bricht, wenn Lasten darauf kommen. Diese Art von Unzufriedenen lernet man aber bald kennen, theils an ihrer groben Unwissenheit und Verblendung; theils an ihrer Unleidlichkeit, gegen diejenigen, die sie aus ihrem bezaubernden Schlafe aufwecken, und in ihrer fleischlichen Ruhe stören wollen; theils an ihren gefährlichen Vorurtheilen und eigenen Meynungen, die sie von ihrem Zustande hegen. Eine völlige Abbildung eines solchen Menschen finden wir an dem Engel der Gemeine zu Laodicäa, die in der Offenbar. Johannis, Cap. 3, 17. gemacht wird: **Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und du weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.** Mancher vermeynet, seine Seele müsse sich zufrieden stellen, wenn der Leib Brodts die Fülle habe: Man vermenget also die geistlichen mit den leiblichen Sättigungsmitteln, und setzet, in diesen, die Beruhigung der Seele: **Liebe Seele, du hast Vorrath auf viel Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth;** Luc. 12, v. 19. gleich als ob die Seele mit dem Leibe einerley Nahrungs- und Sättigungsmittel gemein habe. Diese ver-

steckte Unzufriedenheit machet sich endlich allzukenntbar, wenn man siehet, daß ein solcher Sicherer in seinem lasterhaften Leben immer fortgehet und seinen Hochmuth fortsetzet; da hingegen ein wahrer Zufriedener um ein heiliges Leben besorgt ist, welches er mit herzlicher Demüthigung vor Gott verknüpfet. **Die andere Art verstellter Unzufriedenen sind die Vermessene und Tollkühne;** derer Aufführung ist so ausschweifend, daß sie in geist- oder leiblichen Dingen etwas verlangen und nach etwas trachten, das doch wider alle göttliche Ordnung und Verheissung ist; sie unternehmen Sachen, deren Erfolg gefährlich, und wobey kein göttlicher Beystand zu hoffen ist; sie gebrauchen Mittel, die ungeschickt, verboten und gottlos sind, einen Zweck zu erlangen. Hieher gehöret die meiste Aufführung des unzufriedenen Königs Sauls, sein vermessenes Brandopfer, 1 B. Sam. 13, v. 12. sein vermessener Schwur, Cap. 14, v. 23. und das Fragen bey einer Zauberinn; Cap. 28. v. 6. 7. der Frevel Usä bey der Lade Gottes; 2 B. Sam. 6, v. 6. 7. das Dreinschlagen Petri mit dem Schwerdt, und sonderlich aller derjenigen, die ohne den Gebrauch der ordentlichen von Gott bestimmten Heilsmittel selig zu werden gedenken. **Die dritte Art verstellter Unzufriedenheit ist der Aberglaube,** der sich in einer vergeblichen Furcht, oder thörichten Zuversicht äussert, und allezeit eine grosse Unwissenheit und blinde Einfalt zur Quelle hat. Solche Abergläubige, bey welchen sich gemeiniglich eine Hartnäckigkeit

keit findet, scheinen ganz unzufrieden, wenn sie nur einen oder andern abergläubigen Umstand nicht beobachtet, wenn man sie in ihrem albernen Wahn störet, und ihn als eine lachenswürdige Thorheit ansiehet; hingegen erweisen sie eine fälschliche Zufriedenheit, in einem eiteln Vertrauen auf wichtige und kraftlose Dinge. Beydes ein unverstellter und verstellter Unzufriedener erweiset in allen Stücken eine wider die Regeln der Vernunft und des Christenthums laufende Aufführung. Bey erlittenen Feindseligkeiten und Beleidigungen, die doch öfters nur in einem blossen Wahne bestehen, ist er ganz unversöhnlich; gegen Arme und Nothleidende ist er unerbittlich; gegen Obere rebellisch; gegen Untere grausam; gegen seines gleichen unleidlich. Freundschaft, Gehorsam, Liebe, Gütigkeit und Gelindigkeit sind ihm fremde und ungewohnte Sachen, als welche nur Eigenschaften zufriedener Seelen sind. Er erhält demnach niemals, oder doch schwerlich, seinen Zweck; er findet lauter Schwierigkeiten und Widerstand, indem er sich selbst alle Hindernisse in den Weg leget. Er kennet keine wahre Ruhe der Seelen, die er selbst in sich befördern müßte, und die ihm von aussenher nicht gewähret werden kann; ihm ist alle wahre Freude des Herzens unwissend, die auch mitten in den grössesten Trübseligkeiten ihre Stärke behält; und das wahre Vergnügen des Gemüths unbekannt, welches sich auf eine Stille und Unerschrockenheit des Gewissens gründet. Sein ganzes Leben und alle Umstände desselben sind wirklich unglücklich,

glücklich, ob er schon unablässig nach einer Glückseligkeit getrachtet, die er aber in Scheingütern nimmermehr finden können. Sein Aufenthalt in dieser Welt hat ihm also bloß zu einem Vorschmack jener unaufhörlichen Unruhe werden müssen; und er endiget sein elendes Leben unter lauter Furcht und Zweifel, weil er nicht weiß, ob er in jener Welt die Zufriedenheit finden werde, die er in dieser vergeblich und fälschlich gesuchet hat.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze doch gründliche Abhandlung von der Zufriedenheit des menschlichen Gemüths

Bern 1776

Ph.pr. 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039672-5
VD18 11217359